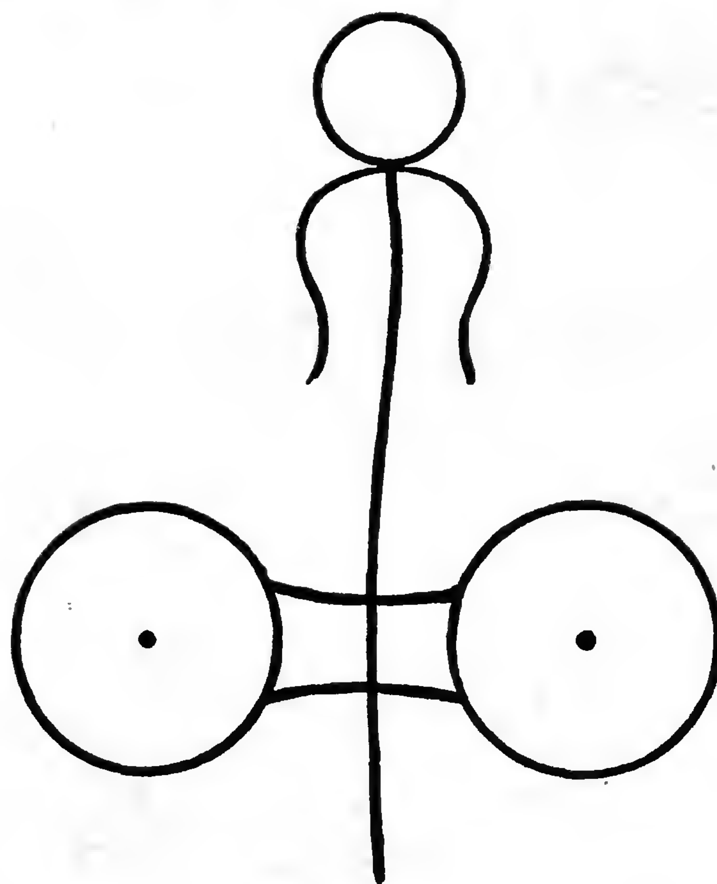
HERMAN WIRTH

Was heißt deutsch?



EIN URGEISTESGESCHICHTLICHER RÜCKBLICK
ZUR SELBSTBESINNUNG UND SELBSTBESTIMMUNG

HERMAN WIRTH

Was heißt deutsch?

EIN URGEISTESGESCHICHTLICHER RÜCKBLICK ZUR SELBSTBESINNUNG UND SELBSTBESTIMMUNG



2. AUFLAGE / 9. BIS 14. TAUSEND

EUGEN DIEDERICHS VERLAG IN JENA

MIT 17 BILD- UND SCHRIFTTAFELN (I—XV IM ANHANG)

DER OFFIZIN HAAG-DRUGULIN AG. IN LEIPZIG / PRINTED IN GERMANY

Der deutschen Frau und Mutter
und dem kommenden großen deutschen Volke
in festem Glauben gewidmet

In jener dunkel hinter uns liegenden Zeit hatte sie sich von selber als ein Gebot der Stunde aufgedrängt, jene Frage: Was heißt „deutsch"? Sie mußte gestellt und beantwortet werden. Und so unternahm ich die Fragestellung und den Versuch zur Beantwortung in dieser im Jahre 1930 verfaßten kleinen Schrift, deren Wortlaut ich hiermit in der Gestalt des damaligen Mahnrufes, mit geringen Ergänzungen, der zweiten Auflage übergebe.

Möge die „Deutsch-Schrift" weiter der Bewußtwerdung des Ahnenerbes, unserer geistig-seelischen Erbmasse, dienen.

Was heißt „deutsch"? Gibt es ein deutsches Volk? Manche glaubten, es verneinen zu können und zu müssen. Gab es einmal ein deutsches Volk? Kann es heute oder künftig noch ein deutsches Volk geben? Hat es heute noch oder wieder einen Sinn „deutsch" sein zu wollen? Was von manchen auch als unzeitgemäß verneint wurde. Wie umgekehrt derjenige, der sich über das Wesen des „Deutsch"-Sein völlig klar war, fragen mußte: kann man nicht „deutsch" sein wollen oder können?

Was ist denn eigentlich „deutsch"? Wäre es nur ein mehr oder weniger zufälliger geschichtlicher Begriff, der sich mit einer staatlichen Bildung eines Stammestumes verknüpfte, so könnte man mit Recht an der inneren Notwendigkeit seines Weiterbestehens zweifeln, wenn die früheren Voraussetzungen sich etwa grundlegend verändert hätten. Drängt doch die naturgemäße Entwicklung der Volksorganismen heute auf die Beseitigung jener willkürlichen staatlichen Begrenzungen, welche aus dem Abschnitt der letzten zwei Jahrtausende Menschheitsgeschichte im Abendlande noch überkommen sind. Es will das eigene Volkstum zu einer eigenen staatlichen Form als seiner äußeren Verkörperung gelangen. In diesem jüngsten, bisher einzig „geschichtlichen" Abschnitt der Geschichte des Abendlandes hat der persönliche Wille zur Macht Einzelner und ein darauf begründetes Besitz- und Erbrecht vielfach das Völkergeschick bestimmt. Vom volkheitlichen Standpunkt anorganische Staatengebilde, welche auf diese Weise entstanden, mußten früher oder später der Auflösung in ihre Volksbestandteile wieder anheimfallen: so die spanisch-burgundisch-habsburgische Monarchie des 16. Jahrhunderts nicht anders wie die österreichisch-habsburgische in unserer Zeit.

Fragen wir hier nun nach der Herkunft und Entstehung des Wortes, des Be-

griffes „deutsch", so wird uns die Antwort schon von selber gegeben. Die Bezeichnung „deutsch" ist weit älter als der staatlich-erdkundliche Begriff „Deutschland", greift zeitlich und räumlich auch weit noch über das deutsche Kaiserreich des Mittelalters hinaus. Die uns geschichtlich überlieferte Bedeutung des Wortes „deutsch" deckt sich mit keinem staatlichen Begriff, wohl aber mit dem Begriff „Volk" und „Land".

Sehen wir nun zunächst, was die Sprachgeschichte uns über das Wort zu berichten weiß. Der Berliner Germanist Gustav Neckel hat als einer der letzten klar und eindringlich darauf hingewiesen, wie die ursprüngliche Bezeichnung „deutsch" ebenso wie die Bezeichnung „Germanen" eine immer größere Einschränkung, Einengung erfahren hat bis auf den heutigen staat- und erdkundlichen Begriff „Deutschland".

Cäsar rechnete Norwegen noch zu Germanien. Wo er das dreieckige Britannien beschreibt, dessen eine Seite Gallien, dessen andere Irland, dessen dritte Seite dem offenen Nordmeer zugekehrt ist, da läßt er den einen Endpunkt dieser dritten Küste Germanien gegenüber liegen. Caithness (oder seine Nordostecke Ducansby Head) liegt Stavanger gegenüber. Auch der um mehr als ein Jahrhundert später schreibende Tacitus betrachtete die hochgewachsenen „rötlichen" Kaledonier Schottlands als germanischen Stammes. Was völlig mit den altirischen Sagen übereinstimmt, welche die Tuatha Dé Danann, die „Leute", das „Volk" der Göttin Dana (Danu, Anu usw.), der Mutter Erde, vom Norden her über Schottland in Irland einwandern lassen. Diese Tuatha aber sind die Träger der jungsteinzeitlichen Großsteingräberkultur gewesen, und ihr Name bezeichnet lautlich und wortgeschichtlich nichts anderes als die „Deutschen", — wie weiter unten ausgeführt werden soll.

Noch in der karolingischen Zeit bezeichnete „deutsch" die Gesamtheit der germanischen Sprachen, sowohl der Angelsachsen wie der Langobarden, der Goten wie der Franken, im Gegensatz zu dem Latein und den romanischen Idiomen. Und noch der vlamische Edelmann Marnix van Sint Aldegonde spricht in der Vorrede seiner Psalmenübersetzung (Antwerpen 1580) von der „alten deutschen Land- und Muttersprache" (*oude duytsche landt- ende moederspraecke*), welche noch in „*vielen Landen und Provinzen als fürnehmlich in Holland, Gelderland, Friesland, Overyssel und an die Ostsee entlang bis an Danzig als Niederländisches betrachtet und gebraucht wurde.*"

Marnix ist der Freund des großen „Schweigers", Wilhelm von Oranien-Nassau, dessen „Apologie" (1581), die niederländische Nationalhymne, anhebt mit dem Zeugnis der großen Volksgemeinschaft:

Wilhelmus van Nassouwe
ben ick van duytschen bloet —
(Wilhelmus von Nassaue
bin ich von deutschem Blut)

Wie heute die alte protestantische Kirche Niederlands noch „de Nederduitsch-hervormde Kerk" (die niederdeutsch-reformierte Kirche) heißt, und der Engländer den Deutschen „German" aber den Niederländer „Dutchman" (=„Deutschen") nennt.

Was die Geschichte des Wortes und der Bezeichnung „deutsch" und „Deutscher" betrifft, so ist es uns im Altirischen, wie eben erwähnt wurde, als *tuath* überliefert; es lautet im Altfriesischen *thiude*, im Altsächsischen *thiod(a)*, im Altniederfränkischen *thiat*, im Altnordischen *þjóð*, im Gotischen *þiuda*, im Althochdeutschen *diot(a)*, im Mittelniederländischen *diet* usw.[1] Es hat die Bedeutung „Volk". Seine östliche Verbreitung geht bis zum Baltikum, wo es im Litauischen als *tauta* mit der Bedeutung „*Volk*" und „*Land*" vorliegt und im Altpreußischen als *tauto* „Land" auftritt.

Auffällig ist die Verbindung der Bezeichnung und Bedeutung von „Volk" und „Land", welche weltanschaulich grundlegend ist und mit der wir uns weiter unten befassen werden.

Die südlichste Verbreitung finden wir bei den von Norden in Italien „vorgeschichtlich" eingewanderten Stämmen nordischer Rasse, im Oskischen *touto* und Umbrischen *tota*.

Das „Deutsche" heißt altsächsisch *thiudisk*, altwestfriesisch *tyoesch*, latinisiertes althochdeutsch (8. und 9. Jahrhundert) *theodiscus*, die „völkische" d. h. „germanische Sprache" der *thiudisca liudi* (altsächsisch), der Angelsachsen, Franken, Langobarden, Goten usw., althochdeutsch *diu diutisca zunga*, angelsächsisch *þeodisc*, gotisch *þiudisko* = „heidnisch", mittelniederländisch *duutsc, dietsc*, englisch *dutch*, „niederländisch", mittelhochdeutsch *tiutisch, tiutsch, diutisch* usw.

Die Tatsache, daß die Bezeichnung „deutsch" sprach- und volksgeschichtlich vom Baltikum bis Schottland, Irland und südwärts bis zu den vorrömischen Italikern reicht, führt uns in die Vergangenheit zeitlich und geistig höher hinauf. Und zwar in einen Zeitraum der abendländischen Menschheitsgeschichte, den wir kulturgeschichtlich die „jüngere Steinzeit" benennen. Sie umschließt ungefähr einen Zeitraum von 6000 bis 2500 v. Chr. Wobei immer zu berücksichtigen ist, daß diese Kulturepochen örtlich-zeitlich nie scharfe Abgrenzungen zeigen, sondern ineinander übergehen, und nachklingen. Aus dieser Zeit einer Volks- und Landgemeinschaft von Ackerbauern und Seefahrern des weiteren Nordseekreises stammt noch die Bezeichnung für jenes universal-steinzeitliche Werkzeug, das mit geringer formlicher Abänderung als Hammer, Beil oder Axt, Pflugbeil usw. Verwendung fand. Es ist die Wortsippe, welche altisländisches *sax*, althochdeutsches *sahs* „Messer", lateinisches *securis* „Axt" und *saxum* „Fels", althochdeutsch *seh* „Pflugmesser" und *segansa*, neuhochdeutsch „Sense", altisländisch

[1] þ sprich wie das tonlose (harte) *th* des Englischen, z. B. *to think;* ð sprich wie tönendes (weiches) *th* des Englischen, z. B. *father*.

sǫg „Säge“ und *sigðr* „Sichel“, angelsächsisch *secg* „Schwert“, polnisches *socha* „Pflugschar“ usw. gemeinsam umfaßt.

Aus jener Zeit einer „deutschen“ oder „völkischen“ Gemeinschaft Nordeuropas, die um die Nordsee als engere Heimat ansässig war, ragt ein erhabenes Denkmal ihrer Geisteskultur noch in unsere Gegenwart hinein. Es sind jene großen Steingräber, die sogenannten Megalithgräber[1], die Dolmen, Hünebetten usw., wie sie sich in Schottland und Irland, in Skandinavien, Norddeutschland, Niederland, in Nordwestfrankreich (Bretagne, Morbihan usw.) wie an der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel in gleicher Weise finden. Die in diesen Gräbern als Steinzeichnungen oder Ritzungen erhaltene Kultsymbolik, darunter die gleichen Schiffdarstellungen, weist auf einen überseeischen Zusammenhang eines großen, gemeinsamen, geistigen Kulturkreises hin. Dieser Nordseekulturkreis umschloß damals Nord- und Westeuropa, also das atlantische Europa, als kultische d. h. religiöse, weltanschauliche Einheit, bei den sonstigen örtlichen, untergeordneten kulturellen Eigenheiten der verschiedenen Länder. Diese jungsteinzeitliche Megalithgräberkultur, die Formen dieser Steingrabhäuser, sowie ihre Kultsymbolik, lassen sich in ihrer weiten überseeischen Ausbreitung durch das Mittelmeergebiet und über dessen südliches afrikanisches Hinterland bis nach Ägypten und Palästina und Arabien in Einzelheiten genau verfolgen. Sie bildet die Grundlage der dortigen späteren Höhenreligionen, wie man in meiner „Heiligen Urschrift“[2] und dem demnächst erscheinenden Palästina-Buch[3] an der Hand der Denkmäler wird erkennen können.

Die Frage ist nun, welche ist jene Religion, jene Weltanschauung des nordatlantischen Abendlandes, aus der heraus es seinen Toten diese großen Grabhäuser wie Naturdenkmäler in der Landschaft errichtete und seiner Volksgemeinschaft die Bezeichnung „deutsch“ gab? Daß die „Deutschen“ tatsächlich die Träger dieser herrlichen, monumentalen Steingräberkultur waren, geht noch klar aus der altirischen Überlieferung hervor. Der Umstand, daß weder die „Zivilisation“ des römischen Imperiums auf der grünen Insel je Fuß fassen noch ihr Zerstörungswerk von dem römisch-christlichen Imperialismus fortgesetzt werden konnte, sichert uns das Altertümliche der irischen Überlieferung.

Wie oben bereits angedeutet wurde, weiß die altirische Überlieferung auch noch zu berichten, daß die Tuatha, die „Deutschen“, vom *Norden* kommend, über Schottland in Irland eindrangen und die grüne Insel nach hartnäckigen Kämpfen an sich brachten. Diese Kämpfe werden mit den „fir bolg“, den Sack- oder Hautboot-(Kajak-)Leuten und mit einer blutsverwandten, älteren atlantischen Volkswelle, den Fomoriern, ausgetragen, welch letztere ihre Hauptfeste

---

[1] Von griechischem *megas* „groß“ und *lithos* „Stein“. [2] „Die Heilige Urschrift der Menschheit“. Symbolgeschichtliche Untersuchungen dies- und jenseits des Nordatlantik. Verlag Koehler & Amelang, Leipzig 1932—34, Textband und Bilderatlas. [3] „Das Rätsel der Großsteingräber Palästinas. Von JAU bis Jesus.“

auf einer Insel hatten und sich auch in Nordafrika festgesetzt hatten. Diese Angabe der frühmittelalterlichen, irischen Sagen wurde in vollem Umfange durch die neuzeitlichen, urgeschichtlichen und ethnologischen Forschungen bestätigt. Die „Hadschra Maktuba", die „Zeichensteine", Felszeichnungen des Sahara-Atlas, gehören restlos zu dem nord-atlantischen symbolischen Stil des ausgehenden Diluviums oder Quartärs (jüngere Periode der älteren Steinzeit, Magdalenien): in ihrer Gesamtheit als „Palimpseste", nach den übereinandergeschriebenen Eintragungen der verschiedenen Zeiten, reichen sie in inhaltlicher Dauerüberlieferung von der Steinzeit bis zur libysch-berberischen Epoche der Neuzeit und Gegenwart. Noch heute hat der nordatlantische Bestandteil dieser nordafrikanischen Bevölkerung sich als Rasse erhalten, deren nordischer Menschentypus schon in den altägyptischen Denkmälern dargestellt wird.

Die Tuatha ihrerseits wurden im letzten Jahrtausend v. Chr. von den Milesiern (Kelten) in erbitterten Kämpfen besiegt. Diese waren vom europäischen Festland herübergekommen, nachdem sie Gallien und die Nordwestküste der Pyrenäenhalbinsel an sich gebracht hatten. Damit wurde auch die kultische Überlieferung des großen Tuathareiches der Megalithgräberzeit vernichtet: an Stelle der „ban-tuath", der Volksmütter, der weisen Frauen, trat der Druide-Schamane. Der blutrünstige Aberglaube dieses keltischen Druidenkultes ist von den Schriftstellern der Antike mit Recht hervorgehoben worden. Und was in ihrer okkulten Geheimniskrämerei noch an alten, hohen, weltanschaulichen Überlieferungen erhalten geblieben sein mag, stammte eben aus der Religion der Megalithgräberzeit, von der von den Druiden entrechteten Priesterin. Das Andenken seiner „weisen Frau", der „matres" und „matronae" Galliens der Römerzeit, der „Nothelferinnen" usw. des christlich-römischen Synkretismus, blieb dem Volke aber heilig. Soweit die großen Steingräber, die Zeichensteine und Felsen heute noch als Kulturdenkmäler des alten Tuatha-Reiches vorhanden sind, so weit lebt in dem Volksmunde noch die Erinnerung an seine Volksmutter, an die weise Frau fort[1].

Als nun aber die Milesier oder Kelten die Tuatha De Danann, das Volk der Mutter Erde (Ana, Anu, der „Ur-Ahne") überwältigten, zogen sich die Tuatha nach der Überlieferung in die Grabhügel zurück. Sie heißen danach die „fir side", die „Hügelleute". Der Sinn dieser Überlieferung ist klar: an diesen Grabhügeln mit ihren Steinkammern haftete die Erinnerung der vorkeltischen Zeit der „Tuatha", die einst die Träger jener Kultur und Religion der Megalithgräber gewesen waren, und trotz der Keltisierung an dem alten, lichten Glauben der Ahnen in dem Gräberkult festgehalten hatten. Denn an diesen Grabstätten vollziehen sich auch in späterer Zeit die kultischen Jahresfeste Irlands.

---

[1] Vgl. hierfür die Einleitung zu meiner Ausgabe der „Ura-Linda Chronik", Abschnitt V, e) „Volksmutter und Burgmaid" und f) „Der Turm der Volksmütter und die heilige Lampe". Verlag Koehler & Amelang, Leipzig 1933.

Und als Patrick und seine Folger die Liebeslehre des „weißen Christus" wider das grausam-blutrünstige Kultritual der keltischen Druiden-Schamanen, wie von Cromm-Cruaich, verkündigen, werden sie von den schönen Töchtern des Königs Loegaire bezeichnenderweise die wiedergekehrten „fir side", die „Hügelleute", benannt.

Noch in jener Zeit der irischen Sagas ist das rassische Ideal der rein nordische, lichte Mensch als der Träger der alten Überlieferung der Höhenschicht. Und daß die Skelettfunde der irischen Megalithgräber den reinen Typus dieser sogenannten „nordischen" Rasse aufweisen, ist von britischen und skandinavischen Forschern mehrfach hervorgehoben worden. (Vgl. hierfür meinen „Aufgang der Menschheit", Jena 1928, Abschnitt IV, Die Auswanderung der nordischen Rasse". S. 166ff.).

Was überliefern uns nun aber die „side", die Steingrabkammern der irischen Grabhügel, die Ganggräber und die noch älteren Dolmen des großen Nordseekulturkreises für das Wesen dieser Religion, dieser Weltanschauung und für den Ursprung und den Sinn des Wortes „deutsch"?

Ich habe in meinem „Aufgang der Menschheit" schon auf Grund der Ergebnisse erstmaliger, kultsymbolischer Untersuchungen dargelegt, daß die Religion der nordatlantischen Tuatha, jener „Leute" oder „Deutschen" der fernen Vorzeit, eine monotheistische war, ein Glaube an den Welten- und Himmelgott. Durch Hineinbeziehung des paläo-epigraphischen Denkmälermateriales Nordamerikas, der symbolgeschichtlichen Denkmäler der vorgeschichtlichen Felszeichnungen, und ihrer volkläufigen Dauerüberlieferung im kultischen Brauchtum und in den Mythen, habe ich in meiner „Heiligen Urschrift" diesen Nachweis ergänzen können. Denn es handelt sich hier um eine weit ältere Geisteskultur, welche die beiderseitigen Ufer des Nordatlantik in gleicher Weise umfaßt hat und deren Ursprungsgebiet einst das heutige Arktis-Atlantis, die „ultima Thule", war. Ihre letzte Weiter- und Höchstentwicklung findet in jener jüngststeinzeitlichen Megalithgräberkultur des Nordseekreises statt, als die kultische Gemeinschaft zwischen Nordamerika und Atlantis-Europa bereits aufgehört hat zu bestehen. Der Abbruch dieser Gemeinschaft erfolgt bereits mit dem Ausklang der älteren Steinzeit, etwa vor oder um 8000 v. Chr., wie ich in der Fortsetzung meiner „Heiligen Urschrift", in der Untersuchung der „nordatlantischen Sternbildzeitalter" und ihrer Symbolik an Hand der Denkmäler erstmalig darlegen werde.

Gemeinschaftlicher Grundzug dieser arktisch- bzw. nordatlantischen „Weltanschauung" und ihres Gotteserlebnisses ist der Glaube an das Göttliche im All, an den „Großen Geist", den Weltengeist, der jenseits Zeit und Raum ist, und dessen Name altgermanisch auch entsprechend „Welt" lautete, altfriesisch *Wralda*, in uralter lappischer Entlehnung aus dem Alt- und Urgermanischen *Waralden Olmay* „Weltenmensch"[1]. Das germanische Wort „Welt", altfriesisch

[1] Vgl. Einleitung zur „Ura Linda-Chronik", S. 145f.

wrald, warld, angelsächsisch *weorold, worold* (englisch *world*), althochdeutsch *wëralt, wërolt, worolt,* altnordisch *vërǫld,* mittelniederländisch *wērelt* usw., hat in diesen germanischen Sprachen noch seine kosmische Bedeutung bewahrt, im Sinne von „Zeitalter", „Zeit", „Welt", „Schöpfung", „Erde" (als Wohnsitz der Menschen), „Menschheit", „Volk", „Leute". Das Wort ist gebildet aus jener Ursilbe ᚢ *ur-,* bzw. *u̯r-, wr-* (vgl. Heilige Urschrift, Hauptstück 9), das Weltalter- und Jahresbeginn, Wintersonnenstillstand und Wende = Lebenswende und Menschwerdung bezeichnet (althochdeutsch *wer* „Mann") und *ald* (gotisch *alds,* altnorwegisch *öld*) = „Alter", „Zeit", „Zeitalter", „Ewigkeit", in dem der Gottesname *-al* enthalten ist.

Der Weltengeist, dessen Name ist „Welt", offenbart sich also in Zeit und Raum. Diese Offenbarung erscheint im späteren Mythos als der „Gott-Sohn", wie der Weltengeist als „Gott-Vater".

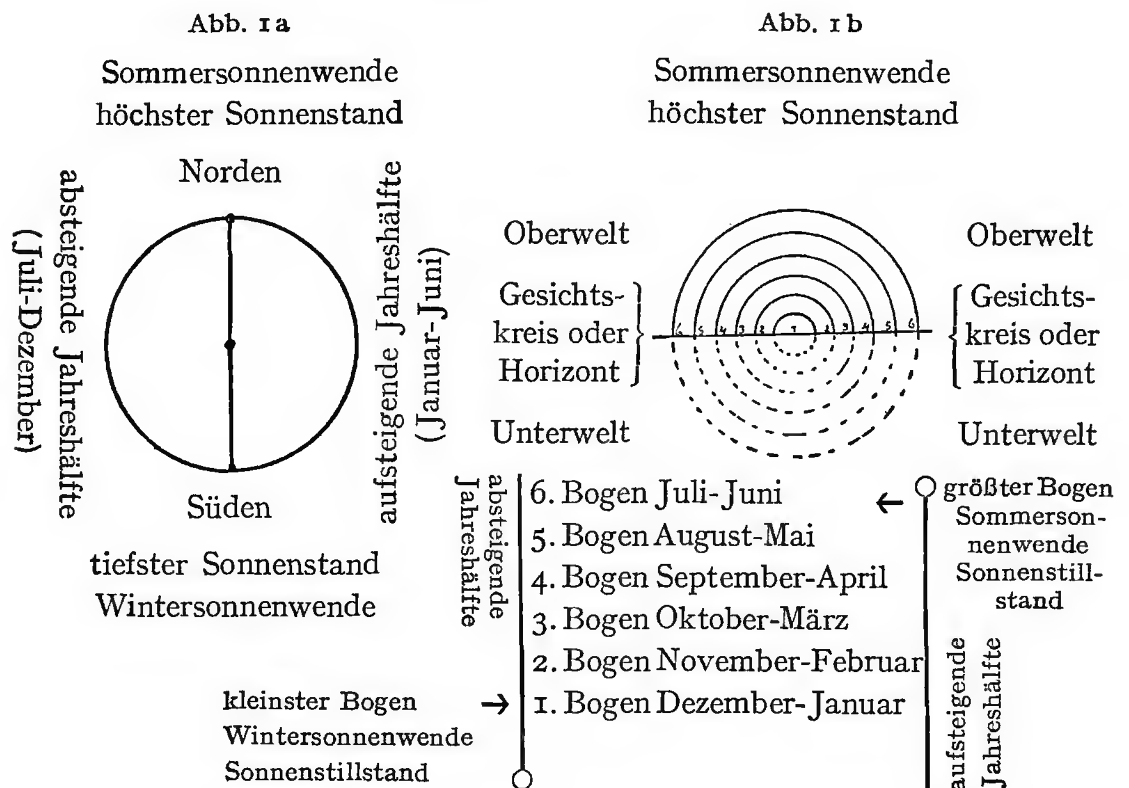
Der „Vater" offenbart sich und wirkt durch den „Sohn", der als Inbegriff dieser kosmischen Weltordnung, des Weltgesetzes, der ewigen Wiederkehr, im besonderen sich in dem Jahr offenbart. Das Jahr ist die Offenbarung Gottes, des Weltengeistes, durch seinen Sohn, in Zeit und Raum. Ganz klar ist uns dieser arische Urmythos noch in dem vedischen Zeitalter überliefert: vgl. „Heilige Urschrift", S. 20. Das älteste arische Jahr, das arktisch-atlantische Jahr als Zeit- und Raumeinteilung beruht auf dem Umlauf der Sonne und zwar in zwiefacher Form: einmal auf der Beobachtung der Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangspunkte am Gesichtskreis oder Horizont: es ist die horizontale oder waagerechte Sonnenlaufbeobachtung von und in der Ebene der Erde gesehen. Wie Abb. 1a und Tafel V zeigen, ist das hoch- oder arktisch-nordische Jahresideogramm, das Jahrzeichen, der senkrecht durchgeteilte Gesichtskreis ⏀, die lineare Verbindung des Süd- und Nordpunktes = Winter- und Sommersonnenwende; oder mit der Tag- und Nachtgleichenlinie O—W, altnordisch „Mittzeitstätte" (= Stätte zwischen den Wenden) ⊕. Welten- und Jahresbild ist hier also das gleiche: es ist das Sinnbild der Offenbarung des Weltengeistes in Raum und Zeit.

Das südlich-nordische Jahresideogramm (Nordseekreis) ist das ⊗-Malkreuz im Gesichtskreise, die lineare Verbindung der Auf- und Untergangspunkte der Sonne zur Winter- und Sommersonnenwende NW NO / SW SO. Die Verbindung der beiden Jahresideogramme ⊕ und ⊗ ist das 8-speichige „Rad" ⊛ oder, mit Fortlassung der für den Norden nebensächliche „Mittzeitstätte", ⊛, das 6-speichige „Rad", altnordisch *dagsmark* oder *eyktamark* (Tafel V). Es ist die von der altnordischen Saga- und Eddazeit bis zum 19. Jahrhundert noch volkläufige, uralte Jahres- und Tageseinteilung, welche uns in den Steinsetzungen noch erhalten ist (Heilige Urschrift, Hauptstück I, S. 23f. und Hauptstück 7).

Das 6-speichige Rad ⊛ erscheint in der altfriesischen, wie in der altlappischen,

aus dem Urgermanischen entlehnten Überlieferung noch als „ältestes Sinnbild“ des „Weltengeistes“, *Wralda* bzw. *Waralden Olmay.*

Neben dieser horizontalen oder wagerechten Sonnenlaufbeobachtung des Gesichtskreissonnenjahres (Abb. 1a), d. h. nach den Auf- und Untergangspunkten am Horizont, welche für den praktischen Gebrauch bestimmt ist, finden wir noch eine zweite: sie beruht auf der Beobachtung der Sonnenlaufbogen am Himmel in ihrem Abstieg und Aufstieg von der Sommersonnenwende bis zur Wintersonnenwende und umgekehrt: es ist dies die senkrechte oder vertikale Sonnenlaufbeobachtung am Himmel von der Erde aus (Abb. 1b). Man teilte die Entfernung vom tiefsten Sonnenlaufbogen oder dem Sonnenuntergang zur Wintersonnenwende im Süden, bis zum höchsten Sonnenlaufbogen am Himmel, gen Zenith und Norden, zur Sommersonnenwende, in bestimmte Abstände ein.



Eine derartige Beobachtung und Messung der Sonnenlaufbogen ist uns noch aus dem vorchristlichen Island bekannt, wo ein gewisser Oddi, wegen seiner Himmelskunde „Stern-Oddi“ genannt, solche Messungen vornahm. Das von ihm verwendete, selbstgefertigte Werkzeug war (nach Reuter) besser als das aus dem Mittelmeergebiet mit der römischen Zivilisation übernommene.

Das ganze System der Sonnenjahreslaufbogen als konzentrischer Kreis, Spirale oder Labyrinth wurde sinnbildlich mit den Windungen einer Schlange verglichen. Daher die im deutschen Volksmunde noch überlieferte Benennung

„Wurmlage" (vgl. Tafel XIV, Nr. 13—16; und weiter „Heilige Urschrift", Hauptstück 8, Konzentrische Kreise, Spirale und Wurmlage). Der kleinste Sonnenlaufbogen des Jul- oder Wintersonnenwendemonates (Dezember) ᚢ ist die tödliche Windung der „Schlange". Sie muß der Gottessohn als Träger des „Lichtes der Lande" (altnordisch *landa ljóme*) überwinden, um das Sonnenlicht, wie alles Leben, vom Todesschlaf wieder aufzuerwecken[1].

Hier ist gleich hervorzuheben, daß der Gottsohn, das „Herrscher"- oder „Himmelskind", wie es in der bei den Lappen noch nachweisbaren Überlieferung der Tuatha-Religion und Kultsymbolik noch genannt wird, niemals als Sonnengott aufgefaßt worden ist. Die Sonne ist nur seine stoffliche Offenbarung als Zeitmesser, Feuer, Licht und Wärme, in seiner rein kosmischen Erscheinungsform als Jahr-Gott. Auch in der Kultsymbolik der altlappischen Schamanentrommeln erscheint der Gottsohn mit dem Zeichen ⦶ und ᛄ als Sinnbildern des Jahres und der Sonne, wie sie uns fast tausend Jahre früher in den angelsächsischen und nordischen Runenzeichen der Völkerwanderungszeit in gleicher Gestalt und Bedeutung überliefert sind.

Mit denselben Sinnbildern als seinen Bestimmungszeichen ist der Gottsohn uns bereits in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Skandinaviens der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit überliefert. Und nicht anders wird er uns in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas dargestellt (vgl. „Heilige Urschrift", Abschnitt III).

Es ist der *Thor* oder *Thur* der skandinavischen Runengrabsteine, der Thor der Edda, der Sohn Allvaters und der Erde (*Jǫrð*), der Hammer- (Axt-) und Jahrgott der skandinavischen Bauernstabkalender. Von diesem „Erdensohn" (*Jarðar sunr*) der Edda berichtet uns ein Jahrtausend früher Tacitus als von einer alten Stammesüberlieferung der Germanen Deutschlands: *Tuisco* bzw. *Tiwisko*, „Sohn Gottes" (*Tiu-*, *Tiu̯-* oder *Tiw-*), der auch als Jahrgott der „Zwiefache" *Tuisto* hieß[2], wäre von der Mutter Erde geboren (*terra editus*). Von ihm stamme der erste Mensch, *Mannus*, und von diesem die drei großen Stämme der Germanen als *Manniskones*, Mannus-Nachkommen, „Menschen".

In der Kultsymbolik der vorgeschichtlichen Felszeichnungen des Nordatlantik erscheint der Gottsohn in drei sinnbildlichen Armhaltungen seines Jahreslaufes (Tafel I): als derjenige, der aus der Mitter- oder Mutternacht des Jahres, dem Jul oder Neujahr, der Wintersonnenwende aufersteht, wiedergeboren worden ist, wird er als eine Gestalt, die die Arme emporhebt, dargestellt. In der germanischen Runenschrift ist dieses Zeichen noch in der eckigen, durch die Holzritztechnik entstandenen Form ᛉ bewahrt, welche im Angelsächsischen *man*, im Altnordischen *maðr* „Mensch" bedeutet.

---

[1] Für das „Ur" ᚢ und die wintersonnenwendliche Schlange vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 9 und 13. [2] Eine uralte gemeinsam nordatlantische Bezeichnung für den Gottessohn als „Jahrgott", siehe Tafel V und „Heilige Urschrift", Hauptstück 28.

Und in einem mittelalterlichen, isländischen Runenlied heißt es noch:

ᛉ er manns gaman
ok moldar auki
ok skipa skreytir

ᛉ ist des Menschen Freude
und des Staubes (der Erde) Vermehrer
und der Schiffe Schmücker.

In dem Bilderatlas der „Heiligen Urschrift" kann man die urgeschichtliche Herkunft dieses Zeichens des Gottsohnes, des Wiedererstandenen und Wiedererweckers alles Lebens, „der Erde Vermehrer", in der Grab- und Schiffssymbolik des atlantischen Kulturkreises in Einzelheiten kennenlernen. Es ist das große Heilszeichen der nordatlantischen Weltsendung und Weltfahrt. Zur Veranschaulichung sei hier nur auf die Tafel II (Nr. 8—16) hingewiesen.

Ist der Gottsohn nun gen Himmel gefahren und hat in der Sommersonnenwende, dem Sommersonnenstillstand, den höchsten Himmelssitz als Himmelskönig erstiegen, so wird er dargestellt als eine Gestalt, die die Arme waagerecht ausstreckt, als Kreuz +, später am Kreuz, dasteht.

In den angelsächsischen Runenreihen (Themse-Messer) ist uns das Kreuzzeichen + noch in der Bedeutung der „Jahr"-Rune erhalten, erscheint als Wechselform des sonst dafür geläufigen Φ bzw. ϕ usw. Zeichens. Wie ich im „Aufgang der Menschheit" erstmalig dargelegt und in der „Heiligen Urschrift" weiter ausgeführt und belegt habe, stellt die germanische Runenreihe ursprünglich die Folge der Monatszeichen des nordatlantischen Gesichtskreissonnenjahres dar. In der jüngsten Form, der sogenannten „langen Runenreihe" von 2×12 oder 24 Zeichen erscheint dann das Zeichen + oder Φ noch als Jahresteilungszeichen der Sommersonnenwende, also als 12. Rune, während die Kultsymbolik der skandinavischen Bauernholzkalender, der „Runenstäbe", beide Zeichen für die Jahresteilung, die Hälften (*misseri*) führt, also sowohl für die Sommersonnenwende wie für die Wintersonnenwende.

Folgerichtig als Überlieferung dieser uralten, kosmischen Kultsymbolik erscheint das angelsächsische Zeichen „Jahr" φ in der nordischen Runenschrift in der Bedeutung „Mensch", Wechselform für ᛉ, also für den Gottsohn als „Jahr-Mensch", genau wie in den vorgeschichtlichen nordamerikanischen Felszeichnungen.

Nach der Jahresteilung + oder Φ der Sommersonnenwende beginnt nun die sinkende Jahreshälfte, der Abstieg des Gottsohnes, der „homo factus est", Mensch geworden ist, leiden und sterben muß, in der Winternacht seines Jahreslaufes, wo er in das große Mutterwasser, das Welten- oder Kreismeer, in das Mutter- oder Grabhaus, den Schoß der Mutter Erde eingehen wird, um wieder-

geboren zu werden. In diesem Teil wird er dargestellt als eine Gestalt, die die Arme senkt ᛏ, eckige Form ↑ usw. (Tafel I, Tafel II, 3—7).

An der Hand der Denkmäler meiner „Heiligen Urschrift" (Tafel 352—396) wird es klar, welche überragende Bedeutung diese Hieroglyphe des seine Arme senkenden, sterbenden Gottsohnes als Totengeleiters, in dem Wiedergeburtsglauben des steinzeitlichen atlantischen Kulturkreises gehabt hat. Dieses Zeichen wurde die Versinnbildlichung der großen, kosmischen Heilsgewißheit des ewigen Gottes des Lebens im Weltall, des „Stirb und Werde". Es wurde schlechterdings *das* Zeichen für „Gott" in der Schrift und Sprache der nordischen Rasse, wie weiter unten noch ausgeführt werden soll.

Ist der Gottsohn nun wieder in der Mutternacht oder „Mütternacht" (angelsächsisch *modranecht*) des Jahres, der Jul- oder Weihenacht der Wintersonnenwende angelangt, so erscheint er kultsymbolisch wieder in der Kreuzform + (Tafel III, Nr. 2, 4, 6, 11) oder als „Jahrzeichen" ⦶: entweder trägt er das ⦶ Zeichen als Haupt, oder hält die Arme in ⦶ Haltung in die Seiten gestemmt (Tafel III, Nr. 1, 5, 6, 8, 9), oder er erscheint weder als Ψ noch als ᛏ, sondern als |, als „armloser" Gott, als „eins", der Ur-Anfängliche (Tafel III, Nr. 7, 8); oder als „zwiefacher" in der dualistischen Gestalt, mit einem gesenkten und einem gehobenen Arm, in der angelsächsischen Runenreihe auch als Buchstabe *g* (=„Jahr") überliefert.

In den wintersonnenwendlichen Kulthöhlen der Pyrenäenhalbinsel, welche sich also in dem Schoß der Allmutter Erde befanden, sehen wir die Dreifachheit dieser Armhaltungen des Gottsohnes in Triptychondarstellungen wiedergegeben. Diese jungsteinzeitlichen Darstellungen, welche zu dem großen Megalithgrabkulturkreis der Tuatha-Völker gehören, sind für uns darum besonders wichtig, weil sie uns auch noch die Entstehung der atlantischen Linearschrift aus der kalendarischen Kultsymbolik veranschaulichen (Tafel II und III).

In der Darstellung von Cueva de las Figuras überwiegt das Bildliche: die Gestalten sind schematisch wiedergegeben; in dem Triptychon von Bacinete sehen wir die schriftmäßige Übertragung (Tafel II, Nr. 1 und 2, Tafel III, Nr. 5 und 6). Von den atlantisch-abendländischen Schriftsystemen haben nur die Germanen, die Tuatha-Völker, in ihrer Runenschrift noch die Einheit von Symbol und Schriftzeichen und den doppelten Gebrauch bewahrt, als die nordmediterranen Schriftsysteme (die griechische und lateinische Schrift) diese schon lange eingebüßt und verloren hatten. Äußerst wichtig ist die Darstellung von Bacinete, weil der wintersonnenwendliche Gottessohn hier als die Verbindung von ɸ und + erscheint, und zwar unter d. h. in dem Megalithgrabhaus, dem Ideogramm des Dolmens[1], seines Urtypus: zwei aufrecht stehenden Tragsteinen und einem Deckstein ⊓. Die darunter befindliche Axt, das Sinnbild des Gottsohnes als Jahres- und Grabspalter, des ᚦ ᚩ (angelsächsisch) *ðorn ós* „Dorn-Gott"

[1] Keltisches Wort = „Tisch-Stein" oder „hohler Stein".

oder (altnordisch) *thurs áss* „Riese-Gott" der germanischen Runenreihen wie der vorgeschichtlichen Felszeichnungen, ist religionsgeschichtlich von größter Bedeutung. Es sichert uns die westliche Herkunft der palästinensischen großen Steingräber- oder Megalithkultur, ihres Monotheismus und ihrer Kultsymbolik aus dem Nordseekreis der nordatlantischen Tuatha-Kultur. Ich verweise hierfür auf die eingehende Untersuchung meines „Palästina-Buches" und das dort erstmalig gesammelte Denkmälermaterial. Für die anderen Einzelheiten der Tafel III, die Darstellung des wintersonnenwendlichen, wiederauferstehenden oder wiederauferstandenen Gottsohnes als der „Gehörnte" (Nr. 2, 3), seine wintersonnenwendliche Haltung mit einem gesenkten und einem gehobenen Arm (Nr. 4), der beiden Geleitschiffe des Gottsohnes in den „misseri", Jahreshälften (Nr. 7), des wiedergeborenen Gottsohnes als Wickelkind mit dem Strahlenkranz um das Haupt (Nr. 4) usw., verweise ich auf meine „Heilige Urschrift".

Ausdrücklich sei hier nochmals betont und hervorgehoben, daß nirgends der Gottsohn der Sonnengott ist. Niemals und nirgends erscheint er in der Hieroglyphik, in der Kultsymbolik des arktisch und nordatlantischen Kulturkreises als Sonnengott, sondern immer mit den verschiedenen kosmischen Zeichen seines Jahres- und Weltenwandels. Diese atlantische Hieroglyphik und Kultsymbolik beruht auf einer Gottessonnenreligion, nicht auf einer Sonnengottreligion.

Die Sonnengottreligionen entstehen erst in südlichen Breiten als Endergebnis einer südlicheren Beheimatung atlantischer Herrenvölker und ihrer Mischung mit tiefer stehenden, dunkleren Urrassen: so in Mittelamerika wie in Ägypten. Das Urerlebnis der nordischen, arktischen Winternacht, das Sterben des Sonnenlichtes, die Urweltfinsternis und trotzdem der unveränderliche Fortgang des kosmischen Umlaufes, das jährliche „Es werde Licht", — alles dieses war in der südlichen Heimat zu einer immer mehr verblassenden Überlieferung geworden, deren Sinn bald nicht mehr verstanden wurde. Die Vergeistigung, die Abstraktion des nordisch-kosmischen Gotteserlebnisses geht in eine Naturgötter- und Dämonenverehrung über, welche aus den Unterschichten der dunklen Urbevölkerung in der Rassenmischung nach oben dringt. Aus den Einzelabschnitten des Jahreslaufes des Gottsohnes spalten sich Sondergottheiten als ursprüngliche Jahreszeiten- und Elementen-Gottheiten ab. Dies ist die Entstehung des Götterpantheons in Mittelamerika, in Italien und Griechenland, in Ägypten wie in Indien und zwar in wiederholten Folgen ethnologischer und kultureller Schichtung.

Der Verlust der Geisteshöhe der Volksreligion, ihres alten Mythos, offenbart sich in diesen südlicheren Mischkulturen auch durch den Verlust der abstrakten atlantischen Linearschrift, an deren Stelle dann primitivere Bilderschriften treten. Die Urheber dieser Vernichtung der atlantischen Schrift, des Gotteserlebnisses dieser Rasse in Zeit und Raum des Weltalls, sind stets die Priesterschaften der Mischkulturen und Mischreligionen: in Mexiko und Peru nicht

anders als in Ägypten und Mesopotamien. So wußte die Priesterschaft Perus unter der Regierung Topa-Kauri-Pachacutek die Vernichtung der alten Schrift und der Denkmäler auf Grund katastrophaler Ereignisse, Einfälle feindlicher Horden und Epidemien, zur Besänftigung des Zornes der Götter durchzusetzen. An Stelle der alten, nordatlantischen Linearschrift wurde die nur von der Priesterschaft zu deutende Knotenschrift eingeführt, welche mit einer Schrift also überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern nur ein willkürlich gehandhabtes Erinnerungshilfsmittel ist, ein Geheimwissen einer Priesterschaft.

Diese letzte Dynastie Perus, die Inkas mit ihrer Sonnengottreligion, unterwirft in ihrer letzten Machtentfaltung — vor Eindringen der Spanier — sich das Küstengebiet bis Nord-Chile. Dort stoßen sie auf uralte, atlantische Kultur, die einst über den Isthmus von Darien und Kolumbien wie von Norden übers Meer an die pazifische Küste Südamerikas gelangt war.

Diesen Küstenleuten nun, die trotz Verdunkelung noch die Überlieferung von dem Gott *Irma*, dem *Pacha-camac*, dem „Welterschaffer" bewahrt hatten, wollten die Inkas aus Gründen der Staatseinheit ihre Sonnengottreligion aufdrängen. Nach dem Bericht Calanchas mußte der Inkaheerführer Khapach Yupanki als Zugeständnis an die besiegten Yunka aber ein Gesetz erlassen, daß Pachacamac der unsichtbare Schöpfer der Welt und oberste Gott sei und mehr Anbetung verdiene als die Sonne.

Dieses Glaubensbekenntnis[1] der Yunka von der Küste Perus stellt das sich verlierende Ende der atlantischen Diagonale jener uralten arktisch-atlantischen Gotteserkenntnis dar, die uns noch in der altnordischen Sagazeit in ihrem letzten Ausklang erreicht.

In dem „Landnahmebuch" Ari's, welches die Geschichte von der Besiedlung Island enthält, heißt es von Ingolf, „dem berühmtesten aller Landnahmemänner", daß sein Enkel der Gesetzsprecher Thorkel Mond war, „der von den heidnischen Männern noch den besten Glauben gehabt hat, soweit man Beispiele kennt. Er ließ sich in seiner Todeskrankheit in den Sonnenschein tragen und *befahl sich in die Hände des Gottes, der die Sonne geschaffen habe.* Er hatte auch ein so reines Leben geführt wie nur die frömmsten Christen".

Es handelt sich hier um einen uralten Abschiedssegen der vorwodanistischen Religion. Mit der gleichen Formel wünscht in der „Ref-Saga" Gest seinem Neffen gute Fahrt nach Grönland: „Ich fleh' für dich zu dem, der die Sonne erschaffen hat, daß er dir zu Gutem verhelfe."

Diese religionsgeschichtlichen Einzelheiten mußten hier zur grundsätzlichen Klärung in Kürze erwähnt werden. Denn sowohl von fachwissenschaftlicher Seite, von der alten Germanistenschule, als auch von Laien wird noch vielfach jene Skaldentheologie der Wikingerzeit als eine alt- oder gar urgermanische Religion

[1] Für ihre Kultsymbolik, den ᛏ Gott als Totengeleiter vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 36.

betrachtet. Dies beruht auf der bisherigen Unmöglichkeit, über die sogenannten ältesten „schriftlichen" Quellen, die Edda, in die eigentliche germanische Kulturzeit vorzustoßen. Mit Cäsar und Tacitus war man an die ältesten Vorposten eines „gesicherten" Wissens gelangt. Die Unkenntnis des vorgeschichtlichen Denkmälermaterials der Kultsymbolik einerseits, die völlige Hilflosigkeit diesem unerschlossenen Denkmälermaterial gegenüber andererseits waren die Ursachen, daß man sogar Tacitus' Angaben ins ungeheuerliche mißverstand, orientalisch auslegte und aus dem „Zwiefachen", dem *Tuisto* ᛯ, einen „Zwitter", einen Hermaphroditen der grob versinnlichten und vermenschlichten Göttervorstellungen des Orients machte.

Die Denkmäler des Gottsohnes, des Erdgeborenen und „Zwiefachen" als Jahr-Gott, als Vorderen und Hinteren, als Oberen und Unteren mag man als ein Hauptmotiv der nordatlantischen Kultsymbolik in meiner „Heiligen Urschrift", Hauptstück 28 nachschlagen.

So war es möglich, daß man mit der so reichen und höchst altertümlichen kultischen Überlieferung jener goldenen Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit (um 400 n. Chr.) nichts anzufangen wußte. Und gerade diese zeitlich zwischen Cäsar-Tacitus und der Edda und den Sagas stehenden Denkmäler hätten uns wertvollste Rückschlüsse für die urgermanische, ur„deutsche" Religion geben können, wie für ihren immer mehr fortschreitenden Zerfall und die Verdunkelung ihrer Überlieferung bis zur Eddazeit.

Der Wodanismus der Skalden der Wikingerzeit hat mit dieser alten germanischen Religion wenig mehr zu tun. An Hand der Denkmäler kann man den Ursprung dieses von den Skalden geschaffenen Kriegsgottes und Schirmherrn der Wikinger als eine späte Schöpfung der nachchristlichen Verfallszeit kennenlernen. Hier sei nun kurz darauf hingewiesen, daß der Odinn, der Wodin oder Wotan, eigentlich Gottvater in seiner Offenbarung als der Gott der Vorjulstürme im „Od"-Monat, „Windmonat" (November, Dezember) ist, der später verchristlichte St. Nikolaus oder zum Unholden gemachte „Wilde Jäger". Diese Offenbarungsform des Gottvaters, dessen „Atem" den sterbenden Sohn begleitet, des Totengeleiters und Wiederauferweckers der Wintersonnenwendezeit, wurde zu einer Sondergestalt als Kriegs- und Totengott hervorgehoben. Er ist also nur eine völlig vermenschlichte und verstofflichte Schöpfung der Skalden der Wikingerzeit, mit stark asiatischen Unterklängen aus der Aberglaubenwelt, dem Dämonenglauben der lappo-„finnischen" Urbevölkerung, und daneben mit dunklen Erinnerungen an eine bessere Vergangenheit.

Die Rassenmischung der nordischen Oberschicht der Tuatha-Völker mit dieser protomongoloiden, lappo-„finnischen" Urbevölkerung wird uns in den Funden der nordischen Megalithgräber zum ersten Male sichtbar. Durch die völlig tendenzlosen Angaben rassischer Merkmale in den Sagas wird sie uns urkundlich bestätigt (vgl. „Aufgang der Menschheit", Abschnitt IV). Es geht *eine* rassisch-

seelische Erblinie von den phallischen Gestalten in den südschwedischen, vorgeschichtlichen Felszeichnungen bis zu dem priapischen Freyr-Kultbild in Upsala und dem kultisch verehrten Hengstglied, dem Wölsi, der Bauersleute in dem Nordland zu König Olafs Zeiten. Es ist die Urkunde der geistig-rassischen Unterdominante der nordischen Völker, ihrer urasiatischen Unterschicht. Und es ist wahrscheinlich, daß diese phallischen Kultgestalten wie in den südschwedischen Felszeichnungen Bohuslän's mit alten Niederlassungen dieser „lappo-finnischen" Jäger- und Fischerbevölkerung zusammenhängt. Sie fehlen z. B. in den bronzezeitlich-germanischen Felszeichnungen Ostgotlands, welches eine jüngere kolonisatorische Ausbreitung der ackerbauenden nordischen Bevölkerung darstellt[1].

Ebenso vergeblich werden wir diese phallischen Gestalten in der Kultsymbolik der Sippengräber der Tuatha, des Megalithgrabkulturkreises, suchen, sei es in Skandinavien, Dänemark, Niederdeutschland oder Britannien, Westfrankreich und der atlantischen Küste der Pyrenäenhalbinsel. Und entsprechend fehlen sie in den nordamerikanischen vorgeschichtlichen Felszeichnungen und in der noch volkläufigen Kultsymbolik der nichtasiatischen nordamerikanischen Indianer, wie in ihren Kultriten. Diese grobsinnliche Vermenschlichung des Gottsohnes, des „Menschen" ᛘ, des *moldar-auki*, „der Erde Vermehrers", ist das geistige Merkmal der südlichen, dunklen Urrasse, sowohl in Afrika wie in Asien und in Ozeanien.

Mit der urnordischen Religion hat weder der Wodanismus der Edda noch diese phallische Kultsymbolik der Felszeichnungen etwas zu tun. Es ist das Verdienst *Bernhard Kummers,* in seinem „Midgards Untergang" auf Grund der Sagas klar nachgewiesen zu haben, daß die Gestalt des Sohnes Allvaters und der Erde, Thor, die einzig überragende Gottesgestalt, der *fulltrúi,* d. h. „dem man volles Vertrauen entgegen bringt", der Heilbringer des germanischen Bauern war und alle „theophoren", Gott-tragenden Namen fast ausschließlich auf ihn lauten.

In dem germanischen Volke Deutschlands machte sich seit 1918 immer deutlicher ein geistig-seelisches Erberwachen und Erberinnern geltend. Es wurde verstärkt ausgelöst durch die äußere und innere Not der Versklavung unter der feindlichen Weltwirtschaft und ihrer Mechanisierung allen Lebens im Dienste einer völlig veräußerlichten und verstofflichten Augenblicksweltanschauung.

Dieses nordische Erwachen ist eine bewußt werdende Fortsetzung der nordischen Reformation des 16. Jahrhunderts, welche gefühlsmäßig ahnend, auch aus der geistigen Erbmasse heraus, nach den Quellen des evangelischen Christentums zurücktastete, nach dem Gotteserlebnis und der Gotteserkenntnis der Megalithgräberzeit. Denn in der gleichen Urüberlieferung, in der gleichen geisti-

[1] Vgl. für diese Frage meine Ausgabe der „Ura Linda Chronik", Leipzig 1933.

gen Erbmasse wurzelten teilweise noch Gnosis und die Reformation des Galiläers, aus dem Land des „gehörnten Dolmens".

Die Wanderung dieser Megalithgräberkulturen, ihrer Kultsymbolik, ihrer Religion durch das Mittelmeergebiet nach Palästina, einer von Westen gekommenen nordischen Völkerwelle, der Libyer-Amoriter, wird in meinem Palästina-Buch dargelegt werden. Die Dauerüberlieferung, die Kontinuität dieser alten Volksreligion des fernen Westens wird durch die archäologischen Funde Palästinas bis zur Zeit der Entstehung des Christentums einwandfrei sichergestellt.

Dies ist geistesgeschichtlich der bisher unsichtbare Weg, über den die Reformation des Nazareners in der so verschiedenartig zusammengesetzten Erscheinung des orientalisch-mediterranen Christentums gewissermaßen wieder nach dem Norden zurückkehren und in die Germanenwelt eingehen konnte, — nicht über das Dogma, sondern über die Angleichung und Verschmelzung der Kultsymbolik.

Es ist darum nicht nur Unkenntnis der tieferen und eigentlichen Zusammenhänge der geistigen Erscheinungen in Vergangenheit und Gegenwart, sondern bewußte Entstellung im Dienste eines klerikal-politischen Imperialismus, wenn die nordische Bewegung weltanschaulich als ein Neu-Wodanismus verdächtigt wird.

Wie oben angedeutet wurde, ist die Wanderung der Megalithgrabkultur nach dem Orient typologisch auf Grund der uns noch erhaltenen Denkmäler und ihrer bildlichen Darstellungen in Einzelabschnitten verfolgbar. Das gleiche gilt für die Kultsymbolik dieser Großsteingräberkultur. Ihre Überlieferung in den noch erhaltenen Denkmälern wie in den Felszeichnungen zeigt eindeutig ihre Herkunft aus dem nordatlantischen Kulturkreis der jüngeren Steinzeit.

Von der Nordsee bis nach Palästina reichten die Denkmäler des Mythos vom Gottsohne, dem Kreuz- oder Jahrgott, der in das Grabhaus gelegt wird, den Grabstein wie das Jahr spaltet und daraus wieder aufersteht (vgl. z. B. den Führer zur ersten urreligionsgeschichtlichen Ausstellung, „Der Heilbringer", weiter mein Palästina-Buch, und hier unsere Tafel II, Nr. 2 und III, Nr. 6, Darstellung in der Kultgrotte von Bacinete, Spanien). Er wird sinnbildlich mit der Steinaxt oder dem Steinhammer dargestellt: als solcher ist er der „Dorn-Gott", der ᚦ ᚨ der Runenreihe, angelsächsisch *dorn ós*, altnordisch *thurs áss*. Wie ich nun auf Grund wichtigster neuer, auch amerikanischer Forschungen lückenlos nachweisen kann, wird die Steinaxt oder die Steinhacke oder der Steinhammer der „Dorn" genannt und als Ideogramm mit dem Zeichen ᚦ, d. h. der eckigen Schreibung des „gespaltenen" Jahreszeichens ᚹ, gleichgesetzt. In den vorgeschichtlichen Felszeichnungen beiderseits des Nordatlantik erscheint dann der wintersonnenwendliche Gottessohn, der Jahr- und Grabhausspalter mit diesem ᚹ oder ᚦ oder ᚦ Zeichen, sei es als Haupt[1], oder in der Hand, oder er führt es als „Bestimmungszeichen" (Determinativ) bei sich („Heilige Urschrift", Hauptstück 31).

[1] Daher phönikisches ᚦ *rōš* „Kopf".

Der Überwinder der dunklen Macht des Winters, des starren Todes, der Wiedererwecker des neuen Lichtes und Lebens, er selber der Wiedergeborene und Auferstandene, wird dann gleicherweise auch „gehörnt", als Zeichen der neuen göttlichen Lebenskraft dargestellt.

Noch die eddische Überlieferung hat das Kultsymbol des Steinhammers Thors bewahrt, der die Ehe, das neue Leben, wie den Tod (den Brandstoß des Totengeleitschiffes Balders, den Grabstein) weiht, als Sinnbild des „Stirb und Werde". Er ist seine Waffe in dem wintersonnenwendlichen Kampf mit den dunklen, unholden Mächten des Winters. Diese eddische Überlieferung reicht zurück bis in die Zeit der vorgeschichtlichen Felszeichnungen (Tafel IV), wo wir ihn mit Steinaxt oder Steinhammer (Nr. 1), mit der die Sonne emporreckenden Rechten (Nr. 2), dem Jahresrad (Nr. 3) oder auch gehörnt (Nr. 5—10) dargestellt finden. Dieser „Dorn-Gott" spaltet das Jahr (Nr. 4).

In der Jul- oder Neujahrssymbolik des nordischen Bauernstabkalenders ist diese Gestalt mit den Hörnern oder der Hörnerkopfbedeckung auch als „Bischof" mit dem Steinhammer oder der Doppelaxt und dem Jahrzeichen oder gespaltenen Jahrzeichen (Nr. 12) bis zum 19. Jahrhundert bewahrt geblieben, ebenso die Axt mit dem gespaltenen Jahrzeichen (Nr. 13). Und aus der schwedischen Bauernkalendersymbolik des 16. Jahrhunderts ist uns ausdrücklich überliefert, daß das ɸ „Jahr"-Zeichen *Thors belghbunten* „Thor im Balg (Mutterleib) gebunden" bedeutet, der im Mutterschoß der Erde Eingeschlossene, der Sohn Allvaters und der Erde, in der Mitter- oder Mutternacht des Jahres. Ein solches Denkmal als Grabbeigabe der älteren, germanischen Eisenzeit, Niederweser, besitzt das Städtische Museum in Bremen; es stellt das ɸ Zeichen aus Bronze dar, welches am oberen Ende den Kopf des Gottes trägt, der sich also im ⏀ befindet.

Darum erscheint die Axt mit dem gespaltenen Jahrzeichen durchweg in der Kultsymbolik der Megalithgräber von Morbihan (Nr. 15).

Auch die von den Lappen in jüngerer Zeit entlehnte, altgermanische Kultsymbolik zeigt den Horagalles (Thor-Karl) mit Steinhammer und den Hörnern (Rengeweih, Nr. 16). Wie die ältere arktisch-atlantische Schicht der lappischen Kultsymbolik den Gottessohn, den *Radien kidda* („Herrscher-Sohn") oder *Jumal* (*Ibmel*) *barn* („Himmelssohn") noch im 17. Jahrhundert mit „Jahr" ⏀ und „Kreuz" + darstellt (Nr. 17). Beide Zeichen ⏀ und + haben in den angelsächsischen Runenreihen wie in den nordgermanischen Bauernkalendern die Bedeutung von „Jahr", dem alten Gesichtskreissonnenjahr. Daher, daß das Zeichen in der lappischen Kultsymbolik von der Bedeutung „Sonnenjahr" die Bedeutung „Sonne" (*Paive, Baeive* usw.) erhielt (Nr. 17), wie als Wechselform bis zum 17. Jahrhundert auch die nordische Rune *sol* „Sonne" ♁ oder ɸ erscheint (Nr. 18).

Diese Darstellung des gehörnten Gottessohnes mit der Sonnenrune (Nr. 19)

oder dem Jahrzeichen (Nr. 24) tritt gleicherweise in den vorgeschichtlichen und geschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas auf (Nr. 19—23), deren Denkmälersammlung man in der „Heiligen Urschrift" findet. An den beiden hier erwähnten Beispielen fällt die abwärtsgerichtete oder gesenkte Armhaltung auf. Denn der Gottessohn, der Wintersonnenwendliche, der Jahr-Gott ist der ᛏ bzw. ᛏ usw., der nun wieder zum ᛉ bzw. ᛉ usw. wird.

Diese letztere Hieroglyphe des zur Mutternacht sich senkenden Gottessohnes ᛏ oder ᛏ usw. ist ein überragendes Sinnbild in der gesamt-nordatlantischen Kultsymbolik.

Gemeingermanische Runen — Keltisch

ᛏ = (Name) *Ti, Tyr, Tiu=Ti+u(r)=* ᛏᚢ (1, 1a b) ᛉ = (angelsächsisch) *Tir* (althochdeutsch) *Ziu* (2) ᛏ ᛁ = *t* ᛁ = *i* (3 4 5)

Südiberisch — Nordiberisch — Kyprisch — Karisch

ᛏ ᛦ ᛦ (6a b c) ᛉ ᛉ (d e) ᛉ ᛘ ᛘ = *t* (f g h) ᛏ = *ti* (9) ᛏ ᛏ = *i* (11a b)

Faliskisch — Kyprisch — Karisch

ᛏ ᛦ ᛦ (7a b c) ᛉ ᛉ ᛉ (d e f) ᛏ ᛏ = *v* (g h) ᛏ = *v* (8) ᛏ ᛏ = *vo* (10a b) ᛏ ᛏ = *ka* (12a b)

ᛏ fehlt im sogenannten Nordsemitischen oder Phönizischen!

Abb. 2

Sogar schriftgeschichtlich ist die Bedeutung dieses Symbols noch klar zu erkennen. Der Gott, der seine Arme senkt, hat in der Runenschrift den Lautwert und den Namen *Ti, Tir, Tyr,* in der Leidener Handschrift *Tiur* und *Tiu.* Letzterer Name ist entstanden aus *Ti-u(r),* welches in der älteren, syllabischen Runenschrift ᛏ ᚢ oder ᛏ ᚢ usw. geschrieben wurde und uns in den vorgeschichtlichen Funden auch mehrfach als Formel erhalten ist („Heilige Urschrift", Tafel 352 bis 353). Es ist der Gottessohn, der seine Arme Senkende, der in das ᚢ *ur,* den kleinsten Sonnenlaufbogen zur Wintersonnenwende eingeht (Abb. 2, Nr. 1). Derselbe Name wird im Angelsächsischen und in der Runenhandschrift des Hrabanus Maurus dem Auferstehenden, seine Arme hebenden Gottessohn gegeben (Nr. 2). Den gleichen Wechsel sehen wir im Iberischen: der seine Arme Senkende ᛏ in ᚢ (Nr. 6a—c) und der seine Arme hebende, der „Mensch" ᛉ (Nr. 6d—h) haben den gleichen *t*-Lautwert. Dieselben Zeichen haben aber ebenfalls den *v*-Lautwert, d. i. *u̯* (Nr. 7a—h). Das sogenannte „Iberische" stellt aber die Dauerüberlieferung der altatlantischen Linearschrift der älteren Steinzeit, des Magdalenien, im Pyrenäengebiet dar. (Vgl. „Aufgang der Menschheit", S. 536ff.) Das iberische Zeichen 6b und c, bzw. 7b und c entspricht wiederum der nordischen „*yr*"-Rune, der Ablautsform zur *ur*-Rune ᚢ ᚢ ᚢ usw., wie die iberischen Zeichen 7d—f der germanischen *k*-Rune entsprechen, dem Ideogramm der empor-

gehobenen, lebenspendenden Arme des Gottessohnes, das uns z. B. als *ka* im Ägyptischen überliefert ist.

Der seine Arme Senkende ist derselbe, der nach Durchgang durch die Winternacht seine Arme wieder hebt, daher auch im Karischen der ↑ (Nr. 12a—b) den Lautwert *ka* des ᛉ Zeichens trägt. *Es ist schriftgeschichtlich also die Kodifikation des „Stirb und Werde" der alteuropäischen, nordatlantischen Religion.* Lautgeschichtlich ergibt sich weiter, daß das Zeichen ↑ in dieser alteuropäischen, atlantischen Linearschrift den Lautwert *t* oder *i* oder *u* bzw. *u̯* (*v* oder *w*) hat: Vgl. Nr. 3—5 und 8—11. Dies wäre also eine Formel *tiu-*, *tiu̯-*, *tiv-*, *tiw-* usw. Diese Formel aber ist das allgemein indogermanische Wort für „Gott", altnordisch *Tyr*, angelsächsisch *Tiw*, althochdeutsch *Ziu*, altirisch *dia*, lateinisch *deus* „Gott" und *divus* „göttlich", altindisch *deva* „Gott", *div* „Himmel", *Djauš* „Himmelsgott" usw.

Es ist nicht die Aufgabe dieser kleinen Schrift, auf die schrift- und sprachgeschichtlichen Probleme, die kultschrift- und kultsprachlichen Formeln und deren Überlieferung bis in die Zeit der indogermanischen Sprachentrennung ausführlicher einzugehen. Hier soll nur kurz zusammengefaßt werden, was ich in meinem „Aufgang der Menschheit" als Grundgesetze dieser vorindogermanischen, steinzeitlichen Kultsprache aufgestellt habe. Schrift- und Sprachbild sind noch unzertrennlich. Die Kultsprache hat kosmisch-kalendarischen Charakter: so wechselt z. B. in dem Namen Gottes der Vokalwert je nach dem Abschnitt seines Jahreslaufes, nicht anders wie im altchinesischen Jahreskultbrauch.



Abb. 3

Heißt der Gottessohn vor der Wintersonnenwende *ul-*, (bzw. *lu-*), so heißt er nach der Wintersonnenwende *al-*, (bzw. *la-*), im Frühjahr *el-*, (bzw. *le-*), zur hohen Sommerzeit, als Himmelskönig der Sommersonnenwende, des Halbjahres *il-*, (bzw. *li-*), im Abstieg *ol-* (bzw. *lo-*), um wieder zum *ul* (bzw. *lu-*) zu werden. In seiner Gesamtheit als Jahrgott wird der Gottesname dann *ilu* oder *alu*, *lua* usw. genannt, Formeln, die uns ebenfalls noch in der Kultsprache jener Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit bewahrt sind.

Neben diesem kultsprachlichen „Ablautgesetz", für das ich weiter auf meine

Untersuchung in der „Heiligen Urschrift", Hauptstück 6, verweise, steht ein gleiches kultsprachliches „Lautverschiebungsgesetz", daß die Verschlußlaute wechseln läßt durch die Folge der Dreiteilung des altnordischen Jahres:

	Winter	Frühling	Sommer
	stimmlose oder tonlose Verschlußlaute	gehauchte, stimmlose Verschlußlaute oder stimmlose Reibelaute	stimmhafte Verschlußlaute
	tenues	aspiratae	mediae
z. B.			
	t	th, þ	d
	k	kh, ch	g
	p	ph, f	b

Der wintersonnenwendliche Name des Gottes kann also *tu-* oder *thu* bzw. *þu*, *ta-* oder *tha-*, *ti-* oder *thi* usw. lauten. Dies wäre die erste Hälfte des Wortes „deutsch" (vgl. S. 9), altirisch *tu-ath*, altfriesisch *thi-ude*, altsächsisch *thi-od* (*a*), altniederfränkisch *thi-at*, altnordisch *þj-oð*, gotisch *þi-uda*, althochdeutsch *di-ot*(*a*), litauisch *ta-ut-a*, altpreußisch *ta-ut-o* usw. Daß übrigens der Gottessohn ↑ *t* gleichfalls der ᚹ *th* (þ) ist, der Jahresspalter ɸ bzw. ᛰ þ, davon mag sich jeder an Hand der reichen Denkmälerbelege der „Heiligen Urschrift", Hauptstück 31, Tafel 322—336, überzeugen. Die Frage ist nun: was bedeutet diese zweite Silbe *-ut*, *-uth* usw. (jünger-germanisch *-ot*, *-oth*, *-od*) und *-at*, *-ath* usw.?

In Verbindung mit dem weiteren Namen Gottes *-al* oder *-il* ist sie uns in einer deutschen Runenhandschrift noch für die ᛟ Rune *od-il* als altnordisch überliefert, welche sonst in der nachchristlichen germanischen Runenschrift außer Gebrauch geraten und durch die jüngere ᛟ Rune ersetzt ist. *Beide Zeichen aber gehören schon der altsteinzeitlichen, nordatlantischen Linearschrift an*, wie ich in der „Heiligen Urschrift", auf Grund meiner Untersuchungen der nordamerikanischen Felszeichnungen und ihrer kultsymbolischen und linearschriftlichen Bestandteile nachgewiesen habe.

In den Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit kommt das Zeichen ᛟ aber noch als Symbol des *Tyr*, des *Tiu*, des Gottes mit dem wintersonnenwendlichen Stier oder ᚢ Zeichen vor, der kein anderer ist als der Thor, wie auch aus der verdunkelten Überlieferung der Edda noch hervorgeht. Der Name dieses hochbedeutenden, uralten, arktisch-atlantischen Zeichens ᛟ lautet im Althochdeutschen *odil*, im Angelsächsischen *oþ-il*, welches altsächsischem *oth-il*, altnordischem *óð-al* entspricht. Der zweite Teil dieses Wortes enthält das Wort *-il* oder *-al* „Gott", das uns ebenfalls in den kultsprachlichen Formeln der Geleitmünzen der Völkerwanderungszeit als *hag-alu* „Hag-Gott" für den *Tyr* mit der H (bzw. ᚺ oder ᚺ)

„hag"-Rune erhalten ist. Das ᚺ bzw. ᚻ oder ᚻ Zeichen ist eine Wechselform für die ᛡ oder ✳ Rune (vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 39, Tafel 414—416), welche wieder in der jüngeren nordischen Runenschrift in den Schriftbrauch *zurückkehrt.* Das Wort *alu* „Gott", das bereits in der Eddazeit verschollen ist, lebte aber noch in dem Skandinavien der Geleitmünzen-(Brakteaten-)zeit, wie andere Funde uns bestätigen (vgl. „Heilige Urschrift", Tafel 418). Es ist uns sprachlich im altnordischen *ala* „nähren", „hervorbringen", gotischen *alan* „aufwachsen", lateinischen *alo* „ernähren, großziehen" usw. erhalten, während die Form *il-* (bzw. *li-*) ein uraltes, kultsprachliches, atlantisches Wort mit der Bedeutung „Gott", „Himmel", „Licht" ist und in der „Alten" wie in der „Neuen" Welt sich in der gleichen Weise belegen läßt. Vergleiche z. B. sumerisches ✳ (in composita auch noch ✳) *anu, dingir* „Gott" (akkadisch *ilu*), ✳✳ *ilan* (akkadisch *ilân*) „das Obere", „Gott" (akkadisch *ilu*) usw.

Dasselbe Sumerische aber kennt ebenfalls das ᛟ Zeichen, das dort *nunuz* „Sproß", „Nachkommenschaft" heißt. Die gleiche Bedeutung hat das Wort *od-* oder *ad-*, der Lautwert des germanischen ᛟ Zeichens, noch im „deutschen" Volksmunde bewahrt, wo z. B. der Schwan oder Storch, der Kinder- oder Lebensbringer, im Mittelniederdeutschen *adebar*, althochdeutsch *odo-bero, odo-boro*, mittelniederdeutsch, mittelniederländisch *odevare*, neuniederländisch *ooievaar* (also *od-* und *bar-*, *ber-* „tragen") heißt.

Woher stammte nun diese Hieroglyphe des Himmelsgottes, des Allernährers und Lebensspenders?

Wir müssen hier noch einmal auf das in Abb. 1a und Tafel I erörterte arktisch-atlantische Jahresideogramm ⦶ zurückgreifen (Tafel V). Dieses Jahresideogramm, der senkrecht durchgeteilte Kreis, ist uns noch in den angelsächsischen Runen erhalten (Tafel V, Nr. 7a und b) in der Bedeutung von „Jahr". Dieses Ideogramm, die Verbindung des Süd- und Nordpunktes des Gesichtskreises als Wintersonnenwende- und Sommersonnenwendepunkt, also Neujahr und Halbjahr, ist naturgemäß ein arktisches Ideogramm. Nur in einer Breite nördlich von 60^0 n. Br. geht die Sonne zur Wintersonnenwende im Süden auf und unter und zur Sommersonnenwende im Norden. In der Nordseebreite ist das Jahresideogramm schon ein ganz anderes. Die Sonnenauf- und Untergangspunkte der Wenden sind entsprechend nach Osten und Westen abgerückt: das Jahresideogramm ist nicht mehr ⦶ sondern ⊗ (Tafel V, Nr. 9). Während also der senkrecht durchgeteilte Kreis ⦶, oder in Verbindung mit der Frühling- und Herbstgleiche, altnordisch „Mittzeitstätte", das „Rechtkreuz" + bzw. ⊕, das arktisch-atlantische Jahresideogramm darstellt, ist das „Malkreuz" X bzw. ⊗ das nordatlantische Jahresideogramm. Auch letzteres ist nun in den angelsächsischen Runenreihen als Buchstabenzeichen für *g*, Name *ger, gear, gyr* „Jahr" enthalten (Tafel V, Nr. 10). Die praktische, allgemein altnordische Jahres- und Tageseinteilung ist der achtfach geteilte Gesichtskreis, *dagsmark* oder *eyktamark* ge-

nannt, welche von der Sagazeit Islands an uns bis zum 19. Jahrhundert bekannt ist. Dieses 8-speichige Rad ⊛, die lineare Verbindung der 8 Punkte um den Mittelpunkt ⁘, ist also die Verbindung von ⊕ und ⊗ (vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 1): als gleichbedeutend erscheint, mit Weglassung der für den Norden völlig unerheblichen Mittzeitstätte, das 6-speichige Rad ⊛. Es ist das Ideogramm für „Jahr", „Gott, Mensch", für den „Jahres"- „Gottes-", „Welten-" „Lebens-" oder „Mensch-Baum", den „Baum" mit den drei „Wurzeln" und drei „Ästen" (Nr. 14a—d). Es ist das Zeichen des „Zwiefachen" ᛯ, des *Tvemaghr* (altnordisch *Tvimadhr*), wie das Zeichen noch in der skandinavischen Bauernkalendersymbolik des 16. Jahrhunderts hieß (nach Stiernhelm und Bure), zweimal das ᛉ *maðr* „Mensch"-Zeichen des Gottessohnes, des *moldar auki*, „der Erde Vermehrer", als der „Obere" ᛉ und der „Untere" ᛦ im Jahreslaufe. Es ist der *Tuisto*, der „Zwiefache", der erdgeborene Gottessohn der germanischen Überlieferung Tacitus', der Sig-Tyr der Edda, der ᚺ ᛏ der Runenreihe, der „zweimal" gerufen werden mußte[1].

Aus dem ⏀ Zeichen, der Verbindung von tiefstem und höchstem Lichtstand des Jahres, wo das Sterben sich zum Werden und das höchste Leben sich wieder zum Sterben wendet, entstand jenes uralte, allgemein atlantische Zeichen ᛟ (Tafel V, Nr. 8). Noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts hüteten die nordamerikanischen Indianer dieses alte Heilszeichen der fernen atlantischen Ahnen der Steinzeit in ihrer Kultsymbolik, kannten noch den Sinn des Zeichens, das sie „von oben und unten kommen", „Leben und Tod", „den Geist sehen" usw. benannten (vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 21).

In einer im Vatikan aufbewahrten Handschrift, welche anscheinend aus der Abtei Brunweiler bei Köln stammt (Codex urbin. 290 membr. fol., Stephens Nr. 77, Runic Monuments III, S. 12), befindet sich eine als „nordisch" bezeichnete Runenreihe, welche das Zeichen ᛟ noch mit dem Namen *odil* führt.

Was ist der Ursprung und Ursinn dieser vorhin schon erwähnten Silbe *od-*, die im Angelsächsischen *oþ-*, im Altsächsischen *oth-*, im Altnordischen *oð*, usw. lautete? Zu diesem Zwecke müssen wir uns zunächst vergegenwärtigen, wo dieses Zeichen in der germanischen Runenreihe, d. h. in der ursprünglichen Folge der Monatszeichen des arktisch-nordischen Gesichtskreissonnenjahres stand. In Tafel VI, Nr. 1 ist die *jüngste* Runenreihe, die sogenannte „lange" von 2×12 oder 24 Zeichen als die Kalenderzeichenreihe des Gesichtskreissonnenjahres in Kreisform angebracht. Ein schönes Denkmal dieser runden nordischen Holzkalender vom Jahre 1550 befindet sich in der „Heiligen Urschrift" (Taf. 46): dort erscheint das ᛟ Zeichen, die jüngere Wechselform der *odil*-Rune ᛟ noch als Kalenderzeichen des Julmonates, in Verbindung mit dem + Zeichen, wie es in der jüngeren Steinzeit, in der Kalenderscheibe der südschwedischen Felszeichnung von Fossum (H. U. Taf. 285) in der Julsymbolik steht. Auch die ältere *odil*-Ru-

[1] Sigrdrifomal 6.

ne ᛃ hat sich im schwedischen Runenstabkalender in Verbindung mit + in der Julsymbolik erhalten; vgl. H. U. Taf. 44 und 308. Das Zeichen ᛃ ist das 23. oder vorletzte Zeichen dieser Reihe, also das Zeichen des Julmonats. In Tafel VI, Nr. 2 wird eine Darstellung des Gottessohnes „in den Wassern" aus dem Dolmen von Corao-Abamia (Spanien) gegeben. Der Gottessohn, der seine Arme senkende ᛦ, in dem winterlichen, mitter- oder mutternachtlichen Teil seines Jahreslaufes, geht nach der alten, nordatlantischen Kosmologie in das Kreismeer, den Weltenozean, das Mutterwasser ein, in den Schoß der Mutter Erde, in das Mutter- oder Grabhaus. Daher jene eigenartigen, sinnbildlichen Darstellungen der *Beine*, oder auch der Arme und Beine seines linearzeichenmäßigen Bildes, als *wellige Wasserlinien.* Aus den vergleichenden Tafeln der „Heiligen Urschrift" (Tafel 352 bis 353) kann man sich überzeugen, daß die Felszeichnungen der Alten und Neuen Welt uns keine Unklarheiten lassen, wer dieser Gott in den Wassern ist: es ist der ᛦ oder ᛏ usw., dessen Hieroglyphe mit dem Wasserideogramm als Bestimmungszeichen (Determinativ) zu einer Formel verbunden wird.

In der nordatlantischen, kosmischen Kultsymbolik gibt es zwei Formen der Darstellung des Gottessohnes als Jahrgott im Rade, d. h. im Gesichtskreis: entweder er steht mit den Füßen in den Wintersonnenwendepunkten (SO—SW) und hält mit den Händen in den Sommersonnenwendepunkten (NO—NW) die „hohen Sonnen" des Jahres als „stigmata" (Kreis ○ oder Kreis mit Mittelpunkt ⊙); — oder er erscheint als der „Zwiefache" in der Wintersonnenwende in der unteren Hälfte des Kreises, in der Unterwelt, daher in umgekehrter Darstellung (Tafel VI, Nr. 3), in der Sommersonnenwende aufrecht, in der oberen Hälfte des Kreises.

Sowohl in der ersten Darstellung, welche im Dolmen von Corao-Abamia vorliegt (Tafel VI, Nr. 2), wie in der letzten Darstellung, welche der so äußerst wichtige Fund, das Tonschälchen aus der vorelamitischen Kulturschicht Susas, uns erhalten hat (Tafel VI, Nr. 3), erscheint das Zeichen unten, im SW des Gesichtskreises, wo es auch in der Runenreihe noch steht (Tafel VI, Nr. 1). Sehr wichtig ist auch die weitere Einzelheit der Darstellung auf dem Schälchen von Susa, daß der Gott auf der „Schlange", d. h. dem ∩ Zeichen, dem kleinsten Sonnenlaufbogen der Wintersonnenwende steht: vgl. H. U. S. 525; für die wintersonnenwendliche Schlange und das ∩, Tafel 107—109.

So lautet der uralte, kosmische Mythos: wie der Gottessohn aus „den Wassern" dem „Haus der Tiefe", der Weisheit, der Kraft, dem Mutterwasser, in der Mutternacht des Jahres neugeboren, wiedergeboren wird, aufersteht, also geht auch der Mensch wieder aus dem Mutterschoß, aus der Mutternacht seines Lebens, aus dem Mutterwasser hervor. Die Geburt des Menschen ist ein mikrokosmisches, ein verkleinertes Abbild des jährlichen großen kosmischen Mysteriums. Ein nordatlantisches, vorindogermanisches Wurzelwort *-ut* liegt einer ganzen germanischen Wortsippe zugrunde, welche im hochdeutschen „Wasser", „aus",

„Atem“ enthalten ist, mit überall erhaltenem, wintersonnenwendlichem *u-a* (jünger *o-a*) Ablaut und nebeneinander stehenden Formen *u* und *u̯* (bzw. *w* oder *v*) also *ut-* oder *wt-*, *wut-* (*wot*), *wat-* usw.

Der Name Gottvaters im 8 oder ᛟ Monat, im Julmonat, *Odin*, ist in den Brakteaten auch als *an-o(d)an(a)* erhalten. Der „Ahn“ — *od-* „Gott“ (*ana, anu, ina, inu*, „Gott“; vgl. Tafel VIII, Nr. 38 und Abb. 5, Nr. 1), ist der Gott am Anfange, der Menschenschöpfer, der in den Wassern sich in seinem Sohn offenbart, wie Odin in der Edda noch *Uđr*, „Wasser“ heißt. Dieses *uđr* ist dasselbe Wort wie sanskrit *udan*, lateinisches *unda* (< *udn-*), griechisch *hydōr* „Wasser“, gotisch *wato-*, altnordisch *vatn*, angelsächsisch *wæter*, niederländisch *water* „Wasser“, altpreußisch *unds* und *wundan* „Wasser“, auch altindisch *ódman* „Wogen“, „Fluten“ und *odaná-m* der kultische Opferbrei.

Der Gott *Odin* oder althochdeutsch *Wuotan*, *Woden*, altsächsisch *Wodin*, ist also auch der Wassergott, der mit seinem Atem aus den Wassern das neue Leben, seinen Sohn und die Menschen hervorgehen läßt. Wir müssen dabei in Betracht ziehen, daß die nordische Rune ᚢ, Lautwert *u*, Name *ur* „Wasser“, das Ideogramm des kleinsten Sonnenlaufbogens zur Wintersonnenwende ist: siehe „Heilige Urschrift“, Hauptstück 9. Ihre Ablautform *ýr* ist die letzte oder wintersonnenwendliche Rune der *kurzen* Runenreihe von 16 Zeichen, der älteren nordatlantischen Runen- oder Jahreskalenderzeichenreihe (vgl. Abb. 1b). In den angelsächsischen Runenreihen ist dies Zeichen dann u. a. in den folgenden Formen überliefert:

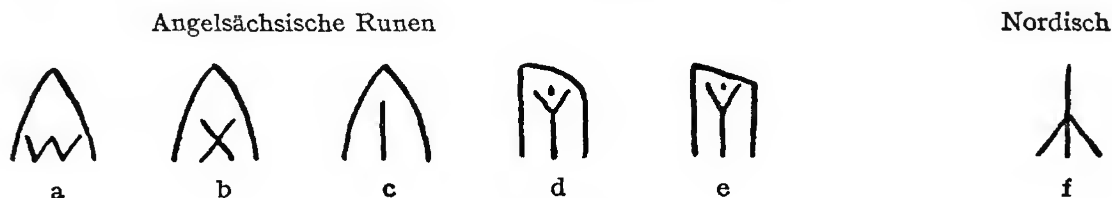


Abb. 4

Entweder erscheint das Wasserideogramm darin (a), oder das Jahresideogramm des „Malkreuzes“ (b), oder der „Eine“ der „Erste“ (c) (vgl. Abb. 2, Nr. 6a und b, 7a, b und g) oder der Gottessohn, der Auferstehende, der Y, der die Sonne hebt (d und e) — die alt-nordatlantische und auch noch altägyptische Formel ⊙ Y *ra-ka*. Die kurze nordische Runenreihe hat als *yr*-Rune mit dem Namen „Eibe“ (*vetrgrønstr viđa* „der wintergrünste Baum“) auch die wintersonnenwendliche Wurzel des Jahres- oder Gottesbaumes ᛦ oder den umgekehrten, unterweltlichen „Menschen“ (Abb. 4f).

In der Schrift der Sumerer, jenes uralten Kulturvolkes Mesopotamiens, das auch mit dem atlantischen ᛉ oder Y „Mensch“-Schiff im Persischen Golf erschien (wie der Mythos berichtet und die Denkmäler es bestätigen), ist auch dieser Zusammenhang hieroglyphisch noch klar ersichtlich.

Sumerischer

1. ∩ ○ ● (a b c) — *u* oder *a*, *ḫu* oder *ḫa*, *uku* = 10 (vgl. ägyptisch ∩ *mḏ* = 10); *u* = Gott, *anu* (akkad. *ilu*); „Boden“, „Haus“, „Kraft“, „weise“, „klug“.
buru = „Erde“, „Höhle“, „Brunnen“, „niedrig sein“.
šu = „Sonnenuntergang“, „Schluß“ (des Tages); „wenden“, „Periode“, „Umlauf“.

2. ⌒ — *šu* = „sinken“, „niedrig werden“, „bedecken“, „überwältigen“, „Sonnenuntergang“, „untergehen“.
šumaštin = „Periode“, „Umlauf“.

3. △ eckige Schreibung von ∩○ d. i. ○ „Sonne“ verborgen im ∩ = *sig* „niedrig“, „unten befindlich“, „unter“.

4. ▽ eckige Schreibung von ∪○ d. i. ○ „Sonne“, hervorgehend aus ∪ = *u*, *ud* „Tag“, „Licht“;
Barbar, *Amna* „der Sonnengott“ (akkad. *il Šamaš*);
ra „hell, leuchtend“; aber auch =
zalag „Stein“ (akkad. abnu); „Erde“, „Land“ (akkad. eršitu); „Nacht“ (akkad. mušu), „kalt“ (akkad. kaṣṣu, kuṣṣu).

Altchinesisch

5. ∩· ⏉ = *hsia* „unten, „unter“,

6. ∪· ⊥ = *shang* „über, oben“.

Abb. 5

Das Sumerische überliefert uns hier noch den ganzen Zusammenhang des Wintersonnenwendemythos, wie ja auch das altsumerische Jahr mit der Wintersonnenwende begann. Auch lautlich finden wir hier den wintersonnenwendlichen *u* und *a* Ablaut für das ∩ Zeichen, welchen es auch in den alteuropäischen, nordmediterranen Schriftsystemen bewahrt hat. Der Gott, der sich im ∩ befindet, weilt im „Haus der Kraft“, der „Weisheit“, in der „Höhle“, im „Brunnen“, da wo der Sonnenuntergang, die Wende ist, der neue Umlauf beginnt; es ist die Stelle, wo die Sonne sinkt (Nr. 1 und 2), im ∩ verborgen ist (Nr. 3), und nach der Wende daraus, aus der „Erde“, dem „Stein“, dem „Land“, der „Nacht“, der „Kälte“ wieder hervorgeht, wo es Tag, Licht wird (Nr. 4): das ist das *u*, *ud*, der Sonnengott, der auch *utu* heißt, wie *utu* auch „Sonnenuntergang“ bedeutet. Interessant ist die Überlieferung der altchinesischen Schrift, welche die Sonne entweder im ∩ (5a) oder unter dem Horizontstrich

(5b) darstellt und sie durch die Wendung daraus hervorgehen läßt (6a und b).

Daher, daß dieses **ut-* (*ud-*, usw.) uns auch erhalten ist in unserem Adverb „aus" (heraus, hinaus), altnordisch-gotisch *ut*, altsächsisch, altfriesisch, angelsächsisch, mittelniederdeutsch *ût*, niederländisch *uit*, irisches *ud-* und *od-*. Es ist dasselbe Wurzelwort, das in „Atem" enthalten ist, althochdeutsch *ăt-um* und *âd-um*, altsächsisch *ath-om*, altfriesisch *eth-ma* usw., altindisch *ât-mā* „Hauch", „Atem", „Geist", irisch *ath-ach* „Hauch", „Wind", bei Luther noch mit dem alten Ablaut *Athem* und *Adem* sowie *Odem*.

Allgemein nordatlantisch ist der kosmische Mythos, daß Gott-Vater, der Weltgeist und Himmelsgott, die Menschen bildet und ihnen seinen Atem einhaucht. Die Trinität Gott-Vaters, seine Offenbarung in den drei Jahreszeiten, in der Edda Odin-We-Wili oder Odin-Hœnir-Lodur, belebt das erste, aus dem „Baum", am „Meere" entstandene Menschenpaar und verleiht ihm den *önd* „Atem", „Seele", und das *od*, altnordisch *óðr* „Atem", „Seele", „Leben" (Vǫluspa 17, 18; Gylfaginning 9).

Der Name *Hœnir* ist das indogermanische Wort für „Schwan" oder „Storch" (vgl. „Heilige Urschrift" S. 252 und S. 43, Anm. 73), der als „Weggenosse

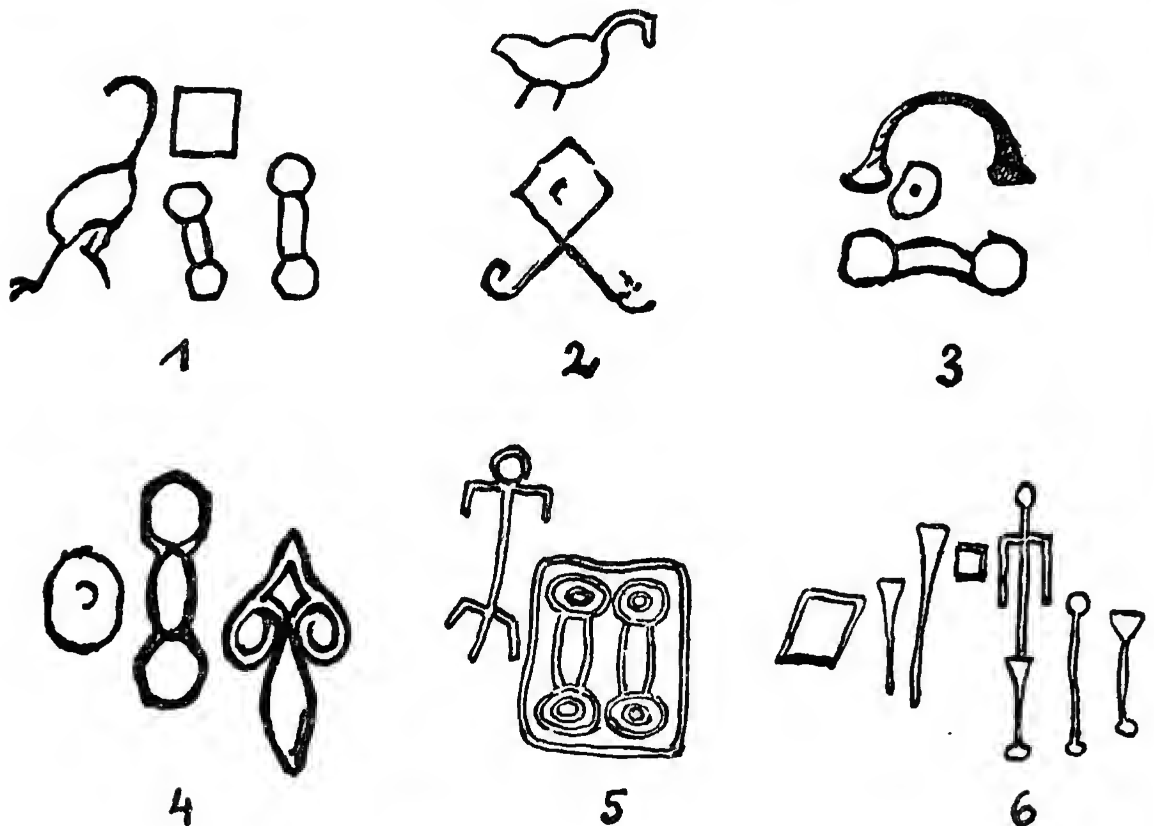


Abb. 6

Der „Odebaar", die *odil*-Rune, das Grabhaus und der seine Arme senkende Gott

Odins" (Skaldskp. 15), d. h. als der wintersonnenwendliche Geleitvogel, dem aus dem Baum (= ⚹) am Meer geschaffenen Menschenpaar das *od* bringt. Darum ist der Schwan der *odebaar* der Nordseegermanen und der Storch sein festländischer Stellvertreter.

In den Kulthöhlen Schottlands, East Wemyss, Clyde, (Nr. 1, 2, 4 Jonathan's Cave, Nr. 3 Dov Cave) deren Eintragungen von der jüngeren Steinzeit bis in das erste Jahrtausend unserer jetzigen Zeitrechnung reichen, erscheint der *Odebaar* mit der Grabhaus-Rune ◻, die Wechselform für die ᛝ *ing*-Rune (22. Rune = zweite Hälfte Novembers, vgl. Tafel VI, Nr. 3), welche „geboren von", „gezeugt von" bedeutet und mit der doppelten *odil*-Rune 8 (Abb. 6, Nr. 1), ebenso mit der jüngeren *odil*-Rune ᛟ (Nr. 2); die *odil*-Rune erscheint auch im wintersonnenwendlichen ∩ *ur* mit der Sonne ⊙ (Nr. 3, vgl. „Heilige Urschrift", Tafel 69 und 218). Es ist die Beurkundung des urnordischen Julmythos, das Gleichnis, die Heilsgewißheit der „Weihenacht" oder „Mütternacht" germanischer Überlieferung, daß die Gräber der Heimat sich öffnen, die Seelen der Toten auferstehen und zur Wiedergeburt zu ihrer Sippe zurückkehren. Ebenso sehen wir die ᛏ Rune des seine Arme senkenden Gottes mit der 8 *odil*-Rune und der Sonne ⊙ (Nr. 4), mit der wir uns gleich befassen werden. Noch in der altirischen Schrift bedeutet die ᛏ bzw. ᛏ Rune *icht* „Nachkommenschaft" (Tafel X, Nr. 18). Der seine Arme senkende Gott, der in das ∩, in das Grabhaus, in den Mutterschoß der Erde eingeht, wie uns Rune und Kultstätte an den Externsteinen noch überliefert ist, finden wir gleicherweise in Felszeichnungen des arktisch-atlantischen Thule-Kulturkreises am Baikalsee in Sibirien (Nr. 5): die beiden *odil*-Runen sind im Grabhaus dargestellt. Die gleiche einheitliche Überlieferung jenes Licht- und Lebenswendemythos des Nordens finden wir noch in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen von Salvan, Wallis, Schweiz (Nr. 6, vgl. Tafel X, Nr. 15):

Für den wintersonnenwendlichen Heilbringer, der ᛏ und Ψ mit dem Geleitschwan, dem holenden und bringenden und dem Lebens-, Jahres- und Weltenbaum, siehe meine Ausgabe der „Ura Linda-Chronik"[1], Abb. 16—86; für den Schwan als *odebaar* mit der Odilsrune, der das Christuskind bringt, siehe daselbst Abb. 87—88.

Die Baumnamen *Askr* „Asch" und *Embla* („Ulme"?) wie das „Meer", das „Wasser", wo die Menschen von Allvater-Odinn belebt werden, weisen also auf die „Wurzel" des Jahres- oder Lebensbaumes, des „Mutterbaumes" *(mimameiðr)* ᛣ im ∩, auf das *ýr* oder *ur* hin, auf die Wintersonnenwendestelle im Jahr Gottes und des Menschen. Dort wird das 8 *od-il*, das *oth-il*, das „Leben Gottes" verliehen. In dem Denkmälermaterial meiner „Heiligen Urschrift" kann man die reichen Belege für diesen uralten, atlantischen Mythos nachschlagen: im ∩ befindet sich das 8 „Leben", das „Jahr" ⦶, der Gottessohn als ᛏ oder ᛏ

[1] „Die Ura Linda-Chronik", übersetzt und mit einer einführenden geschichtlichen Untersuchung herausgegeben von *Herman Wirth*, Leipzig 1933.

und ᛘ oder Y; im ∩ wurzelt der Gottes-, Jahres-, Welten- oder Lebensbaum. Wir haben nun bereits in Tafel VI gesehen, daß das 8 tatsächlich an dieser Stelle des Gesichtskreissonnenjahres in der Wintersonnenwende sich befindet. Das Zeichen ist selber ein aus dem „Jahr-Gottes“ entstandenes Sinnbild, wie uns die Denkmäler ebenfalls noch klar veranschaulichen. Ich gebe aus dem Tafelmaterial meiner „Heiligen Urschrift“ (Tafel 213) zur Veranschaulichung der Entstehung des 8 Zeichens aus dem ⦶ Zeichen hier eine weitere Tafel als Nr. VII.

In Nr. 1—3 und 8 tritt die Entstehung des Zeichens deutlich zutage: Nordamerika und das jungsteinzeitliche, atlantische Europa zeigen das gleiche Ideogramm: in der Felszeichnung der Kulthöhle von Covatillas sind überdies noch die Gleichenpunkte angegeben (Nr. 3). Die südamerikanische Felszeichnung an der Yaureté-Schnelle des Rio Caiary-Uaupés zeigt das Zeichen 8 losgelöst vom ⦶ Zeichen noch im ∩. An Stelle der beiden Punkte oder Kreise des ⁝ oder 8 Zeichens erscheint als „Determinative“ auch das „Jahr“-Zeichen selber wieder (Nr. 5 und 6), auch ganz losgelöst (Nr. 7), oder dem 8 Zeichen wird das Jahresradkreuz ⊕ oder ⊗ als Bestimmungszeichen oder „Determinativ“ beigegeben (Nr. 9—11), oder das „Jahr“-Zeichen ⦶ (Nr. 11—14), oder die Sonne (Nr. 15 und 16) oder das sechsspeichige Jahresrad ✳, der sechsspitzige oder „-strahlige“ Stern (Nr. 8 und 17). Man beachte diese letzte Felszeichnung von Yerington in W. Nevada, wo das „Jahr“-Zeichen ⦶ sich im ∩, dem kleinsten Sonnenlaufbogen des Jahres, mit dem Lebenszeichen 8 befindet.

Besonders schön ist die Gruppe aus den Felszeichnungen des Jenissei-Gebietes, Minussinsk, wo der ᛏ, der seine Arme senkende Gott, mit 8-Zeichen, Sonne und Schlange (=∩) sich am Kreuz und ⦶ Jahrzeichen befindet.

Es ist die Stelle des „Stirb und Werde“, der heiligen Wendung des kosmischen und menschlichen Lebensjahres, wo der ᛏ sich zum ᛘ wendet, wie uns auch die Reihe Nr. 19—26 klar veranschaulicht. Der Gott des Sterbens ist der Gott des Lebens! Das Leben ist von Gott, vom Licht, es ist die ewige Wiederkehr. Daher, daß das 8 Zeichen auch *strahlend* dargestellt wird (Nr. 16), oder selber das Jahresrad trägt als Bestimmungszeichen (Nr. 12 und 26), wie es uns so besonders schön in den Denkmälern des iro-schottischen Christentums erscheint, in den Kult- und Kreuzsteinen der aus der Tuatha-Religion hervorgegangenen, eigenen nordischen Form des Christentums, die von Rom und dem „Apostel der Deutschen“, Bonifacius, unterjocht und erstickt wurde. Ich habe diese herrlichen Denkmäler der Dauerüberlieferung der „Tuatha“-Religion, der „Deutschen“-Religion der Steingräberzeit zum Teile in der „Heiligen Urschrift“ (Taf. 137, 187, 220—222, 309, 318—321 usw.) veröffentlicht.

Fassen wir nun das bisherige Ergebnis zusammen, so wissen wir, daß des „Menschen“ ᛘ „Leben“ 8 wie ein „Jahr“ ⦶ Gottes ✳ oder ❋ ist, vom „Jahr Gottes“,

des „Menschen", des „moldar auki", des „Erde Vermehrers" kommt, vom Lichte Gottes ist. Ich möchte diese Zusammenfassung in einer weiteren Tafel aus meinem Werke hier als Tafel Nr. VIII veranschaulichen.

Wir sehen in Nr. 1—7 die Formen der *od-il, oth-il* oder *od-al* Rune in den germanischen Runenreihen des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung, Nr. 1 das alte Zeichen, Nr. 2—4 die sonst gebräuchlichen Formen der Runenschrift. Als kalendarisches Kultsymbol ist das ᛟ wie das ∩ Zeichen die wintersonnenwendliche Schlangenschlinge, in der die Sonne „gefangen" wird. Dazu treten die Formen Nr. 5—7.

Wie oben bereits erörtert wurde, ist die zweite Silbe *-il* oder *-al* uns als Name der Jahres- oder Gottesrune ✱ bzw. ❋ oder H bzw. H usw., *hag-alu* „Hag-Gott", bewahrt (Nr. 8 und 9). (Für die Geschichte des H-Zeichens vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 39 u. Tafel 414—416). Daher erscheint noch in den germanischen Hausmarken des Mittelalters das Leben-Zeichen 8 in Verbindung mit dem Gottzeichen ✱ (Nr. 10 und 11), und finden wir in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas das 8 Zeichen an der „Wurzel" dieses Jahres- oder Gottesbaumes (Nr. 12), oder das 8 Zeichen trägt das *hag-al* Zeichen, in beiden runischen Formen ✱ und H als Bestimmungszeichen (Nr. 13 und 14). Die angelsächsischen Varianten Nr. 5 und 6 des 8 bzw. ᛟ „Leben"-Zeichens finden wir in der nordischen Runenschrift als Wechselform (Nr. 15a—b) für das „Mensch"-Zeichen Y (Nr. 16): diese nordische Form der „Mensch"-Rune (Nr. 15a—b) aber entspricht ihrerseits wieder der angelsächsischen „Jahr"-Rune (Nr. 17—20).

Die Gleichung ist also:

Gott—Jahr—Leben—Mensch,

wie bei dem Namen Gottes *Wralda* „Welt", dessen „ältestes Sinnbild das ⊛ = ✱ wäre (vgl. S. 12—14). Es wird nun verständlich, warum in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen dieses nordatlantischen Kulturkreises, das „Leben"-Zeichen 8 in Verbindung mit dem „Mensch"-Zeichen Y erscheint (Nr. 21—24, vgl. Tafel VII, Nr. 18 und 23). Es wird zur Verdeutlichung dieser Bindeformel noch einmal das „Mensch"-Zeichen Nr. 21, oder das „Jahr"-Zeichen (Nr. 22), oder das „Leben"-Zeichen (Nr. 24) beigefügt, damit unsere Universitätsprofessoren doch später ja die Weltanschauung ihrer „primitiven", „barbarischen" Urahnen verstehen sollten, die Weltanschauung von Menschen, deren „Kulturhöhe nicht mit dem Bestehen einer Buchstabenschrift zu vereinbaren" wäre!

Nun die letzte angelsächsische Form des „Leben"-Zeichens (Nr. 7): sie erscheint uns bereits in den Felszeichnungen von Atlantisch-Spanien, in Galicien (Pontevedra) in Verbindung mit der ᛟ Rune (Nr. 25) als „Determinativ". Dieses Zeichen Nr. 7 ist aber wiederum die nordische Rune *sol* „Sonne" ᛋ, die ihrerseits

als Wechselform zu der allgemein germanischen ᛋ *sig*-Rune in der festen Formel ᛋ ↑ *Sig-Tyr* (Nr. 29) in der kurzen, nordischen Runenreihe erscheint.

Die 16., 17., 18. Rune der langen Runenreihe

ᛋ ↑ ᛒ

Sig *Tyr* *berg-ann* („Berges-Frucht")

bilden den Anfang der dritten *átt* oder der dritten „Himmelsrichtung" der langen Runenreihe, der Eingang der dritten Jahreszeit, des Winterteiles des Jahreslaufes des Gottessohnes. Es ist eine uralte Schwurformel

bei der südlichen sinkenden Sonne
und Sigtyrs Bergen — — —

(Atlakviþa 30)

welche ausführlich in meiner „Heiligen Urschrift" (Hauptstück 11) an Hand der vorgeschichtlichen Denkmäler untersucht worden ist.

Wer dieser Sig-Tyr (Nr. 29—32) mit der „südlich sinkenden Sonne" ♁ ist, der zweimal gerufen werden muß, wissen wir bereits aus der vorhergehenden Erörterung zu Abb. 2, 5: es ist „Gott", der seine Arme senkende, in seinem winterlichen, vorwintersonnenwendlichen Jahreslauf, der Gott des Todes und des Lebens, des „Stirb und Werde", des ewigen Lebens in der kosmischen Wiederkehr.

Eine große Freude war es mir, als ich bei der Untersuchung der altirischen Ogham-Schrift nach den darin enthaltenen Bruchstücken der älteren, nordatlantischen Linearschrift auf die Hieroglyphe dieses ↑ Gottes mit der Bedeutung *icht* „Nachkommenschaft" stieß (*Auraicept na n-éces*, edit. George Calder, Edinburgh 1917, Nr. 35). (Tafel VIII, Nr. 33).

Wie alt die hier vorliegende Überlieferung ist, ergibt sich aus der Gegenüberstellung mit Abb. 6 und weiter aus dem Vergleich mit den jungsteinzeitlichen Felszeichnungen der Pyrenäenhalbinsel (Abri de las Viñas, Tafel VIII, Nr. 34), wo das ↑, der Gottsohn, nicht nur mit dem 8 „Leben"-Zeichen erscheint, sondern dies letztere auch mit dem ‡ Zeichen verbunden ist (Nr. 34b—c). Auf Grund eines erschöpfenden Denkmälermateriales wird dies uralte, atlantische Zeichen ‡ *pa*, das Wintersonnenwende- und Jahresanfangszeichen des „Widder"-Sternbildzeitalters (8000—6000 v. Chr.) in meiner „Heiligen Urschrift" (Hauptstück 45) untersucht. Auch in den vorgeschichtlichen, nordamerikanischen Felszeichnungen gerade des Ur-Pueblo-Gebietes, wo es heute noch in der kalendarischen Kultsymbolik volkläufig ist, scheint es in Verbindung mit dem „Leben"-Zeichen 8.

Auch hier bestätigt das Sumerische die gemeinsame Überlieferung (Tafel VIII, Nr. 36): es hat nicht nur den Lautwert *pa* für das ‡ Zeichen bewahrt, sondern die gleiche Bedeutung wie das 8 Zeichen: „Sproß", „Nachkommenschaft"

(Nr. 35) und dazu *mu* „Mensch“, „Mann“. Und da, wie die nordamerikanischen Indianer noch wußten, das 8 Zeichen den Sinn hat, „von oben und unten kommen“, „Leben und Tod“, so ist es begreiflich, daß wir es im Sumerischen ebenfalls als Zeichen des „Arztes“ *aza* finden (Nr. 37a—b). Es ist nichts anderes als der „Aesculap“- oder „Caducaeus“-Stab unseres Militärarztes, der das ɤ = ᛟ Zeichen trägt (vgl. Tafel IX, Nr. 7a—b und 8b, das im Sumerischen ebenfalls noch die Bedeutung „Früchte tragen“; „Sohn“, „Kind“ hat).

Es ist dasselbe Sumerische, die Schrift jener ältesten Hochkulturbringer Mesopotamiens, die das Zeichen ✳ (in Zusammensetzungen und in der Kultsymbolik auch noch ⋇) als Zeichen für „Gott“ (*anu*), akkadisch *ilu*, führt, entsprechend dem *hag-alu* ✳ oder ⋇ des 8 *od-il(u)* der germanischen Runen, und in der Verdoppelung (= „zweimal rufen“) auch sumerisch noch *ilan* heißt (vgl. Tafel VIII, Nr. 38—39).

Verfolgen wir die kultsymbol- und schriftgeschichtliche Spur des Gottes- und Lebenszeichens weiter in den atlantischen Tochterschriftsystemen des Orients, so bietet uns Alt-Arabien noch eine geschlossene Folge. In der hier als Tafel IX aus meiner „Heiligen Urschrift“ weiter herangezogenen Tafel zur Geschichte des Zeichens „Leben“ 8 oder ᛟ, das „aus Gott ist“, verweise ich besonders auf die Reihe Nr. 1—7.

Die Jahreshieroglyphe der sechs Punkte um den Mittelpunkt des sechsspeichigen Rades (Nr. 1—12) ist das Sinnbild des obersten, altarabischen Gottes, des *Ilmu-kahu* oder *Almukahu* usw., des *il*-Gottes, wie des J-A-U (später Jahu, Jahve) der alttestamentlichen Überlieferung (vgl. „Heilige Urschrift“, Hauptstück 5). Zum Zeichen des Jahres und Gottes im Altthamudischen (Nr. 3 und 4), tritt aber im Neuthamudischen das 8 Zeichen (Variante Nr. 6a und b), im Liḥjanischen das ᛟ Zeichen mit jenem Strahl oder Stab (Nr. 7a und b), wie es auch im Sumerischen erhalten ist, wozu die akkadischen Glossare die Bedeutung „Sohn“, „Kind“, „Früchte tragen“, „hellsein“, „Licht“ beisteuern. Der Lautwert dieser Zeichen Nr. 3—7 ist der gleiche. Äußerst wichtig ist nun, daß wir dieselben Varianten des Altarabischen (Nr. 6b und 7b) als Formel in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas wiederfinden (Nr. 8, W. Nevada, Yerington). Es ist das alte 8 Zeichen dem jüngeren ᛟ als Erläuterung beigefügt, eine Formel, die wir in dem jungsteinzeitlichen Kultgrab von Er-Regima, in Libyen sehen (Nr. 10) wie in den vor-elamitischen Schriftdenkmälern Susas in Vorderasien (Nr. 9), welche der sumerischen Schrift verwandt sind.

Von der Tafel IX sei hier noch einmal auf die Überlieferung der atlantischen Schrift in Westafrika hingewiesen, wo der Wechsel der beiden Formen des „Leben“-Zeichen 8 und ᛟ ebenfalls bewahrt ist (Nr. 11—18). Die Vai-Schrift bestätigt uns noch, daß der ↑ der Lebensbringer ist (Nr. 11) und die Bamumschrift, daß er der in die Nacht eingehende, sterbende Gott ist (Nr. 19), da, wo

Tod und Leben ist (Nr. 14 und 18); daß im ∩ das „Sein" ᛟ (Nr. 15—17) der ewigen Wiederkehr ist; daß das Leben vom Licht, von Gott ist (Nr. 20 und 21).

In klarer Überlieferung erscheint dieses uralte, nord- bzw. arktisch-atlantische Gotteserlebnis in Zeit und Raum, die Heilsgewißheit der Tuatha-Völker, noch in der archaisch-chinesischen Schrift. Das Leben ist von Gott (Nr. 22); wenn es sich im ∩, dem kleinsten Sonnenlaufbogen der Wintersonnenwende befindet, so ist es „finster", „dunkel" (Nr. 23). Der Ψ ist der „Sproß", das „Kind" (Nr. 24 bis 26), der Gottessohn der Jahreszeit, der das ᛉ oder ✱ trägt (Nr. 27—29), das „Jahr" (Nr. 30).

In der Reihe Nr. 31—40 ist das früher Erörterte an Hand der vorgeschichtlichen, nordamerikanischen Felszeichnungen noch einmal zusammengefaßt: der „Kreuz"- oder „Jahr"-Gott bringt das „Leben" (Nr. 31). Er ist der *hag-alu* der germanischen Runenreihen, ✱ oder H (Nr. 32—34), der Herr von „Leben und Tod" (Nr. 35), der ewigen Wiederkehr der kosmischen Weltordnung: vom Jahr Gottes ⦶ kommt das „Leben" ᛟ, der „Mensch" ᛉ, der Gottessohn, wie seine Kinder, die Menschen (Nr. 36—40).

Wir wissen nun, wer der Gott ᛏ oder ↑ *Ti, Tiu* (*Tiw*), *Tu, Tyr* usw. ist, der Jahresspalter" ɸ, oder ᛄ (ᛩ bzw. ᛩ), der ᚦᚨ der *„thurs áss"* oder *đorn ós*, der „Riese-Gott" oder „Dorn-Gott", der Beil- oder Hammergott, der ɸ „Thors belghbunten", der ↑, der im Mutterleib, in der Mutternacht des Jahres „gebunden", zur Wiedergeburt eingegangen ist, wie er auf einer Axt mit höchst altertümlicher Runenschrift erscheint.



Abb. 7

Beilhammer mit altertümlicher Runeninschrift, ähnlich der des Knochenstückes von Ødemotland, Stavanger Amt, Norwegen (ältere Eisenzeit (?); Museum Uppsala

Darum trägt der wintersonnenwendliche Gottsohn in der Gesamtheit der nordisch-atlantischen Kultsymbolik auch das Zeichen ᚹ oder ᚹ als Bestimmungszeichen (Determinativ), auch als „Kopf" oder „im Kopf", ein Mythos, den uns auch die Edda für Thor in seinem wintersonnenwendlichen Kampf überliefert hat (vgl. die Denkmälertafeln in der „Heiligen Urschrift", Tafel 322—336 zu Hauptstück 31).

Wir wissen nun die Bedeutung der beiden Silben des Wortes „deutsch". In schematisierter Wiedergabe wäre es

↑ (und ᚹ bzw. ᚹ)	ᛟ bzw. ᛟ
ti-, tu-, ta-, *thi-, thu-, tha-* usw. „Gott": der seine Arme senkende, der Wintersonnenwendliche, der Jahresspalter, der Herr des Jahres, von „Tod und Leben".	*-ut, -uth, ud* usw.; *od;* *-at, -ath, -ad* usw. „Tod und Leben": „aus" (Gott), „Atem" (Gottes), „Leben", „Nachkommenschaft".

In der steinzeitlichen, nordatlantischen, *syllabischen* Linearschrift wäre das Wort „deutsch" usw. demnach geschrieben

ᛏ bzw. ↑ und ᛟ bzw. ᛟ

Dieser syllabische Lautwert der steinzeitlichen Linearschrift ist uns auch in den Denkmälern der germanischen Runenschrift des ersten christlichen Jahrtausends noch bewahrt, als unmittelbare Dauerüberlieferung der Steinzeitschrift der „Tuatha", der „Deutschen". Die folgende Tafel X mag, in Fortsetzung unserer Abb. 6 (S. 32), das hier gewonnene Ergebnis durch die „vorgeschichtlichen" Denkmäler des nordatlantischen Kulturkreises bestätigen und abschließen: daß tatsächlich der ᛏ *Ti, Tiu, Tyr* (=*Thur, Thor*) der Bringer des neuen Lebens, des „*od*" ist, wie die altirische Ogham-Schrift (Tafel VIII, Nr. 33), wie die atlantisch-afrikanische Vai-Schrift (Tafel IX, Nr. 11—13) uns schon versicherten.

In den nordamerikanischen, vorgeschichtlichen Felszeichnungen erscheint der ᛏ, der Jahrgott ✳, in den Wassern als Bringer des neuen Lebens ᛟ (Nr. 1—4). Dies vollzieht sich im kleinsten Sonnenlaufbogen, im ∩, das in den Wassern ist (Nr. 7—9), dem *ur* oder *yr* der germanischen Runenreihen (Abb. 4, Nr. a—c). Dort ist die Schlange (Tafel X, Nr. 7 und 11), das ‡ *pa*-Zeichen (Nr. 10 und 16), vgl. Tafel VIII, Nr. 34—36, Tafel IX, Nr. 37).

Auch den Wechsel von ᛟ und ᛟ können wir hier belegen (Tafel X, Nr. 5 und 6, vgl. Tafel IX, Nr. 8).

Besonders auffällig wird die kultsymbolische Gemeinschaft der beiden atlantischen Weltteile, wenn man Übereinstimmungen wie Nr. 13, 14a und b und 15a und b vergleicht. Der dreieckige Kopf des Gottsohnes ist eine Flachform des „Ul"-Messers, des Sinnbildes des winterlichen Gottes ᛏ, des Ull der Edda-Überlieferung, vgl. „Heilige Urschrift", Tafel 365. Er ist der Bringer des Lebens, der seine Arme senkende ᛏ im ∩ (Nr. 13—17, vgl. Nr. 7—9), oder im Grab oder Mutterhaus □ (Nr. 14a, Felszeichnung von Salvan, Wallis): der seine Arme senkende Gottessohn ᛏ, dem das Zeichen „Stirb und Werde" ᛟ eigen ist, ist der „Jahr"-⦶ oder ✳ und „Kreuz"-Gott T (18—20). Die schöne

Darstellung in den *Höhlen* (!)[1] von East Wemyss, Fife, Schottland (vgl. Abb. 6), habe ich als Wahrzeichen dieser Schrift genommen: es ist das Wort *tu-ath, ta-ut* (*ud*), *t*(*h*)*i-ut* (*ud*), *t*(*h*)*i-at* usw., der Name der „Deutschen", des „Volkes Gottes".

Mit den atlantischen „Mensch"-Schiffen ist diese Heilsgewißheit an der Küste Afrikas entlang bis ins „Rote Meer" gelangt: der ᛏ bzw. ↑ oder ⊤ bringt das ᛟ oder ᛟ (Nr. 21—24). Vom Roten Meer und den Felszeichnungen der prädynastischen Kultur Oberägyptens führen die Fahrtenspuren ihrer Schrift- und Kultsymbolik in den Persischen Golf, zu den altsumerischen und vor-elamitischen Kulturen.

Da wo der Gottessohn die Arme senkt, abwärts streckt im ᚢ, dort ist das „Stirb und Werde", das neue Leben (Nr. 24—27, vgl. Tafel VI, Nr. 3).

In den Felszeichnungen Schwedens (Tanum, Bohuslän) ist dieser Mythos des „Stirb und Werde", des Lebens, das „aus Gott" ᛟ ist, noch in einer eigenen, ebenfalls uralt-nordatlantischen „Schreibung" überliefert: der Gottessohn erscheint am oder im ᚢ *ur* mit dem ᛟ „Leben"-Zeichen und zwar den Arm am ᛟ Zeichen gesenkt, den anderen erhoben: es ist die dualistische Verbindung des ᛏ und ᛉ Zeichens, die wir kultschriftgeschichtlich schon in Abb. 2 kennengelernt haben: als Rune ist uns das Zeichen ᛄ in den angelsächsischen Runenreihen noch in der Bedeutung von *g* (*ger, gear* usw.) „Jahr" erhalten. Vgl. „Heilige Urschrift", Taf. 284 „Ura Linda-Chronik", Abb. 54—60.

Soweit liegt die Geschichte des Namens der „Deutschen" denkmälergemäß klar vor uns. Das Wort ᛏᛟ besagt „Gott-aus", „Gott-Atem", „Gott-Leben", „Gott-Geist", d. h. „aus Gott", „Atem Gottes", „Leben Gottes", „Geist Gottes". Es ist die gleiche Bedeutung, welche das Zeichen ᛟ *od-il* hat.

Nun bleibt uns noch ein Teil des Namens und der Bedeutung des *od-il*-Zeichens aufzuklären. Das *od-il* der Handschrift von Brunweiler ist uns u. a. als altsächsisches *oth-il*, altfriesisches *oth-el, eth-el* „Erbgut", angelsächsisches *oþ-el, eþ-el* „Heimatland", altnordisches *oð-al* „Heimat", „Vaterland", „Grundbesitz", „Eigentum", althochdeutsches *uod-il, uod-al,* gotisches *haim-oþ-li* „heimatliches Gut", althochd. *heim-odil, heim-uodli* usw. erhalten. Das gleiche Wort mit der gleichen Bedeutung liegt in dem latinisierten *all-od* vor, einer mittellateinischen Form *allodis, allodium* aus altfränkischem *al-odis* der Lex Salica (althochdeutsches **al-ot*), mit der für die wintersonnenwendlichen Worte so charakteristischen „Umkehrung" (Inversion) der Silben bzw. Wurzelworte.[2]

Es ist unsere Allmutter, die Erde, im Althochdeutschen als *uota* „Urgroßmutter" bewahrt.

[1] In der „Höhle" d. i. im ᚢ: vgl. Sumerisches ⌒ *bu-ru* (bu-ur) „Höhle", „Brunnen", „Erde" (Abb. 5, Nr. 1), der Ursprung Odins wie Brahmans. Die atlantischen Kulthöhen der älteren und jüngeren Steinzeit sind alle Wintersonnenwendekultstätten. [2] Das Gesetz der kultsprachlichen „Umkehrung" der Wurzelsilben habe ich im „Aufgang der Menschheit" aufgestellt.

Odil oder *Odal* ist aber auch dasselbe Wort, das in der germanischen Wortsippe „Adel“ und „*edel*“ erhalten ist. „Odalsbonde“ war noch in der norwegischen Sagazeit derjenige, in dessen Besitz sich der Boden in unabgebrochener Folge von drei Geschlechtern (oder dreißig und mehr Jahren) befunden hatte. Dieser Boden konnte stets bei Verlust zurückerworben werden. Odalsbauer ist der friesische „Edeling“ *etheling*, der „aeyn-eerde“, der seine „eigene Erde“ als „ain-ervet“ besitzt.

„Adlig oder „edel“ ist demnach, wer das „Od-al“ hat, das was „aus Gott“, das „Leben Gottes“ ist, die Gabe, das Lehen Gottes ist. Ein helles Licht fällt damit auf die weltanschauliche Vorgeschichte jener Nachricht Cäsars von dem Gemeinschaftsbesitz der Scholle bei den Germanen, wie er in unserem dörflichen Grundrecht noch so lange nachgewirkt hat.

Wenn dies zutrifft, so müssen uns die kultsymbolischen Denkmäler den gleichen Zusammenhang überliefern: wir müssen den Gottessohn, den ᛏ oder ↑, das *od*-Zeichen 8 und die noch unbekannten Zeichen für die „Erde“, die heilige Mutter Erde, in Formelverbindung finden.

Greifen wir noch einmal auf das Sumerische als die älteste, uns bisher zugängliche Sprache und Schrift zurück, deren atlantische Grundlagen wir schon mehrfach haben feststellen können. In der altsumerischen Schrift werden uns eine Anzahl verwandter Ideogramme für die „Mutter Erde“ überliefert, von denen ich hier nur einige Beispiele herausgreifen will und für die vollständigere Untersuchung auf mein „Urglaube“ verweise.

Sumerische Ideogramme — Lautwerte und Bedeutungen in den Glossaren:

1) a) b) *lil* „Land“ (akkadisch *eršitu*).

2) a) b) „alte Frau“, „Großmutter“, „Kleid“, „Gewand“ (sumerisch *sig*).

3) *šam* „Pflanze‘ ‘(akkadisch *šammu*), „Futter“, „essen“, „füttern“, „Kraft“, „Gott“ (akkadisch *ilu*); Holz usw.

4) a) b) c) *ku* „sich niederlassen“, „wohnen“, „Wohnort“, „Grund“, „Boden“ (akkadisch *ašašu*); „Pflanzung“, „Garten“; *še* „Korn“, *mu* „Gewand“.

5) *uru* „Eingang“, „umschließen“, „bedecken“; „ewige Wohnung“; „Ewigkeit“; „eggen“, „beregnen“.

6) a) b) *kalama* „Land“ (akkadisch *matu*), *uku* „Volk“ (akkadisch *nišu*).

Abb. 7

Es ist noch ganz die sinnbildliche Bezeichnung der nordamerikanischen Indianer, welche die Mutter die „alte Frau", die „Großmutter" die „Nachtfrau" nennen, das Land „ihr Gewand", ihren „Leib", als Wohnort der Menschen heißen, die Pflanzen aber ihre „Haare", der Menschen Nahrung usw.

Es ist das Gleichnis und Sinnbild, welches uns jene altarische Totenliturgie in Rigveda X, 18 entsprechend überliefert: „Tue dich auf, Erde, biete ihm guten Zugang und gute Unterkunft. Wie eine Mutter ihren Sohn mit dem Gewand, umhülle du ihn, Erde."

Die sumerischen Zeichen setzen sich zusammen aus dem vier- oder rechteckigen Ideogramm für „umfassen", „umschließen" und dem Ideogramm der mit dem Hackpflug oder der Egge gefurchten Erde, in 6a—b noch mit dem „Baum"- oder „Wald"-Ideogramm mit dem ↑ Zeichen verbunden.

Diese sumerischen Mutter Erde-Ideogramme finden wir nun in den Felszeichnungen arktisch-atlantischen Stiles Sibiriens wieder, von denen in Tafel XI, Nr. 7 und 8—17 (Irtisch, Smolanka; Tomsk, Buchtarma und Buchtarminsk) einige wichtige Beispiele gegeben werden. Ich habe im „Aufgang der Menschheit" bereits auf diese arktisch-atlantischen Beziehungen der ältesten Kultur des Persischen Golfes (Sumer-Elam) hingewiesen. Es überschichteten sich dort unten eine vom Norden kommende arktisch-atlantische Kulturströmung mit einer anderen, um Afrika herumgreifenden atlantischen Kulturfahrt (die Leute des ᛘ „Mensch"-Schiffes), sowie einer über Südost-Europa nach Vorderasien gelangten jungsteinzeitlichen, festländischen, atlantischen Kulturwanderung. Hauptstück 11, S. 306f und Anm. 7, S. (47).

Besondere Aufmerksamkeit beansprucht jene Reihe von kurzen Strichen oder Furchen oben in der Felszeichnung von Irtisch, Smolanka (Nr. 7). Noch in der volkläufigen Kultsymbolik der nordamerikanischen Indianer wie z. B. in der Ornamentik der Buckskinopfer der Winnebago erscheint dies Symbol als der „Mutter Erde", der „alten Frau" geweiht (Nr. 2b), während das Rechtkreuz + dem „Erdmacher", dem „Großen Geist" und Weltschöpfer gehört (Nr. 2a). In den vorgeschichtlichen Felszeichnungen von Santa Barbara County, Californien, finden wir dieses Sinnbild der Mutter Erde mit dem Gottessohn, dem ↑-, auch als „Kreuz-" oder „Jahr"-Gott, dem *pa*-Zeichen ǂ und dem Zeichen des „Zwiefachen" ᛯ d. h. Y und ⅄ im Jahreskreis (Nr. 1).

Wir finden das Zeichen ebenso in den südamerikanischen Felszeichnungen mit dem (Grab)-Haus-Ideogramm, das von mir ausführlich in meinem „Palästina-Buch" untersucht wird, und dem Wasserzeichen (Nr. 3, Brasilien, Inhamum). Desgleichen finden wir es in den bronzezeitlichen schwedischen Felszeichnungen mit dem ᚢ Zeichen und dem wintersonnenwendlichen Totengeleitschiff mit dem ᚢ *ur*-Zeichen (Nr. 5 und 6, Ostgotland, Himmelstadlund und Leonardsberg).

In der archaisch-chinesischen Schrift, deren arktische Beziehungen einerseits

über Sibirien, andererseits über Vorderasien, nach Westen zurückreichen, finden wir nun für die Mutter Erde als Mutterhaus des Gottessohnes dessen wintersonnenwendliches Ideogramm, den seine Arme Senkenden ᛏ (Nr. 19a—b), das Jahr-Kreuz (Nr. 19c—e) auch die Verbindung von beiden, das sogenannte „Anker"-Zeichen (Nr. 19d), sowie den geteilten Kreis, auch mit dem „ka"-Zeichen Y (Nr. 19f und g). Dazu den „theophoren", Gott-tragenden Namen der „Erde", „Mutter Erde", *ti* oder *tu*.

Auch das andere Ideogramm der Erde, das durch das Kreuz geteilte Viereck oder Rechteck, aus dem der „Mensch" ᛉ aufersteht (Nr. 18a—d) hat den „theophoren" Namen *t'ien* des Gottessohnes, des Himmelsgottes als „Jahr"-Gott (Nr. 20a—b). Der Gottessohn ᛏ, der *ti*, *tu*, als Kreuz- oder Jahrgott ist *k'un* „irdisch", „unterst" (Nr. 21, vgl. oben Nr. 1). Es ist die Gottheit, welche das Leben 8 bringt (22a—b). Nun wird uns auch verständlich, warum sinnbildlich die Strichreihe, die Furchen im Ackerbeet, auch mit dem „Leben"-Zeichen wiedergegeben werden (Nr. 1—4), und in der so schönen Felszeichnung von Atlantisch-Spanien die Lebensstriche-Reihe mit dem Kreuz- oder (und) Jahrzeichen und dem Grabhausideogramm[1] verbunden werden (Galicien, Eiro d'os Mouros, Pontevedra).

Sehen wir uns nun die kultsymbolischen Denkmäler der „Mutter Erde" auf dies Ideogramm des gefurchten Ackerlandes durch, so werden wir das Ideogramm als ihr Bestimmungszeichen („Determinativ") entsprechend belegen können (Tafel XII).

In der Südseite (!) des Schiffes der Kirche von Aldborough, aus der Zeit von Edward dem Bekenner und des Königs Knut von Dänemark, befindet sich ein „Julrad", das in die Wand über einem Pfeiler eingelassen ist (Tafel XII, Nr. 1). Es ist die Stiftungsurkunde des mächtigen Jarls Ulf, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts dort herrschte. Die Inschrift besagt, daß er die Kirche für sich und Gunwarus Seele bauen ließ. Unten in der Südwestecke, in dem 8. oder letzten Teil des nordatlantischen Jahresrades, also in dem Jul- oder Mutternachts-(*modranecht*) monat erscheint das Zeichen der Mutter Erde, da wo in der langen Runenreihe das Lebenzeichen 8 oder ᛟ, das *od-al* steht (vgl. Tafel VI, Nr. 1). Und weiter unten im Süden, in der Jahresteilung, erscheint die Hacke, die Axt, der „Dorn" der Jahresspaltung (siehe weiter hierfür „Heilige Urschrift", Hauptstück 31 und „Mutter Erde und ihre Priesterin"). Vergleichen wir nun hiermit eine Darstellung der „Mutter Erde" auf einer altsumerischen Inschrifttablette im Louvre (Tafel XII, Nr. 3), so sehen wir, wie sie nicht nur das Zeichen auf der „Brust" sondern auch als „Gewand" trägt. Vor ihr steht das 8 Zeichen (sumerisch *nunuz* „Sproß", „Nachkommenschaft", vgl. Taf. VI, Nr. 3) und das Zeichen der drei Punkte (sumerisch *kur* „Erde", „Land", „Wohnung", „Kraft"

[1] Für die Typologie dieses Grabhaus-Ideogramms von Nr. 3 und 4 wie von Nr. 18 verweise ich auf mein Palästina-Buch.

usw.). Auch letzteres ist ein uraltes, nordatlantisches Mutter Erde-Sinnbild, wie das Zeichen der drei Federn oder Bäume ᛉ oder Y, das sie auf dem Kopfe trägt.

Eine jungsteinzeitliche Etappe der festländischen Ostwanderung dieser atlantischen Kultsymbolik ist uns noch in der Darstellung des Grabgefäßes von Szelevény-Vadas, Theiß-Gebiet, Ungarn, aus dem bandkeramischen Kulturkreis erhalten (Tafel XII, Nr. 2). Die Mutter Erde-Gestalt trägt das gleiche „Erd-Gewand", das „Jahr-Haupt" und das *ka*-Zeichen des auferstehenden Gottessohnes als Bestimmungszeichen (vgl. Tafel XIII, Nr. 31—34).

Noch in dem friesischen Jahrkucheneisen von 1785 (Museum Emden, Ostfriesland), das ich im „Aufgang der Menschheit" erstmalig abgebildet habe, sehen wir die alte Überlieferung der Vorlage, nach der es damals wieder angefertigt sein mag. Die Mutter Erde-Gestalt steht nackt auf dem Erde-Zeichen mit den Jahrkreuzzeichen + und ×, in der rechten Hand die ɣ *odil*-Rune mit den zusammengezogenen Schleifenenden, eine uralte Wechselform; mit dem linken Arm hält sie das wiedergeborene Gotteskind, den *Tuisco* der Tacitus-Zeit, der die Arme in ᛉ oder Y Haltung erhebt und ebenfalls das Jahrkreuz + auf dem Sonnenhaupt ⊙ trägt: er hat als „Bestimmungszeichen" den Jahres- oder Lebensbaum mit Kreuz und dreiteiliger Wurzel neben sich. Über dem Haupt der Mutter Erde erscheint das achtspeichige Jahr- und Julrad. Auf der anderen Seite des Jahresbaumes steigt das Zeichen ᛉ aus dem ∩ empor.

Die Arme als Kreuz angedeutet (auch in Mexiko noch das Kultsymbol der Mutter Erde), auf dem Gewand das „Schachbrett-" oder „Rautenmuster", so erscheint die Mutter Erde und Muttergöttin auf den böotischen Kultstatuetten (Tafel XII, Nr. 5 aus Tanagra, Nr. 6 aus Thisbe).

Heute noch ist diese atlantische Kultsymbolik von den Yoruba Westafrikas in der Gestalt der wintersonnenwendlichen Mutter Erde *Oja* (Tafel XII, Nr. 6) bewahrt, auf der Brust trägt auch sie das Mutter Erde-Zeichen in seiner späteren ornamentalen Entwicklung als Flechtwerk- oder sogenanntes „Schachbrett"-Muster, auf dem Haupte die „Doppelaxt", welche auch der kretischen Mutter Erde und Mutter Gottes heilig war. Es ist ein ebenfalls uraltes, gemeinsam atlantisches Wintersonnenwendesinnbild, die 24. oder Wintersonnenwenderune (⋈ „Tag") der langen Reihe. Mit der 23. Rune, der *od*-Rune ᛟ, der jüngeren Form von 8, bildet sie auch eine feste Formelverbindung in der vorgeschichtlichen und altgeschichtlichen Kultsymbolik (vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 24).

Zum Abschluß dieser letzten Untersuchung des *od-il, od-al* Wortes und Zeichens gebe ich noch in Tafel XIII einen Überblick von dem Vorkommen des atlantischen Mutter Erde-Zeichens, des Ideogramms des „Gewebes" = der gefurchten Erde, in den vorgeschichtlichen Felszeichnungen der beiden atlantischen Weltteile[1]. Wir

[1] Als ich zufälligerweise dem Südtiroler Rassenforscher, Karl Felix Wolff, diese Ideogramme zeigte, sagte er mit sicherem Instinkt, ohne daß er irgend etwas von den symbol-

sehen es in Verbindung mit der Sonne (Nr. 4, 5), dem Gottes- oder Jahreszeichen des sechs- oder achtspeichigen Rades (Nr. 10 und 26), mit dem Gottessohn als Jahr- oder Kreuz-Gott (Nr 5, 7 und 26); aber was das allerwichtigste für uns ist — in Verbindung mit dem Lebenzeichen, dem *od-il*, *od-al*, auch in der charakteristischen Verdoppelung als Steigerung des Wunsches, der Bitte (Nr. 6, 7, 8, 11, 26). Die Belege werden sich um ein beträchtliches vermehren lassen.

Für die Gesamtfrage des Weltanschaulichen ist es wiederum von Wichtigkeit, daß die Darstellungen Nr. 10 und 11 in der Grabkammer von Sliabh-na-Calliaghe, Irland, im alten Tuatha-Gebiet sich befinden, wie Nr. 16—25 im Dolmen-Gebiet von Tras-os-Montes (Portugal); Nr. 12—15 in den „ligurischen" Felszeichnungen des See-Alpengebietes mit zahlreichen Ackerritus-Darstellungen (Pfluggespannen, wie sie heute dort noch vorhanden sind, Axtweihe des Ackers usw.); Nr. 26 in einer jungsteinzeitlichen Kulthöhle (!) im Gebirge Kručičina bei Suvidol (Serbien). Letztere Höhlenzeichnung liefert uns auch die Verbindung des + mit dem ☨ *pa*-Zeichen und an anderer Stelle das ᚹ Zeichen mit dem ⚹ Rad.

Für die Klarstellung der weltanschaulichen Voraussetzungen und Grundlagen ist auch die Reihe Nr. 27—37 von Tafel XIII, die lydischen und vor- und frühdynastisch-ägyptischen Darstellungen, noch von Bedeutung. Aus der Mutter Erde, aus dem ∩ wendet sich der ᛏ zum ᛉ bzw. zum ᛉ, zum altägyptischen *ka*, dem Leben-gebenden Zeichen. Es ist das Ideogramm des Armpaares des Gottessohnes, der das „Licht der Lande" trägt, sich zur Mutter Erde abwärts senkt (Nr. 28—30) und aus der Mutternacht ∩ des Jahres wieder aufersteht (Nr. 27 und 31—34), da wo das Jahr Gottes ⚹ oder ⚹ wieder anhebt (Nr. 35 und 36), das ☨ Zeichen gespalten wird (Nr. 37).

Die wintersonnenwendliche, unterweltliche, mitter- und mutternächtliche Sonne wird mit dem „Gewand" der Mutter Erde verdunkelt dargestellt (Nr. 32 bis 37); die Darstellung Nr. 33 und 34 ist die Stilisierung aus frühdynastischer Zeit. Der Gott, der das Licht aus der Mutternacht der Mutter Erde wiederbringt, bringt das „Leben", das *ankh* ☥ (Nr. 33), die aus der Verbindung von ᛟ und + entstandene ägyptische Form des Lebenszeichens.

Nun sind wir zum Abschluß gelangt. Und damit wollen wir das Gesamtergebnis zusammenfassen. „Deutsch"-sein heißt „aus Gott", „Leben Gottes" sein. — Das Leben ist aus Gott, ist aus der Zeit Gottes, dem „Jahr" Gottes; es ist das „Stirb und Werde", die ewige Wiederkehr, welche die Offenbarung Gottes in Zeit und Raum ist, die sittliche Weltordnung, das altvedische *ṛta*.

Das Leben ist geboren vom Lichte, das von Gott ist. Wer „deutsch" ist, ist aus Gott, trägt Gottes Licht in sich als die Offenbarung der Ewigkeit, die von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird. Das ist der Sinn der Sippe und

---

und schriftgeschichtlichen Zusammenhängen wußte: „Das ist das Zeichen des jungsteinzeitlichen Frauengartens."

der Vererbung: die hohe Verantwortung den Vor- und Nachfahren gegenüber, als Glied einer Kette.

Der Tod ist kein Ende, keine Strafe, wie die junge, orientalisch-römische Kirche lehrt: er ist die Wandlung, die Erneuerung, die Umkehr. Daher kommt es, daß in dem alt-„deutschen" Glauben der großen Steingräberzeit das Grabhaus, das Mutterhaus der Erde das Sinnbild der wintersonnenwendlichen Stelle des menschlichen Lebens, des „Jahres" seines Lebens ist, wo sich das „Stirb und Werde" erfüllt, vollzieht. Es ist die *Wiedergeburtsstätte;* an ihr wurde die hohe Messe des Jahres, die Julfeier, das Fest der Toten und Lebenden begangen, die Ehe von der weißen Frau, der Priesterin der Allmutter Erde eingesegnet und um die Wiederverkörperung der Abgeschiedenen gebetet.

Das Grabhaus, das Mutterhaus ▯, die 22. Rune (vgl. Tafel VI, Nr. 1 und Abb. 6), *ing* „geboren von", ist da, wo das *od-al,* das *od-il* ᛟ, die 23. Rune, das „Leben Gottes" verliehen wird. Die Erde ist Gottes. Wer also das „odil", das „odal" hat, die Gott geweihte Erde, der hat das Leben, die ewige Wiedergeburt, die ewige Wiederkehr des Lebens in seinem Geschlecht, in seinem körperlichen und geistig-seelischen Erbgute. Wer „deutsch" ist, wer das „od-al" hat, ist „adlig", ist „edel". Er ist „geboren vom Leben Gottes", aus der Heimat, dem Odal, in der Lebenskette der Sippe.

Wer aber kein „odal" mehr hat, kann nicht mehr „edel", nicht mehr „adlig" bleiben: er hat nicht mehr das Leben Gottes, er hat den *Tod,* den inneren und äußeren Tod, den körperlichen wie den geistig-seelischen für sich und seine Nachkommen.

Das ist in kurzen Worten der Inhalt der letzten zwei Jahrtausende „deutscher" Geschichte, der sogenannten „geschichtlichen" Zeit der Deutschen. „Deutsch" hieß in seiner so folgerichtig übertragenen Bedeutung „Volk" und „Land" (S. 9), wie wir sie im Sumerischen als Sinn des Mutter Erde-Zeichens mit dem Gotteszeichen (Abb. 7, Nr. 6) gleichermaßen wiederfanden.

Der Abschluß dieser „geschichtlichen" Zeit bis zu jener Wende, welche Adolf Hitler als Aufbruch Deutschlands herbeiführte, war ein Volk ohne Land und ohne Gotteserleben, mit einem siechenden Körper.

Wir wollen uns darüber ganz klar werden und sein. Noch in der altnordischen Saga heißt es: „es war ein Mann" oder „es war eine Frau". Sein oder ihr Name war so und so, der Großeltern so und so. Und was weiter von ihnen besonders zu berichten ist, das sind ihre hervorragenden charakterlichen, geistig-seelischen und körperlichen Eigenschaften. Einen „Adel" im mittelalterlichen Sinne einer durch Blutsgeburt gesellschaftlich bevorrechteten Stellung gab es in dieser alten Gemeinschaft der Freien und Ebenbürtigen noch nicht. Wohl aber ist sie in Werdung begriffen. Die alte Weltanschauung befindet sich bereits in völliger Verdunkelung und Zersetzung und wird vom lappo-finnischen, asiatischen und dann

vom christlich-römischen Aberglauben (Gespenster-, Wiedergänger-, Teufelsvorstellungen usw.) überwuchert.

Mit dem Zerfall des „aus Gott-seins" mußte auch sein gesellschaftlicher Ausdruck der Gleichheit und Gleichberechtigung schwinden. Die Erde, das Lehen Gottes, wird entgöttlicht: sie wird der Macht- und Habgier untertan.

Aus den freien Odalsbauerngeschlechtern heben sich immer mehr solche heraus, die durch körperliche Übermacht und Gewalt und durch Anheirat ihren Besitz und ihre Macht auf Kosten der sozialen Gleichberechtigung erweitern. Es entsteht der neue Adelsstand, der Jarl-Stand, das Königstum nach ostischem und mediterranem Vorbild, das schließlich auch von römisch-kirchlichem Gottesgnadentum wird. Der König aber legt die Hand auf das alte Odal, das Gotteslehen, als sein Eigentum und vergibt es als Königslehen, wie es z. B. König Harald Schönhaar in Norwegen tat.

Es vollzieht sich in diesem ersten Jahrtausend der römisch-christlichen Zeitrechnung das Sich-selbst-Verlieren des Nordens, des alten Tuatha-Volkes, an die Macht- und Habgier des Südens, — ein seelischer Niedergang, welcher durch die Berührung mit der kulturlosen, technisch-materialistischen „Zivilisation" des vorchristlichen, römischen Imperiums eingeleitet wurde. Die Klimaverschlechterung in dem vorhergehenden Jahrtausend, gewaltige Naturkatastrophen, welche sich im Nordseegebiet abgespielt haben müssen (Erscheinen der Terpen oder Werften an der Nordsee, Flutsagen der Kimbern und Teutonen-Volkswanderung usw.), hatten den kultischen und staatlichen Volksverband zersprengt und zertrümmert. Das alte Tuatha-Reich der großen Steingräberzeit und sein geistiges Band waren dahin, auch seit die ostisch-abergläubischen, rassisch sehr gemischten Kelten Westeuropa, Gallien, Britannien und Atlantisch-Spanien an sich gerissen hatten.

Das Anheimfallen dieser „Asen"-Geschlechter, dieses Volkes Gottes an den Alberichfluch der Macht- und Habgier des Südens, hat Richard Wagner hellseherisch erfaßt, obgleich er nur die Edda und Sagas als Quellen für die nordische Vergangenheit kannte. Und auch das hat er erkannt, daß nicht eher dieser Alberichfluch weichen wird, bevor nicht das Gold in den Schoß der Mutter Erde zurückgekehrt, d. h. die Scholle wieder unveräußerlicher Gottesbesitz geworden sein wird.

In diesem nach der Götterdämmerung wieder entsühnten und geweihten „deutschen Land" und „Volk" werden dann die „ältesten Runen des großen Gottes" (Fimbultýs fornar rúnar) bekannt werden, wie die Seherin es in jener Zeit des germanischen Niederganges verkündet hat (Vǫluspá 60).

Der Fluch des Goldes, des Geldes ist über die entweihte, entgöttlichte, entrechtete Erde und Volkheit gekommen. Wenn der König, der sich das Odalsrecht genommen hatte, der wahre Vertreter Gottes und der erste Diener der Gemeinschaft, des Volkes und Staates stets gewesen und geblieben wäre, so hätte

er das Verhängnis aufhalten können. Aber die Mächte der Unfreiheit waren stärker als er: und auch er selber unterlag nur zu oft dem Alberichfluch des Goldes, der Macht- und Habgier. So kam die Macht des Geldes über ihn: dem Geld verpfändete und veräußerte er das Odal. Bis schließlich das Geld der einzige, unumstrittene, allmächtige und allgewaltige Beherrscher aller Werte des Lebens geworden war, von dessen Gnaden der König als Werkzeug nur eine Scheinexistenz führte.

Das ist die Entwicklung, welche sich zwangsläufig in diesen zweitausend Jahren der letzten „deutschen" Geschichte vollzogen hat, und kein noch so hochstehender, einzelner Stammes- oder Volksfürst hat sie aufhalten können. Das Verhängnis mußte sich erfüllen.

Das „Volk" mußte vom „Lande" in die krankhaft sich entwickelnde Industriestadt strömen, auf dem künstlich immer teurer werdenden Stadtboden in Steinkisten aufeinander gestapelt und gehäuft werden. Unzählig sind die körperlichen und seelisch-geistigen Erbgüter, die ferne vom Licht und vom Atem Gottes, ferne vom Od-al in diesen furchtbaren Steinwüsten dahinsiechten und zugrunde gingen. In dem immer wahnwitziger gesteigerten Tempo des weltwirtschaftlichen „Lebens" der Industriehandelsstadt vollzog sich die völlige Mechanisierung und Materialisierung ihrer Massen durch alle Schichten. Es gab keine Möglichkeit der Ruhe, der Abstandnehmung vom Augenblick, der Besinnung, der Versenkung in den tieferen Sinn des Daseins, des Lebens, als Offenbarung Gottes, der Ewigkeit.

Die Aufhebung und Umkehrung der göttlichen Naturgesetze, des kosmischen Rhythmus, wie von Tag und Nacht, die sich auch im Menschen als körperlicher, seelischer und geistiger Einheit unterdynamisch auswirken, zerstörte das Gleichgewicht in ihm, vernichtete seine Aufbau- und Erneuerungskräfte. Und wenn wir heute von einer Krisis in der Heilkunde sprechen, so ist es wohl der Durchbruch der Erkenntnis, daß der menschliche Leib eine organische Einheit bildet und dieser Organismus wiederum eine unzertrennliche Zusammengehörigkeit mit jenen kosmischen Kräften der Natur und des Weltalls bildet, deren Vorhandensein und Wirken wir aus der Not heraus erst wieder anfangen zu ahnen.

Die Reformbewegung in der Heilkunde, der Ernährungskunde, der Lebenskunde steht in engstem Zusammenhang mit der Gesamtkrise unserer gesellschaftlichen Lebensformen, wie sie sich in der Alten Welt bis zur Selbstzerstörung entwickelt hatten.

Die Odalslosigkeit der industriellen Steinwüste oder Großstadt, Wohnungselend und Rauschgifte, — so heißt der immer verhängnisvoller sich steigernde Kreislauf der weltwirtschaftlichen Entwicklung über Irren- und Krankenhäuser, Zuchthäuser und Revolutionen der Rechtlosen und Unterwertigen, der Heimatlosen, der Odalslosen. Die sieben Milliarden, welche das entdeutschte Volk Deutschlands jährlich für Alkohol und Tabak, für die Frönung unfreier Ge-

wohnheiten oder besser sklavischer Abhängigkeiten ausgibt, übersteigen weit den Sklaventribut, welchen seine Feinde durch den Verrat von 1918, durch die Täuschung und Irreführung der Odalslosen, ihm auferlegen konnten.

Und weitere Milliarden kosteten das Volk und Land die Folgen dieser Odalslosigkeit, der Unterhalt der Irren- und Krankenhäuser, der Zuchthäuser, die künstliche Lebenserhaltung der erbmassig Minderwertigen, die sich wahl- und schrankenlos vermehren durften, während die noch wertvollen, gesunden jungen Menschen in einem verzweifelten Existenzkampf ihre beste Kraft zerrieben und selber zugrunde gehen durften: darum, weil sie kein Odal hatten, keine Scholle, kein Heim, das die Sippe, das Geschlecht sichert.

Die Erde ist das Od-al, ist das was aus Gott ist, das Leben Gottes. Darum kann sie nie dem Gelde gehören, jenem untergeordneten Hilfsmittel äußerlicher menschlicher Lebensform, das nur ein Ersatz-Tauschmittel der Bodenerzeugnisse ist. Darum kann ein Zinsenrecht, ein „Hypothekenrecht" *niemals ein „deutsches" Recht sein!* Darum ist die ganze Börsenwirtschaft, wie die ganze mammonistische Weltwirtschaft keine „deutsche" Lebensform. Sie ist der Irrweg, den wir bis zum Ende, bis zur tiefsten Tiefe der Sinnlosigkeit, der Selbstvernichtung gehen mußten, um seinen Trug zu erkennen. Was der nordische, der „deutsche" Mensch tut, das muß er ganz tun, um der Erkenntnis willen — also auch seinen Irrgang. Denn so will es die göttliche Fügung in ihm, die ihn einst dadurch auserwählte, daß sie ihn die härteste Lehrschule der Menschheitswerdung durchmachen ließ: die nordische Eiszeit. Da wurde er zum Freien Gottes, der die Selbstbestimmung, die Stimme Gottes, in sich trägt, der nicht die Gottesvermittlung, die Gnaden- und Heilsmittel der Gottesknechte, des üppigen Südens und ihrer Priesterschaft braucht.

Es war die größte Verkennung des Waltens des göttlichen Gesetzes in der Werdung des nordischen Menschen, des „Deutschen", was der Bischof David von Winchester dem Legaten Roms, Bonifacius riet, den störrischen, germanischen Heiden vorzuhalten (Ep. 14. Ausgabe Otto Wissig): „Warum besitzen die Christen die fruchtbaren, Öl und Wein tragenden, mit allen Schätzen überreich ausgestatteten Provinzen, während die Götter der Heiden diesen nur die von Frost starrenden Landstriche überlassen, in welchen sie, obwohl auf dem ganzen Erdball geschlagen, zu herrschen glauben?"

Das ist die orientalisch-mediterrane Auffassung von den „Segnungen" Gottes, die man für „gute" Werke erhält, nach dem „Wort Gottes", wie es jene Gottesvermittler hüten und deuten, die in Vertretung Gottes auch den Menschen erlösen und verdammen können.

Der nordische Mensch, der „deutsch" ist, das heißt „aus Gott" ist, aber erlöst sich selber. Er sucht den Weg zu Gott in sich wieder. Keine menschliche Macht kann ihn erlösen, auch nicht der Mensch, der in Rom als Statthalter Petri eine angeblich von dem Galiläer gegründete Weltkirche verwaltet, als Inhaber der

Gnaden- und Heilsmittel. Das ist eine Weltanschauung der „mit allen Schätzen ausgestatteten Provinzen" des alten römischen Imperiums, ebenso wie sein kultischer Pomp orientalischer Priesterdespoten.

Uns „Deutsche" geht das nichts an. Wir wissen heute, wie wir unser ganzes Gottessehnen nach der verlorenen Gottesnähe und Gottesfreiheit unserer Ahnen durch das ganze Mittelalter in diese römische Kirche hineingetragen, um Gottes und des Evangeliums willen, und sie damit erfüllt haben. Wir erkennen heute klar, welche Geisteskräfte in unseren Vätern und Müttern der nordischen Reformationszeit auferstanden, wie sie zurücktasteten nach dem Geisteserbe der Ahnen, das auch in dem Evangelium des Galiläers zu ihnen sprach, und das sie nun von seiner mediterranen, orientalischen, zeitgeschichtlich bedingten Überschichtung zu befreien suchten.

Ihnen war es noch nicht möglich, zu jener ältesten Fassung des Wortes Gottes durchzudringen, von der heute die Steine zu uns zu sprechen anheben, — jenem uralten und ewig gültigen Gotteserlebnis unserer Ahnen der großen Steingräberzeit, von der der „gehörnte Dolmen" am See Genezareth heute noch als Denkmal und Wahrzeichen Zeugnis ablegt. Es ist das Erlebnis des einzelnen vom Sinn des Lebens, vom Leben Gottes, vom Stirb und Werde, vom Odal, das geistiger Gemeinschaftsbesitz der Freien war wie die Erde Gottes.

Es ist darum auch ursächlich das gleiche, wenn mit der Reformation die Bauernerhebung, die letzte verzweifelte Auflehnung gegen die Entrechtung des Odals durch die Geldmacht und das römische Fürstenrecht hervorbricht und das „Gottesrecht" zurückfordert. Und so wenig der große Martin Luther, der Führer der deutschen Reformation, den Weg dieser Geistesbewegung als Erberinnern zu Ende zu gehen vermochte, so wenig erkannte er auch den tieferen Sinn dieser aus gleichem Grunde hervorgegangenen, sozialen Reformation. So sank sie in die Hände der verbrecherischen, unterwertigen Elemente hinab, und wurde, führerlos und verführt, in Blut und Staub zertreten.

Was Luther und die nordische Reformation noch nicht kannten und darum nicht klar erkennen konnten, das ist uns gegeben: die „ältere Fassung" des „Wortes Gottes", die vorgeschichtlichen Denkmäler unserer geistigen Erbmasse. Wir haben sie gesucht bis auf den heutigen Tag. Und wenn so viele auf dieser Suche nach ihrem Selbst, von den Romantikern bis zur Gegenwart, wieder in die Kirche Roms im Kreislauf gelangten, so war es, weil sie dort die ununterbrochene Tradition eines Geistesgutes spürten und ahnten, das trotz der Umwertung noch zu ihrer suchenden Seele sprach. Auch die Kirche Roms hat selber an die Tatsächlichkeit der von ihr vollzogenen Aufwertung dieses immer mehr sich enthüllenden Lehngutes geglaubt und dies gelehrt. Im Lichte der Denkmäler erscheint sie, die Kirche Roms, zwar als eine Tochterkirche der größten, unsichtbaren Kirche Gottes, die je über die Erde gegangen, aber nicht als eine Aufwertung oder Erfüllung. Diesen Anspruch wird sie fallen lassen müssen oder

er wird ihr genommen werden, angesichts der Wahrheit der Denkmäler. Und jeder Versuch zur Herabsetzung und Entwertung der älteren Gotteserkenntnis wird an der einfachen Wahrheit der Tatsachen, wie sie sich nun für uns erschließen, scheitern.

Von diesem unseren Ahnenerbe, von dem ersten und höchsten Gotteserleben einer zum vollen Bewußtsein gelangten Menschheit gilt heute noch einmal der Spruch Luthers:

Das Wort sie söllen lassen stahn
und kein danck dazu haben —

Die Entscheidung: „Was ist Wahrheit" liegt nicht mehr auf dem Feld der historischen Bibelkritik: sie hat sich auf ein neu erschlossenes Geisteskampfgebiet verschoben, in die Urgeschichte und Urgeistesgeschichte der Menschheit. Wohl hat Rom seine besten Kräfte in diese neuen Wissenschaften hineingesandt: Obermaier (Madrid), Breuil (Paris), Menghin und Schmidt (Wien), alle deutscher Zunge. Es sollte die Vor- und Uroffenbarung Gottes, der „Urmonotheismus" für die Kirche Petri sichergestellt werden. Aber hier liegt unser Erbe, das uns nun wieder schicksalsmäßig bestimmt ist. Und darum —

sie habens kein gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.

Die geschichtliche Aufgabe der orientalisch-mediterranen Kirche Roms im Norden und damit ihr letztes Vordringen in einer Zeit der Auflösung aller bisherigen Werte ist damit beendet. Der nordische Mensch, der seine geistig-seelische Erbmasse klar erkennt, findet den Weg zu Gott in sich zurück: —

Er ist bey uns wohl auff dem plan
mit seinem Geist und gaben. —

Der nordische Mensch muß und wird sich selber erlösen. Seine Freiheit kommt ihm von innen und nicht von außen. Seine äußere Freiheit kann nur der Ausdruck seiner inneren sein, wie seine äußere Unfreiheit auch die Folge und der Ausdruck seiner inneren Unfreiheit wird.

Uns ist das Wissen um unsere geistige Erbmasse in dem Augenblick der tiefsten äußeren und inneren Not, Unfreiheit, Erniedrigung und Selbsterniedrigung des deutschen Volkes gegeben. So mußte der Verlauf dieses Abstieges sein, seit das deutsche Volk sein Odalstum verlor. Mit diesem, uns neu erstehenden Wissen um die in uns wirkenden, ewigen Gesetze, das Leben Gottes, aus dem wir sind, werden wir von dem Bann der Augenblicksbefangenheit, in den die mammonistische Weltwirtschaft uns schlug, befreit. Wir erkennen die höheren Werte des Lebens, des Daseins, den Sinn des Lebens im Leben des Einzelmenschen wie

seiner Gesamtheit als Volk und Staat wieder. Nicht die Millionenziffern der Ein- und Ausfuhr, der industriellen „Produktion" geben die Wohlfahrt der „Deutschen" von „Volk" und „Land" wieder. Es ist der Wahnsinn jener liberalen Staatswirtschaft des vergangenen Jahrhunderts, jenes nunmehr überwundenen Zeitabschnittes, die auch in dem Steigen der Einwohnerzahl der Großstädte ein „Blühen" des Landes sah.

Es gibt nur *einen* Wertmesser der wahren „Wohlfahrt" der „Deutschen", von „Volk" und „Land": das ist die körperliche, die geistige und seelische Gesundheit, Reinheit und Schönheit seiner Menschen und ihres Nachwuchses. Ein solches Volk und Land wird Werte schaffen, die unvergänglich und Gemeinschaftsbesitz sind, Werte, die niemals „außer Kurs" geraten. Sie werden die kostbarste „Ausfuhr" dieses Landes darstellen, die Erhebung und Aufrichtung der weiteren Menschheit.

Wir erkennen heute, daß unsere Körperernährung wieder eine naturgemäße, lebensgesetzliche sein soll, welche die Grenzen des maßvollen Gleichgewichtes nicht überschreiten darf, ohne den Organismus zu schädigen. Das gleiche gilt für Volk und Staat. Die weltwirtschaftliche Produktion, Industrialisierung und Vergroßstädterung eines Volkes und Landes dient nicht dem wahren Bedarf des Volkskörpers, sondern der Macht- und Habgier des Mammonismus. Ihre ganze Denkweise ist die Augenblicksbefangenheit: darüber hinaus reicht der Blick nicht mehr. Nur möchte man aus der eigenen Armut noch eine Tugend machen und sich über die heranschleichende Öde und Leere, die Sinnlosigkeit dieses Raffllebens, das Sterben bei lebendem Leibe hinwegtäuschen. Nie war die Sprache so wieder zur Falschmünze geworden als in unserer Zeit, nie war der Selbstbetrug und der Betrug am Mitmenschen größer als heute, ganz gleich, ob seine Sprecher in den einstigen Staatsbehörden, in den sogenannten „Volksvertretungen", in den Organen der „öffentlichen Meinung", der käuflichen und bezahlten Presse, auf den Universitätslehrstühlen oder sonst im „öffentlichen Leben" wirken. Es ist die Lehre von der zeitgegebenen Entwicklung des weltwirtschaftlichen Organismus, dem wir alle unterworfen wären als höchster Ordnung des staatlichen und völkischen Lebens.

In Wahrheit sind es unsere bösen Geister, die wir selber gerufen haben und die wir nicht wieder loswerden. Möchte aber der Ton noch so überlegen und selbstsicher klingen, möchten die Gesichter noch so kalt und spöttisch über die Weltfremdheit und Unzeitgemäßheit derer lächeln, die an die höchste Macht der Idee glauben, — es mußte eine Zeit kommen, wo der Irrsinn dieser weltwirtschaftlichen Periode wie ein banger Traum der Umnachtung dem wieder „deutsch" gewordenen Volke erscheinen würde, bis schließlich kein Stein der heutigen weltregierenden Börsen und Bänke mehr stehen und die Herrschaft des Geldes verschollen sein würde.

Mächtiger als alle stofflichen, äußeren Augenblickswerte der Macht- und Hab-

gier ist die schlummernde Sehnsucht des „Deutschen" nach den Höhenwerten, welche er in sich trägt, nach dem Leben, dem Licht, das aus Gott ist, und wieder in Leib und Geist sich gestalten will. Mit dem Rückblick in seine Gottesfreiheit und die Ewigkeit Gottes fallen jene Fesseln des Augenblickes von ihm.

Um wieder „deutsch" zu werden, „deutsch" zu sein, muß das „Volk" wieder ein „Land", ein „Odal" haben. Das war die Gerechtigkeit des Schicksals, das Gottesgericht, das über den vergangenen deutschen Staat hereinbrach, daß seine Machthaber dieses Gebot nicht erkannt haben. Hätte man vor dem Weltkrieg die Warnungen so mancher Weiterblickenden (Bonne[1], Damaschke, K. F. Wolff u. a.) verstehen können, hätte man den Beginn zu einer Wiederbeheimatung des deutschen Volkes gemacht, nie wäre die Revolution von 1918 möglich gewesen.

Aber die Weltwirtschaft, ihr Hypothekenrecht war mächtiger. So mußte das alte Fürstenhaus fallen.

Der dynastische Königsgedanke ist als geschichtliche Erscheinung in der überlieferten Form für das deutsche Land und Volk damit beendet. Denn ein Erbrecht sonder mehr kann dem künftigen deutschen Volksführer nicht die Berechtigung zu seinem hohen Amte verleihen, sondern nur die Gesamtheit seiner Eigenwerte als ganzer, wahrhaft freier und adliger Mensch, ganz gleich ob er wieder aus altem Fürstengeschlecht oder anderweitig aus dem Volkstum kommt. Auf ihn muß das deutsche Volk als Vorbild blicken können. Sein Leben wird seine dauernde Bestätigung als Führer sein müssen und darum von vornherein ein Verzicht auf alle gesellschaftlichen Vorrechte und Voraussetzungen der letzten Vergangenheit. Durch die eigene rastlose Pflichterfüllung und die herbe Einfachheit und Schlichtheit seines adligen Menschentums muß er sich das neidlose Vertrauen, die Herzen gewinnen. Denn seine Aufgabe als Verwalter des Gotteslehens, als Wahrer des Odalstumes wird es sein, das Volk wieder „adlig", wieder „deutsch" zu machen. Und sein Weg wird dabei ein Gang zu den „Müttern" sein müssen, zu dem Göttlichen, dem Ewigen, das hinanzieht, in den Frauen und Müttern des Volkes, damit uns vom Odal wieder Edle und Freie erstehen.

Hart und schwer wird sein Leben sein und voller Entsagung, aber von weihender Größe.

Seit ich diese Zeilen schrieb, hat Adolf Hitler als deutscher Volksführer diese seine große Aufgabe angetreten.

---

[1] Von den Schriften Georg Bonnes, eines echten Deutschen, des werktätigen Idealisten und Reformators, möchte ich hier nennen sein Lebenswerk „Im Kampf um die Ideale, I „Im Kampf um die Ideale", II „Im Kampf um den Weltfrieden (das Kriegstagebuch des Generaloberarztes)", III „Im Kampf gegen das Chaos".

Als Strafanstaltsarzt hat er seine tiefen seelischen und sozialen Erfahrungen und Erkenntnisse in „Das Verbrechen als Krankheit. Seine Entstehung, Heilung und Verhütung" niedergelegt. Von den sozialen Werken des Siedlungengründers sei „Die Bodenreform" noch besonders erwähnt.

Die sogenannten Volksbefreier von 1918 hatten das deutsche Volk und Land der Weltwirtschaft restlos verraten und ausgeliefert. Mit einer wahren „Demokratie", einer Gemeinschaft der Gleichwertigen, körperlich-seelisch Ebenbürtigen, von wahren Freien, hatte ihre Revolution nichts zu tun. Der Parlamentarismus dieser neudeutschen Demokratie war die Herrschaft der innerlich und äußerlich Unfreien aller Gesellschaftsschichten, eine große Selbsttäuschung und ein großer Volksbetrug.

Um der fetten Pfründe der Weltwirtschaft, des Bank- und Börsenkapitales willen verriet der von ihm abhängige Marxismus die Odalsfrage, die Befreiung der Scholle vom Zinskapital, die Wiederbeheimatung der Odalslosen. Und darum erfüllt sich an ihm und an der Scheindemokratie der Weltwirtschaft das gleiche Geschick, das gleiche Gericht.

Von jenem marxistischen Bonzentum, das von Gnaden des feindlichen, jüdischen Weltkapitales auf Kosten des Volkes sein Drohnendasein fristete, mußten sich die Besten, die „Deutschen" in der Arbeiterschaft, immer mehr abwenden. Und die deutsche Arbeiterjugend mußte den Weg zu dem eigenen wahren Volks- und Odalstum suchen und finden und gefeit werden wider die Truglosungen des Marxismus und jenes blutrünstigen Henkers aller Odalsfreiheit, des Bolschewismus, der sich in der grausigen Sowjetherrschaft zum sadistischen System verkörperte.

„Es will ein neues deutsches Land, ein neues deutsches Volk werden. Es wird die Wahrmachung jener Losung erringen, die als Mittel zum Zweck in dem Gewalt„frieden" der Weltwirtschaft ebenfalls zur Lüge geworden war: das Selbstbestimmungsrecht des „deutschen" Volkes", — schrieb ich im Jahre 1930. Heute dürfen wir es erleben.

Unser nordisches Erwachen, unsere „Deutsch"-Bewegung, ist nicht ein anti-dies oder ein anti-jenes: es fordert nur das gottgewollte Recht seiner Selbstbestimmung als Organismus in der Welt. Es war zwecklos, mit Mitteln der äußeren Gewalt, der außer- oder innerstaatlichen Mächte, mit Verleumdung und Unterdrückung geistiger und seelischer Erkenntnisse, diese nordische Bewegung erdrosseln zu wollen. Keine Augenblicksmacht einer staatlichen Regierung, keine geistige oder geistliche Behörde konnte sie aufhalten.

Je größer der Druck, je größer die Verleumdung, der Haß, um so machtvoller wuchs sie. Bis Adolf Hitler sie zum Siege führte. Was uns diese letzten Jahre deutscher Geschichte, von 1914 bis 1934, noch einmal gelehrt haben, ist, daß keine äußere Volksfreiheit beständig sein kann, welche nicht in einer inneren begründet ist. Keine äußere Disziplin, keine Organisation, keine wirtschaftliche Interessengemeinschaft kann eine bleibende, dauernde Bindung für die Gesamtheit eines Volkes sein. Einzig und allein die weltanschauliche Zugehörigkeit, ein gemeinsam höher-sittliches Bewußtsein, das Bewußtsein dieser Ewigkeits-

kräfte in uns als Gemeinschaft. Dann sind wir „Deutsche", dann sind wir ein „Volk", dann haben wir ein „Land".

In der Gewißheit des kommenden Aufbruches unseres Volkes schrieb ich damals:

„Über dem nahenden, neuen Deutschland steigt geisterhaft das Zeichen des Wendekreuzes empor. Eine „Ahnung, die nicht betrog", ließ gerade dieses uralte Heilszeichen des urdeutschen Gottesglaubens zum Wahrzeichen der Erneuerung und des Aufstieges wählen, auf das „voll Hoffnung schon Millionen blicken" — wie es in einem nationalsozialistischen Liede heißt. Und mit steigender Achtung sieht es auch immer mehr das Ausland. Noch ist sein Ursprung und seine eigentliche Bedeutung unbekannt. Ohne Sinn heißt es noch „Hakenkreuz."

Aber wie die ganzen geistigen, wirtschaftlichen, staatlichen Fragen und Lösungen hier erbmäßig und nicht erst zeit- und augenblicksbedingt zur Erkenntnis drängen, so ist auch mit der ahnenden Wahl dieses noch von geheimnisvollem Dunkel umwobenen Heilzeichens ein Wahrzeichen im höchsten Sinne aufgestellt worden."

Wir wollen in kurzen Zügen die Entstehung und den Sinn des Zeichens hier noch klarstellen, weil es im ursächlichen Zusammenhange mit dem bisher Ermittelten steht. In der folgenden Tafel XIV gebe ich die Ableitung des Zeichens aus dem arktisch-atlantischen Jahresideogramm, dem „Rechtkreuz" +, der linearen Verbindung der Sonnenwendepunkte (S—N) und der Punkte der Tag- und Nachtgleiche (O—W) im Gesichtskreis, welcher sich gleichzeitig mit dem Kreuz der Himmelsrichtungen deckt (Nr. 1, 2, 3, 7, 11, 12; vgl. Tafel V Nr. 1 und 2, und Tafel VII, Nr. 3). Aus der Auflösung der Sonnenzeichen, der Kreise an den Enden des Kreuzes, aus ihrer flüchtigeren „kursiven Schreibung", entstand schließlich jenes Zeichen der rechtwinklig übereinandergelegten S-Spiralen (Nr. 4—6). In der durch die Holzritztechnik bedingten eckigen Umwandlung aller runden Urformen der nordatlantischen Linearschrift entstand dann weiter das „Hakenkreuz" oder „Hackenkreuz" (Nr. 10, 12). An Stelle der Hacke (Renn- oder Hirschhornhacke, Holzhacke mit geschäftetem Steinbeil usw.), des ┌ odr ┌ Zeichens, des Gottesdeterminatives, tritt dann in späterer z. B. kretisch-ägäischer Kultsymbolik auch das Beil- oder Äxtekreuz (vgl. Tafel XIV, Nr. 8 und 9 und das Denkmälermaterial in meinem „Urglaube").

Das „Hakenkreuz", besser „Wendekreuz" ist ursprünglich ein Ideogramm der Drehung, des Umlaufes des Sonnenlichtes, des „Lichtes der Lande" und damit des Jahreslaufes des Gottessohnes wie der kosmischen Drehung im Großen und in Gesamtheit (vgl. Nr. 5, 14—15). Es ist das Zeichen der ewigen Wiederkehr, das vedische *ṛta*. So ist es uns als Zeichen des Keimens, des Blühens, des Lebens in der versunkenen atlantischen Kultsymbolik und Schrift Westafrikas formal sogar bis heute bewahrt (Tafel VII, Nr. 24, vgl. Taf. XIV, Nr. 5). Unser Zeichen 8 *od-il* usw. „Leben" ist davon das Wesentliche, die Achse, die den Süd- und

Nordpunkt tiefsten und höchsten Lichtes, Tod und Leben und Leben und Tod verbindet. Denn die für das orientalisch-mediterrane Jahr maßgebenden Punkte der Tag- und Nachtgleiche sind für den Norden völlig untergeordnet und nebensächlich (vgl. Tafel VII, Nr. 3).

Diese ältere Form des „Wendekreuz" in Rechtskreuzform + ist naturgemäß arktisch-atlantischen Ursprungs und hat sich strahlenmäßig über Nordamerika und Nordeurasien nach dem Süden ausgebreitet. Eine jüngere Entwicklung ist die „Malkreuz"form × des nordatlantischen Jahresideogrammes (Tafel V, Nr.10 vgl. Tafel XIV, Nr. 5, 8, Tafel XV, Nr. 1, 2, 3, 5).

Die vorgeschichtlichen Denkmäler lassen noch klar erkennen, daß das Wendekreuz ein Licht-und Lebenswendesinnbild war, das Zeichen der „neuen Drehung" des „neuen Umlaufes", des neuen Lebens.

So sehen wir in den urgeschichtlichen Felszeichnungen Nordamerikas den Gottessohn, den ᛏ mit dem Jahresrad und neben ihm, dem Auferstandenen, den ᛉ mit dem Wendekreuz (Tafel XV, Nr. 1, Kalifornien, Santa Barbara Region, Carriso Rock). Und es ist bezeichnend für die gemeinsame nordatlantische Überlieferung, daß wir das H-Zeichen, den „Hag-Gott", „*hag-alu*" H oder ᛡ der Runenüberlieferung, entsprechend in Arizona (Cliff Ranch, Verde Valley) mit dem ᛡ förmigen, dem sechsspeichigen Wendekreuz finden, als Symbol des Umlaufes des Jahres und Gottes (Tafel XV, Nr. 2). Nicht anders erscheint es in den kreto-minoischen Siegelzylindern (Nr. 3). Die schönen Verbindungen aus den atlantischen Felszeichnungen des Sahara-Atlas, Dermel-Tal, zeigen das Wendekreuz in Ausgangs- und Endformen der Entwicklung (Nr. 4 und 5), und zwar, wie in Kalifornien (Nr. 1) als Bestimmungszeichen des auferstandenen Gottessohnes (Nr. 5).

Auch die vordynastischen Felszeichnungen Oberägyptens, Nubiens, zeigen das Wendekreuz in Verbindung mit dem wintersonnenwendlichen Gottessohn, dem ᛏ (Nr. 6, Abrak) und dem Kreuz- oder Jahrgott (Nr. 7, Goll Ajuz), der daraus hervorgeht.

Wie alt die Zusammenhänge sind, erweisen wieder die sumerisch-nordischen Übereinstimmungen: Nr. 8, sumerischer Siegelzylinder, eine anbetende Gestalt vor dem Wendekreuz im Ordenskreuz, letzteres ebenfalls ein uraltes nordatlantisches Jahr-Gottes-Ideogramm, aus dem Malkreuz × hervorgegangen, für dessen Geschichte ich auf mein „Urglaube" verweise. Dasselbe Wendekreuz im Ordenskreuz, in der gleichen runden Urform findet man auf den skandinavischen Runengrabsteinen (Nr. 9 Valleberga Stenen, Valleberga sogn, Ingelstad herred, Dänemark; in Schweden u. a. Sakerstije vagg, Högby sockn, Ostergotland usw.; vgl. mein „Urglaube").

Den bisher ältesten Beleg für das Wendekreuz bietet der Stein von Clonfinlough, der „Stein der weißen Frau" (Parish Clocmanoise, Kings County, Irland, Tafel XV, Nr. 10), wo wir die Urform, das Wendekreuz mit den Sonnenpunkten an den Enden, das + Kreuz- und (oder) das ⦶ Jahrzeichen in Verbindung mit

dem ᛟ Lebenszeichen finden. Es sind diese uralten Steine der „weißen Frauen" im Gebiete des alten Tuatha-Kulturkreises, die „pierres qui tournent" Frankreichs, die „Wendesteine" oder „Wendelsteine" (später „Wendensteine") Deutschlands, die „Kindlisteine" der Schweiz, die sich in der Winter- oder Sommersonnenwendenacht umdrehen. Dann wird die „weiße Frau" oder die Mutter Gottes sichtbar. Dort soll man um Kindersegen bitten usw.

Der Stein von Clonfinlough ist eins der herrlichsten Denkmäler der ur-„deutschen" Kultsymbolik im alten Tuatha-Gebiet. Der letzte Ausklang dieser alt-„deutschen" Religion bilden für Skandinavien dann auch jene Geleitmünzen (Brakteaten) der Völkerwanderungszeit, auf denen der Gottsohn, der Tyr usw. immer mit dem Wendekreuz und — wie auf dem in dem Grabhügel von Lyngby bei Ebeltoft gefundenen Stück (Museum Kopenhagen Nr. 1482) — dazu mit dem ᛟ *od-il* „Leben Gottes"-Zeichen erscheint (vgl. „Heilige Urschrift", Taf. 424, Nr. 1a—b). In der Edda- und Saga-Zeit, in dem Tiefstand des wodanistischen Walhall-Glaubens, ist diese Heilsgewißheit bereits verschollen.

Das Wendekreuz mit den Sonnenpunkten der Wenden (SW—SO, NW—NO), das ⚹ Zeichen und das Kreuz + zeigt ein Spinnwirtel Trojas (Nr. 9, vgl. Taf. XIV, Nr. 5). Und noch eine christliche Darstellung im Vatikan läßt das sogenannte Christogramm, den „Dorn-Gott", den Herrn des Jahres und der Jahresreihe (Alpha-Omega) in Verbindung mit Sonne, Wendekreuz und Lebensbaum erscheinen[1]. Und so enthüllt sich die christliche Grabsymbolik der Katakomben, das Zeichen des „Dorn"-P und „Jahr"gottes ⚹, des Herrn des + und X Jahres, mit dem Wendekreuz, als Sinnbild der Auferstehung nur als der Ausläufer einer uralten Erkenntnis Gottes, seiner Offenbarung in Zeit und Raum, welche für die Menschheit ewig neu bleiben wird, wie jeder neue Lenz und jedes neugeborene Leben.

Das ist der Sinn des Wendekreuzes, des Kreuzes des ᛟ *Odal*-Zeichens, das man darum besser *Odal-* oder *Odalskreuz* nennen sollte.

Darum war der von Rom entfachte Kulturkampf gegen das Odalskreuz ein Kampf gegen die eigene bessere Vergangenheit des Urchristentums, als es noch Religion und kein klerikaler Imperialismus war. Es ist darum für die Klarstellung der Unwahrhaftigkeit dieses Kulturkampfes durchaus notwendig, die Begriffe Religion und Kirche hier scharf zu trennen. Denn Rom wird noch einmal das alte Spiel versuchen, seine ahnungslosen Gutgläubigen mit der Losung der gefährdeten Religion wider das Odalskreuz auf den Plan zu rufen. Es wird aber nicht mehr verfangen. Diese Zeit ist doch vorbei.

Die nordische Wiedergeburt im Zeichen des Odalskreuzes ist kein Kampf wider irgendeine junge Tochterreligion, als welche auch die römisch-katholische vom geschichtlichen Standpunkt anzusehen ist. Es soll jedem das gelassen werden,

[1] Über dieses Stück, das Christogramm und seinen nordatlantischen Ursprung vgl. mein Palästina-Buch und H. U. Taf. 147 und 152.

was er braucht, was ihm teuer ist. Denn für so viele ist die nordische Gottessehnsucht, welche im Mittelalter in diesen Glauben und in diese Kirche als geschichtlich bedingte Übergangsform hineingetragen wurde, von dem Kirchenglauben noch unzertrennlich. Gerade als seelische Erbmasse der urnordischen Religiosität enthüllt sich so vieles in der mittelalterlichen Mystik des Nordens, welche von Rom immer als ein verdächtiges, unzulässiges Gotteserleben beargwöhnt und auch verfolgt worden ist. Dies alles soll jedem belassen bleiben. Niemand soll aber mehr den Anspruch erheben, daß die Kirche Roms erst diese seelischen Werte geschaffen habe. Denn schon die Gesamthieroglyphik, die Symbolik des Urchristentums ist restlos Lehngut dieser älteren unsichtbaren Kirche Gottes. *Es gibt keine urchristliche Kultsymbolik:* weder das Kreuz, noch das Christogramm oder sonst eins der Heilszeichen des alten Christentums ist ursprünglich, sondern alles sind Ausläufer der nordischen Urreligion, wie sich jeder an der Hand des Denkmälermateriales meiner „Heiligen Urschrift" und meines Palästina-Buches selber überzeugen kann und soll.

Uns Nordische trennt nicht der Glaube von unseren katholischen Stammesbrüdern: wir sehen und fühlen den Geist unserer Ahnen, das seelische Erbgut auch in ihrem Gottessuchen, das einst wieder zu der unmittelbaren, einfacheren und wahren Form zurückfinden wird. Was uns aber von der *Kirche* Roms trennt, ist ihre zeitlich-örtliche Gebundenheit an die Verdunkelung dieser unserer Gotteserkenntnis im Orient, an die Umwertung dieses Gotteserlebnisses durch den Welt und Leib verneinenden Geist der faulenden, sterbenden Stadtkultur der Antike. Dieser Geist hat Gott von seiner Welt und dem Menschen getrennt, hat den ewigen Sinn des Lebens Gottes, des „Stirb und Werde", in sein Gegenteil umgewertet, hat eine andere Erlösung als die Selbsterlösung des einzelnen, als die Wiederzurückfindung zu Gott in uns aufgestellt, hat sich als Vermittler zwischen Gott und Menschen aufgeworfen und menschliche Gnaden- und Heilsmittel als gottgewollte und gottgegebene ausgegeben.

Dies ist für uns „Deutsche" Knechtschaft, aber keine Freiheit, die aus und in Gott ist.

Und darum hat diese Kirche immer jede solche unmittelbare Gotteserkenntnis die Gottesfreiheit in ihrer Mitte erstickt, getötet mit allen Mitteln geistiger, seelischer und leiblicher Gewalt. Darum verfolgt sie den nordischen Geist als Urketzerei mit Haß. Das ganze Trachten ihrer verlogenen und korrupten politischen Organisation, des ehemaligen Zentrums, ging seit der am Volke verräterischen Revolution von 1918 auch dahin, wie es im Bunde mit denjenigen internationalen Vertretern des Materialismus und der Religionsfeinde das verhaßte, ketzerisch- und „heidnisch"-nationale Deutschland wieder der Observanz der Kirche ultra montes unterwerfen könnte. Dazu mußte der Marxismus ihr die Bahn frei machen für die Vorschiebung ihrer Bekehrungsposten nach Norden. Darum sollte das Rheinland über die „freie Rheinrepublik" an Frankreich verraten werden, wie

die Vertreter dieser Kirche, belgische wie sogenannte deutsche, Flandern immer wieder an Frankreich-Belgien, Schlesien an Polen und zuletzt das deutschtreue Elsaß an Frankreich verrieten. Darum wurde der vlämisch fühlende niedere Klerus (der große Dichter Guido Gezelle, sein Freund Hugo Verriest) von dem römischen Episkopat Belgiens gemaßregelt, darum wurde der heimattreue niedere Klerus des Elsaß' gemaßregelt, wie das römische Episkopat Deutschlands den nationalsozialistisch gesinnten niederen Klerus in den verflossenen Tagen der schwarzrotgoldenen Republik gemaßregelt hat.

Und das ist die Gerechtigkeit der Geschichte, das Wirken der göttlichen Gesetze in der Geschichte der Menschheit, daß dies dunkle, scheinbar allmächtige Bündnis, das schwarze Rom, der materialistische Marxismus und die mammonistische, jüdische Weltwirtschaft, das Bündnis wider das Erwachen des „deutschen" Geistes, der nordischen Seele, an seiner eigenen Naturwidrigkeit und Unwahrheit zuschanden werden mußte.

Einst in dem Sturm und Drang des ersten großen Erberinnerns des nordischen Geistes in der Zeit der Umformung und Wiedergeburt, der Reformation und Renaissance, wetterleuchteten aus dem „Christlichen Adel deutscher Nation" die „epistolae obscurorum virorum", als Abwehr und Entlarvung der Dunkelmänner ultra montes, hervor. Und wenn der große Gestalter dieser Zeit, der Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer, seinem Ulrich Hutten die Worte Luthers als Trost- und Wahlspruch in den Mund legt:

gerichtet ist der Fürst dieser Welt,
uns thut er nichts, wie sau'r er sich stellt —

so wissen wir, daß hier die Stimme des Schicksals über die heutige Börsen- und Bankenweltmacht und ihre Helfershelfer das Urteil gesprochen hat.

Und darum wird der alte Betrug nicht mehr verfangen, die Deutschen wider die Deutschen aufzubringen, wegen angeblicher Bedrohung der heiligsten Güter der Kirche, der Religion. Hier wird sich Lug und Wahrheit trennen!

Das Odalskreuz ist das Zeichen des Rechtes auf Selbstbestimmung eines erwachenden „deutschen" Volkes, des Rechtes auf den eigenen Glauben in seiner Gesamtäußerung des völkischen Daseins. Es wird als Wahrzeichen von einer „deutschen" oder Volksbewegung, der nationalsozialistischen geführt, die sich niemals religions- oder kirchenfeindlich gezeigt hat, wie jener engste Bundesgenosse des Zentrums, der Marxismus und seine politische Organisation, die Sozialdemokratie, jener Massenbetrug des Arbeiters und aller ihr noch folgenden Gutgläubigen.

Wenn die Gleichberechtigung des Glaubens für Rom keine Scheinthese wäre, dürfte es sich nicht gegen das Odalskreuz ereifern. Denn es ist das Sinnbild einer Erneuerung, einer Religiosität, aus deren Quelle sogar einst auch das Urchristentum gespeist wurde.

Es ist das Sinnbild der neuen Drehung, der Auferweckung des neuen Lebens, der ewigen Wiederkehr des Lichtes und des Lebens Gottes.

Es ist das „*aus sich rollende Rad*", das „heilige ja"-sagen, wie es jener arme Seher und Dichter auf einsamer Höhe, vor seiner Umnachtung, sich ersehnt hatte. Diese Worte Nietzsches stehen in seinem „Von Kind und Ehe", dem Schönsten, dem Reinsten und Heiligsten, dem Bejahendsten, was er je geschrieben hat[1].

„Ehe, so heiße ich den Willen zu zweien, das Eine zu schaffen, das mehr ist, als die es schufen — Ehrfurcht voreinander nenne ich Ehe als vor den Wollenden eines solchen Willens — Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf — Einen höheren Leib sollst du schaffen — Aber dazu mußt du mir erst selber rechtwinklig an Leib und Seele gebaut sein — Deine Ehe und dein Kind soll ein lebendiges Denkmal deines Sieges und deiner Freiheit sein — ein Mitleiden mit verhüllten Göttern."

Das ist ja der Sinn des Odalkreuzes, daß Gott darin „verhüllt" ist, daß Gott in dem Leben verhüllt ist, daß jede neue Entstehung des Lebens ein heiliges Mysterium ist: *Gott will werden.*[2]

„Noch ist der Sinn des Odalkreuzes denjenigen, die es heute tragen, verhüllt. Sie ahnen nur ein fernes Geheimnis. Soll aber Deutschland wirklich auferstehen, erneuert werden, so muß es im Sinne dieses verhüllten Lebens Gottes, des Odalkreuzes, geschehen. Nur dann kann Hitlers Wort Wahrheit werden, daß sein Kampf ein Kampf um die *deutsche Seele* ist." So schrieb ich im Jahre 1930. Heute ist dies Hitler-Wort Wahrheit und Erfüllung geworden.

Noch die irisch-schottische Reformation des Columban, das irisch-schottische Christentum errichtete im Sinne dieser urdeutschen Heilsgewißheit seine Kultkreuze, an denen nie eine menschliche Gestalt hängt, sondern immer die Jahreshieroglyphe des Gottessohnes, die sechs oder acht Punkte um den Mittelpunkt, das sechs- oder achtspeichige Jahresrad, wie das vier oder sechsspeichige Wendekreuz usw. Als Beispiele gebe ich in Tafel XVI Nr. 1 den Stein von Crieff (früher auf der Farm Trowan, Parish Strowan, an einer Quelle) mit dem dreischenkeligen Wendekreuz, Zeichen der Drehung durch die drei Jahreszeiten (*aettir* „Himmelsrichtungen") des Nordens, Frühling, Sommer und Winter. Nr. 2 Stein von Farr, Parish Farr, an der Nordküste von Sutherlandshire, ebenfalls in Schottland. Nr. 3 Stein bei Tober Brigid (Brigid Quelle), bei Cliffony, County Sligo, Irland. An dem

[1] Wenn man von den charakteristisch-mannesdünkelhaften Stellen des Mittelteiles absieht, die ebenso unberechtigt wie ungerecht sind. Denn, was hier vom Manne gesagt wird, könnte man von der Frau mit gleichem Rechte sagen. Aber dafür wußte Nietzsche auch zu wenig vom wahren deutschen Wesen und Geiste der Vergangenheit, er selber ein vom Humanismus bedingter Geist. [2] Ich möchte hier auf ein tiefes „zeitgemäßes" Büchlein hinweisen: *Leonhard Schrickels* „Entthront. Ein Beitrag zur geistig-sittlichen Weltrevolution im Sinne Goethes."

Tage dieser „Schutzheiligen", 1. Februar, ziehen die Pilger um Stein und Quelle „mit der Sonne herum" (*desiul*), von Osten nach Westen. Früher, bis ins Mittelalter, brannte zu Ehren dieser in den Heiligenstand erhobenen alten Volksmutter der Tuatha auch noch in den Klöstern das heilige Feuer, das „ewige Licht", welches die „weiße Frau" früher hütete. Man beachte an diesem Stein, daß sich das Kreuz im ∩ befindet und daß er das jüngere „Leben"-Zeichen ᛟ in der eckigen Schreibung trägt, außer dem „Malkreuz"-Zeichen. Am Kreuz hängt das Jahresideogramm der drei konzentrischen Kreise (vgl. „Heilige Urschrift", Hauptstück 8).

Als besonders schönes Beispiel der irischen Kreuze sei zum Schlusse das Kreuz von Killamery, County Kilkenny, in Tafel XVII (Titelbild) wiedergegeben. Es steht auf dem Hügel der weißen Frauen" (*Sliabh-na-mban-bhionn*), an einer alten Kultquelle, Tubber Niclaus, welche dem St. Nikolaus geweiht ist. An dessen Tage, einem alten Jultag des nordischen Kalenders, findet noch eine Feier statt. Das Kreuz von Killamery ist die unmittelbare Überlieferung der Religion der Tuatha, der „Deutschen" des Steines von Clonfinlough, über zwei Jahrtausende hinweg.

Der Stein der „weißen Frauen" aus dem alten „Tuatha"-Glauben, dem „Deutsch-Glauben, jener Stein, dessen Odalskreuz und Odalszeichen heute von einem Vermächtnis der Ahnen anhebt zu reden, verkündigt uns noch ein anderes: daß der Mann die „deutsche" Erneuerung allein nicht vollbringen kann.

Einst war die Trägerin und Hüterin dieser unserer alten Gottesfreiheit, unseres Odalstums, unseres Deutschtums, die Frau. Noch Tacitus wußte zu berichten, daß den Germanen die Frau als etwas Göttliches galt. Nach dieser Weltanschauung und Gotteserkenntnis muß diejenige, die das Leben in sich trägt, das von Gott ist, auch das Wissen von Gott in sich tragen. Und wenn wir heute versuchen aus der Volksüberlieferung das kultische Leben der Steingräberzeit wieder herzustellen, so finden wir das Walten der weisen und weißen Frau wieder, deren Andenken im Volksmunde, im Märchen, dem Paradies unserer Kinder und Mütter, wie ein Heiligtum gerettet und bewahrt wurde. Sie sind die Nornen und Disen der bereits völlig verdunkelten Überlieferung der Eddazeit: die Erinnerung an ihre einstige soziale Bedeutung als „Nothelferinnen", Ärztinnen, Geburtshelferinnen, an ihr Wirken in der Rechtsprechung, als Lehrerinnen, Hüterinnen der heiligsten Überlieferungen klingt aber noch deutlich vernehmbar nach. So erscheinen sie zu dritt „am Fuße des Weltenbaumes". Es ist die gleiche alte Überlieferung von den drei Maiden, welche uns auch in der vedischen Zeit bereits mythenhaft anmutet (Taittirîya Samhitâ V, 3 im Zusammenhang mit dem Wintersonnenwendekult): „Eine beschützt die Nachkommenschaft, eine die Zeugungskraft und eine die Satzung der Frommen."

Wir müssen uns auch darüber klar werden, daß es das germanische Anheimfallen an den Alberichfluch war, das selber seine Hüterinnen der heiligsten Werte, die „Volksmütter", entrechtete. Es waren Germanen, die ihre eigene letzte Priesterin, die Veleda, die Seele des Bataver- und Bructerer-Aufstandes wider die römische Zwingherrschaft, dem Feinde verrieten und auslieferten. Es war der gotische König Filimer, der die letzten Priesterinnen, die „Aliorunae" oder „Haljarunae" als Hexen (magas mulieres) in die Einöde jagte, wahrscheinlich, weil sie ihm als moralische Forderung unbequem geworden waren und seinem Volk zuviel von der alten Gottesfreiheit und den Fürstenpflichten redeten.

Jene „Volksmütter" aber waren der letzte Hort der nordischen Religiosität und Freiheit gewesen. Der Tempelgode der Sagazeit ist eine jedes religiösen Inhaltes bare Gestalt, ein rein männerrechtlicher machtpolitischer Faktor mit abergläubischen Einschlägen und Götzenkultriten.

Die Kirche Roms setzte das germanische Selbstzerstörungswerk nur fort. Die restlose Ausmerzung der Frau und Mutter aus der Seelensorge ihres Volkes, ihre Herabdrückung zur nicht gleichberechtigten Gefährtin oder Dienerin des Mannes, ließ ihre hohe seherische Gabe verkümmern, welche sie als weniger triebhafte und mehr vergeistigte Erscheinung über ihre südlichen und orientalischen, andersrassigen Schwestern auszeichnete. *Das Endergebnis war der Großstadtsumpf, die Verseuchung unseres Volkskörpers, die völlige innere Haltlosigkeit auch in der Jugend, der Verlust jedes gesunden, reinen Bewußtseins.* Dieser nur männerrechtliche Staat ist es gewesen, dem wir das Anwachsen der Geschlechtskrankheiten unter den Männern bis zu siebzig Prozent verdanken. Dieser männerrechtliche, liberalistische Staat und seine Wissenschaft schufen die verbrecherischen Bestimmungen, daß der Arzt zur Geheimhaltung der geschlechtlichen Erkrankung des Mannes und Ehegatten verpflichtet sei, statt zur sofortigen Aufklärung der Frau. Darum durften so viele blühende Frauen und Mütter verseucht werden, so viele kranke und unglückliche Menschenleben erzeugt werden, damit das geschichtliche Verbrechen an der nordischen Frau, ihre seelische, geistige, soziale Entmündigung bestätigt bliebe.

Das deutsche Dichterwort, daß man zu edlen Frauen gehen soll, um zu erfahren, was sich ziemt, verlor seine Gültigkeit. Von der weltwirtschaftlichen Demokratie und dem Marxismus wurde die Frauenbewegung in die falschen Bahnen des verlogenen Parlamentarismus und der vermännlichten Berufswahl und einer toten, vermännlichten Verstandesbildung gelenkt.

Aber zwei große Dichter des „deutschen" Volkes, Goethe wie Ibsen, lassen den an seiner Zerrissenheit scheiternden nordischen Mann, Faust und Peer Gynt, den Weg zu sich selbst, zu Gott in sich, zur Selbsterlösung wiederfinden in der Treue dieser Frau, der einstigen Volksmutter.

Ohne die Selbstbesinnung der deutschen Frau, ohne die Wiedererlangung ihrer Gottesmutterschaft, ihrer Volksmutterschaft, wird jede männliche Arbeit

ergebnislos bleiben. *Die „deutsche" Erneuerung geht auch über die „deutsche" Frau.*

Das muß hier klar gesagt werden. In der nordischen Bewegung Deutschlands ist unter der seelischen Einwirkung des Zusammenbruches und der verlorenen Freiheit des Landes die männerrechtliche Auffassung weiter gesteigert worden. Für die Stellung der Frau in der von ihnen gesuchten, angeblich noch rein germanischen Kultur waren ihnen die Sagas und die Edda die maßgebenden Quellen. Das heißt, man suchte überall die Verfalls- und Auflösungsmomente heraus und überging und unterschlug oder „interpretierte" alles, was für die wirkliche ältere Auffassung der Ehe und das Verhältnis der Ehegatten in so vielen schönen Zügen und Belegen uns dort noch überliefert wird. In Verbindung mit mittelalterlichen Verhältnissen wurde eine „Herren-" oder „Doppelmoral" als Grundlage der „germanischen Ehe" aufgestellt, welche nur auf *völliger Unwissenheit* hinsichtlich der älteren, höheren geschichtlichen Vergangenheit beruht, sowie auf den eigenen inneren Hemmungen, der eigenen inneren Unfreiheit der Verfasser. Wie wenig diese „Herrenmoral" und ihre angeblich „geschichtliche Auffassung" von der germanischen Ehe dem eigentlichen, urgermanischen Wesen der Ehe entspricht, beweist schon die Tatsache, daß das althochdeutsche *êwa* „Ehe" ursprünglich „Ewigkeit", „Recht, Gesetz, Vertrag" bedeutet, angelsächsisch *æ*, *æw* „Leben, Gesetz, Ehe", gotisch *aiws* „Ewigkeit", altindisch *ajus* „Lebensdauer". Und wenn man das Wort, wie manche wollen, zu lateinischen *aequus* „gleich" stellt, so bleibt von dem Bild der germanischen „Herrenmoral" oder „Doppelmoral" und Vielweiberei nur die Angst dieser „Herrenmoral"-Schöpfer übrig vor der ihnen nicht nur „gleichen", d. h. gleichberechtigten, sondern seelisch-sittlich *überlegenen* Frau. Es sind dieselben Herrenmoralisten, die dann auch vom „Feminismus" reden und letzten Endes doch nur die Selbstbesinnung der deutschen Frau, eines nicht mehr dem Manne urteilslos ergebenen Objektes fürchten. Wenn die deutsche Frau den vom Manne geschaffenen Feminismus wieder überwindet, wird das „Ewige" im deutschen Weibe, die „deutsche" Ehe diesen Mann wieder hinanziehen[1] und damit das Volk.

Gib dem Volke seine Volksmütter wieder! Dafür ist es nötig, daß es sein Odal wieder erhält. Es reicht der deutsche Boden für lange Zeiten noch dafür aus. Das Wort vom „Volk ohne Raum" ist hier ein Irrtum.

Löset des Zinses Fluch von unserer Mutter Erden,
Daß heim wir können gehen und Gottes Freie werden.

---

[1] Ich möchte hier noch auf die wertvollen Schriften von *Bernhard Kummer* hinweisen, dessen „Midgards Untergang" ich bereits oben erwähnte: sein hohes, reines Büchlein, „Die deutsche Ehe" und „Die germanische Weltanschauung nach altnordischer Überlieferung". Ich verweise weiter für die Geschichte der „weißen Frau" auf meine Einleitung zu meiner Ausgabe der „Ura Linda-Chronik."

Den ersten geschichtlichen Schritt hierzu tat *Walther Darré*, der Mitarbeiter Hitlers als Reichsbauernführer. Er gab dem Bauer das Odal wieder in unzertrennlicher Verbindung von Blut und Boden[1].

Nun soll auch noch die odalslose Bevölkerung unserer Großstadtwelt als Gartensiedler und Stadtumwohner zur Heimat zurückgeführt werden.

Aber dann tut es not, daß das Odal auch in die Hand der Frau und Mutter wiederkehrt. Sie wird es hüten und heiligen um der Kinder, um des Lebens Gottes willen. Mag der Weg noch so lang und so schwer sein, den wir hier noch aus der jahrhundertelangen Krankheit zur Gesundung, vom Abstieg zum Aufstieg gehen müssen, — ihre Selbstverleugnung, ihre grenzenlose, opferfreudige Hingabe wird ihn bezwingen.

Es war der „deutsche" Gedanke schon vor dem Krieg in Deutschland lebendig geworden in vielen. Nun ist er in diesem Lande erwacht wie in keinem anderen der nordischen Länder. Darum mußte seine Not so groß und sein Niedergang so tief sein, daß es den Weg zu sich selbst zurückfände. Das war der Sinn seines verlorenen Heldenkampfes: seine Niederlage sollte sein Sieg und seine wahre Freiheit werden.

Vielleicht wird nun auch in dem uns nun erschlossenen höheren Sinne das Wort wahr werden, daß „an deutschem Wesen einst die Welt genesen" wird.

Vom Licht geboren, zu Licht erkoren
wir kommen aus langer, dunkler Nacht,
wir kommen von weiten, irren Wegen,
wir wollen heimwärts, dem Licht entgegen,
aus Suchens Mühen und Kämpfens Wacht,
aus Darbens Not und Sehnens Macht.
Wir tragen im Herzen in treuer Hut
den letzten Funken heil'ger Glut,
den fernen, lichten Glauben unserer Ahnen.
Nun wollen wir den Weg uns bahnen
zur Heimatscholle, zur Gottes-Erde,
daß sie dem Volke Erlösung werde.

[1] *R. Walther Darré:* „Neuadel aus Blut und Boden" und „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse". J. F. Lehmanns Verlag, München.

Der „Aufgang der Menschheit" ist der ungeheure Versuch, Christentum und Rassenglauben zu verschmelzen, die echte und eine Springwurzel der Menschheitskultur aufzufinden, den wahren Ursprung von Sage und Mythos, Religion, Gelehrsamkeit, Sprache und Schrift aufzuweisen.

Die Neue Literatur

HERMAN WIRTH

Der Aufgang der Menschheit

Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der atlantisch-nordischen Rasse

Mit 68 Textabbildungen, 28 Bildbeilagen und einem Schrifttafelanhang

3. Tausend, 632 Seiten Großformat, in Leinen 50.—

Inhalt: Zur Urgeschichte der Rassen / Die Urheimat der nordischen Rasse / Nacheiszeitliche Siedler und deren Kulturbeziehungen / Die Atlantisfrage / Die urnordische Rasse in Nordamerika / Das Heilige Jahr / Der Ursprung der Sonnenjahr-Zeitrechnung / Die Verwandtschaft zwischen steinzeitlicher, atlantisch-europäischer und altchinesischer Kultsymbolik / Die altnordische Hieroglyphik in den Felszeichnungen Nordrußlands und Westsibiriens / Der südosteuropäische Wanderweg der atlantisch-nordischen Hieroglyphen / Die Ursprache der nordischen Rasse und das Indogermanische / Die Wanderwege der atlantisch-nordischen Schrift / Die altindischen Überlieferungen von der arktischen Wintersonnenwende / Die Gesetze des Sprachbaus der Völker atlantisch-nordischer Rasse.

Um zunächst das positive und bleibende Verdienst des vorliegenden Bandes festzulegen: das Buch durchbricht eine Reihe von Vorurteilen, die bisher dem Verständnis der Urzeit den Weg versperrten. *Archiv für Kulturgeschichte*

Der Nachweis der Ausstrahlung einer Urreligion unserer atlantischen Vorfahren aus jungpaläolitischer Zeit (Magdalénien) ist das Großzügige in Wirths Werk. — Es ist nichts weniger als der Anfang aller Religion und der Anfang aller Sprache, der hier aufgezeigt wird. Wirth ist der erste, dem es nicht bloß gelang, den schon vor ihm geahnten Zusammenhang aller Religion, Kultur und Sprache aus einem einzigen Urbrunnen zusammenzufassen, sondern der es auch unternommen hat, die Richtigkeit dieses Zusammenhangs zu begründen. *Prof. J. H. Valckenier, Delft*

WILHELM TEUDT / **Germanische Heiligtümer**

(Beiträge zur Aufdeckung der Vorgeschichte, ausgehend von den Externsteinen, den Lippequellen und der Teutoburg)

10. Tausend. Mit 81 Abbildungen und einer Karte kart. 6.75, in Leinen 8.50

An den Externsteinen und andern frühgeschichtlichen Denkmälern Westfalens zeigt Teudt die Spuren alten Glaubens und kultischen Lebens aus der Zeit der alten Germanen. Zahlreiche Bildbeigaben veranschaulichen die Forschungen Teudts. Das Buch bedeutet eine wesentliche Erweiterung unseres geschichtlichen Wissens.

Die Edda

Übertragen von Felix Genzmer. Volksausgabe in Leinen 3.60

In der Edda sind die Götter- und Heldenlieder und die Spruchdichtung der Urgermanen gesammelt. *Sie sind die aufschlußreichste Quelle für die älteste germanische Lebens- und Glaubenswelt.* Eine allgemeinverständliche Einleitung macht den Leser mit der germanischen Mythologie vertraut und eine kurze Charakteristik der einzelnen Lieder erleichtert ihr Verständnis. In dieser Form ist die Edda berufen, Gemeingut des deutschen Volkes zu werden.

HANS HAHNE / **Totenehre im alten Norden**

Mit 77 Zeichnungen und 2 Karten. geh. 3.60, in Leinen 5.80

Aus Totenkult und Grabessitten erschließt Hans Hahne Lebensformen und Gebräuche des nordischen Menschen der Vorzeit. Er gibt einen Überblick über die *bedeutendsten prähistorischen Denkmäler Deutschlands.* Hahne ist es gelungen, aus Gräbern und Bestattungsformen der Germanen Einblick in einzelmenschliche Zusammenhänge zu gewinnen und höhere Kulturformen der nordischen Germanen mit der jüngeren Eiszeit nachzuweisen.

WILHELM GRÖNBECH / **Germanische Götter- und Geschlechtersagen**

geh. 3.—, in Leinen 5.—

Der bekannte dänische Altertumsforscher gibt in höchst lebendiger Weise eine Nacherzählung nordischer Helden- und Wikingersagen, eine Nachdichtung, die dennoch den Geist der alten Dichtungen gut bewahrt hat und in einer Anschaulichkeit und Unmittelbarkeit erzählt ist, als handle es sich um eigenes Erleben. *Es ist ein Volksbuch im besten Sinne,* in dem alles Wesentliche enthalten ist, was von der nordischen Saga uns heute noch lebendig berührt.

Germanisches Wesen in der Frühzeit

Eine Auswahl aus „Thule" von Gustav Neckel. 5. Tsd. In Leinen 2.90

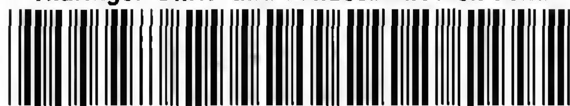
Aus der großen Sammlung altnordischer Dichtung und Prosa hat Gustav Neckel die wertvollsten Erzählungen ausgewählt und zu einer lebensvollen Kultur- und Literaturgeschichte zusammengestellt. Dieser Auswahlband ist die *beste Einführung in die germanische Frühzeit.*

FELIX NIEDNER / **Islands Kultur zur Wikingerzeit**

Mit 24 Ansichten und 2 Karten. 8. Tsd. geh. 6.75, geb. 8.50

In diesem Einleitungsband zur Sammlung „Thule" gibt Felix Niedner das Gesamtbild der isländischen Kultur der Frühzeit. Das in den Sagas verstreute Material ist hier zu einem einheitlichen Bilde der alten Kultur zusammengefaßt und zeigt, wie in den Heldensagen die Erlebnisse und Ereignisse des Volkes und seiner Geschichte sich spiegeln.





TAFEL I

Der Jahreslauf des Gottessohnes, des Trägers des „Lichtes der Lande“ (landa ljome) und seine drei sinnbildlichen Armhaltungen im arktisch-atlantischen Gesichtskreissonnenjahr



Mittsommer,
Sommersonnenwende
oder Jahreshälfte
Norden

Der seine Arme
Senkende

oder
in eckiger Schreibung
oder
oder

Absteigende Sonnenlaufbahn

Westen
Nacht- und Taggleiche
Osten

Jahres- und Weltachse

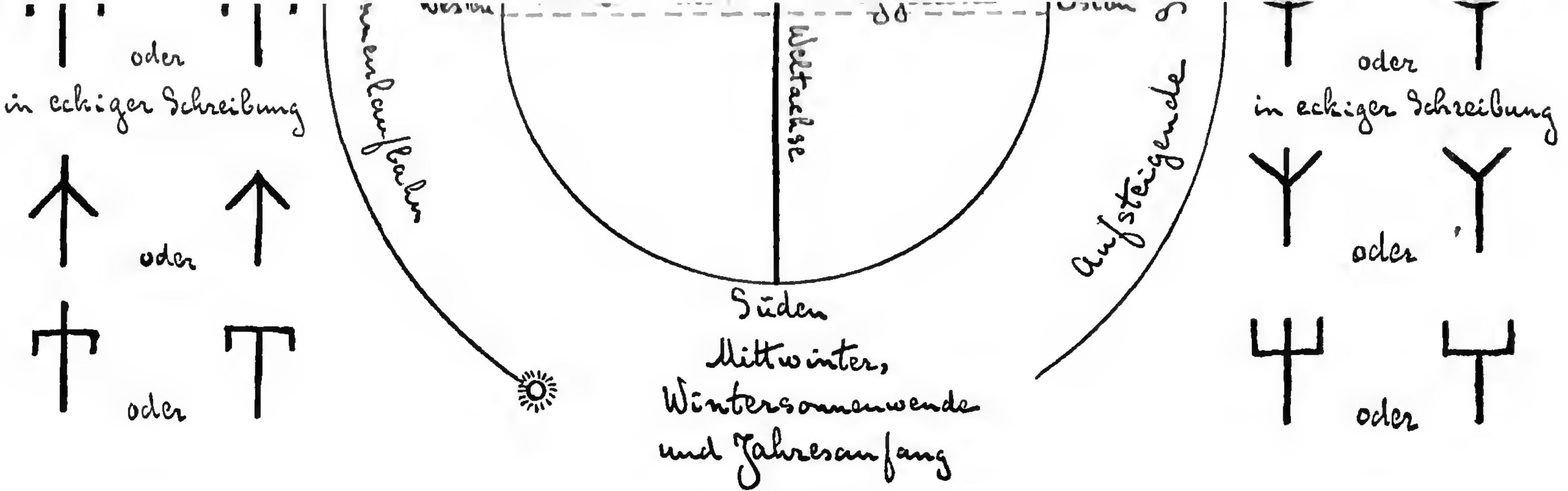
Aufsteigende Sonnenlaufbahn

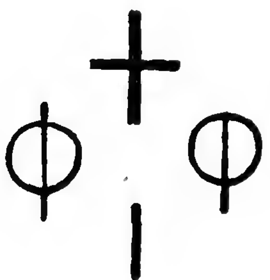
Der seine Arme
Hebende oder Reckende

oder
in eckiger Schreibung
oder
oder

Süden
Mittwinter,
Wintersonnenwende
und Jahresanfang







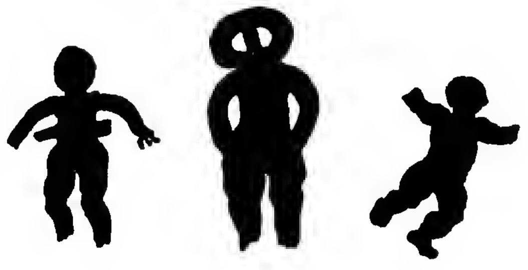
Die drei Armhaltungen des Gottessohnes, nach den Felszeichnungen in den Kulthöhlen der Pyrenäen-Halbinsel aus der jüngeren Steinzeit (8.000 - 2.500 v. Chr.), in figuraler Darstellung (Cueva de las Figuras), in Linearzeichen-Darstellung (Bacinete).



TAFEL II

Zur Entstehung der atlantischen Linearschrift aus der kosmisch-kalendarischen Kultsymbolik

Das Triptychon der drei jahreszeitlichen Armhaltungen des Gottessohnes:
in figuraler Darstellung

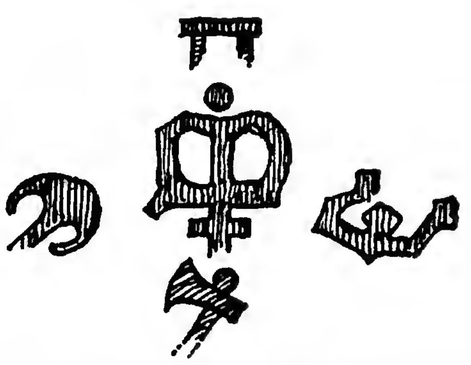


1)

Pyrenäen-Halbinsel:
Spanien (jüngere Steinzeit)

Cueva de las Figuras

in linearschriftlichen Uebertragung



2)

Cueva de Bacinete

Die Darstellung des seine **Arme** senkenden Gottessohnes des Spätjahres und seine linearschriftliche Uebertragung, die Hieroglyphe ⊤ bezw. ↑ usw.:

Nord-Amerika Süd-Californien Desert Queen Well	Tulare Region Hospital rock	Schweden (j. St. Zt.) Backa (Brastad)	Spanien (j. St. Zt.) Palomas	Aegypten Nubien (j. St. Zt.) Hodein Magol



3 4 5 6 7

Die Darstellung des seine Arme hebenden Gottessohnes des Frühjahres und seine linearschriftliche Uebertragung, die Hieroglyphe

2)

Die Darstellung des seine **Arme** senkenden Gottessohnes des Spätjahres und seine linearschriftliche Uebertragung, die Hieroglyphe ⊤ bezw. ⊼ usw.:

Nord-Amerika
Süd-Californien
Desert Queen Well

Tulare Region
Hospital rock

Schweden (j. St. Zt.)
Backa (Brastad)

Spanien (j. St. Zt.)
Palomas

Aegypten
Nubien (j. St. Zt.)
Hodein Hagol

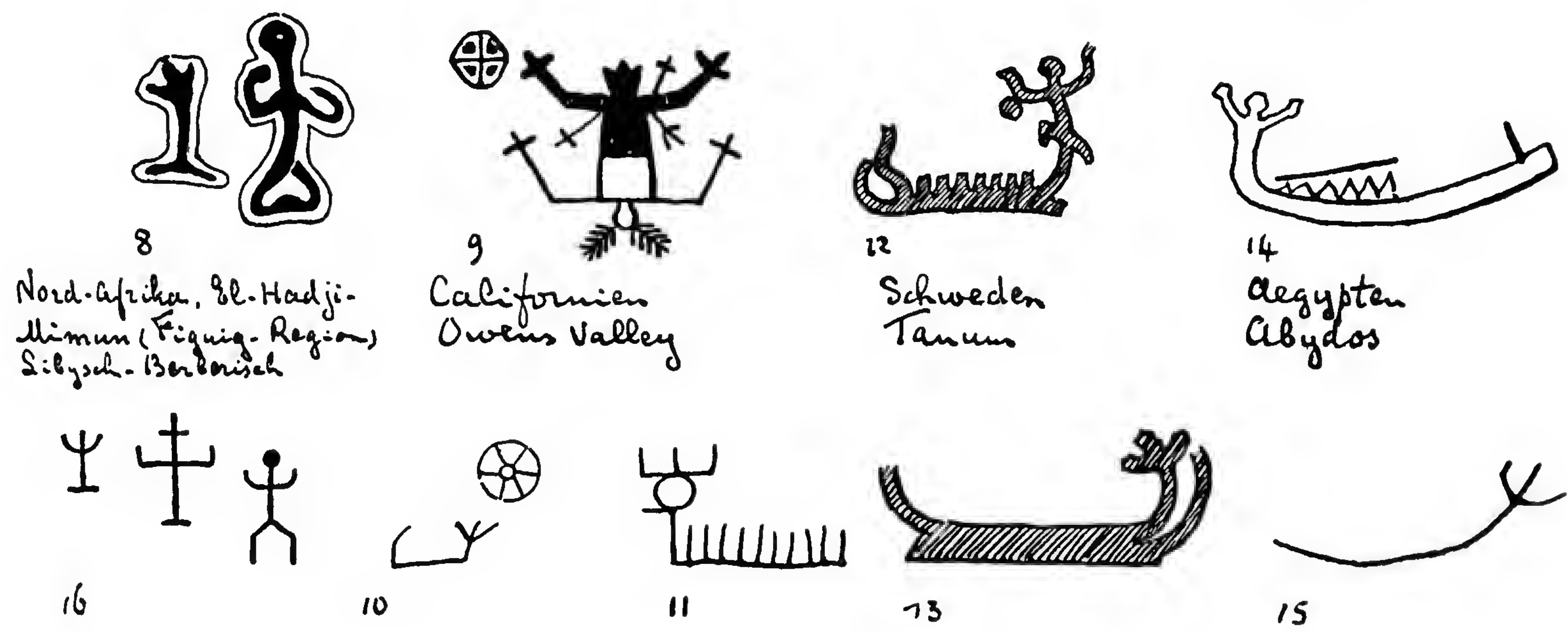


Die Darstellung des seine Arme hebenden Gottessohnes des Frühjahres und seine linearschriftliche Uebertragung, die Hieroglyphe Ψ bezw. Ψ usw.:

Nord-Amerika
Californien, Santa Barbara County
Cariso rock

Schweden
(jüngere Steinzeit)
Tanum

Aegypten
(vordynastisch)
Abydos



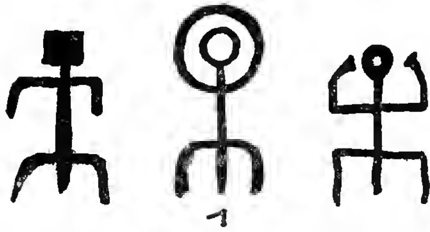
TAFEL III

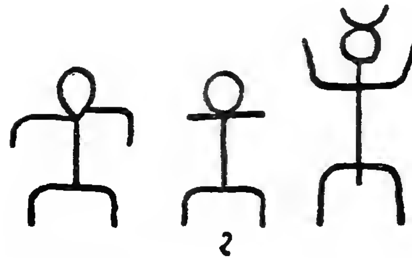
Die drei Armhaltungen des Gottessohnes in der atlantischen kalendarischen Kultsymbolik: 7
(Wintersonnenwende) oder Halbjahr (Sommersonnenwende)

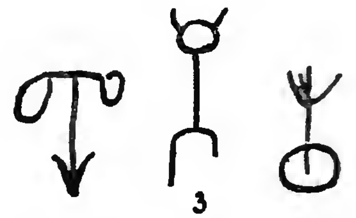
Nord-Amerika: N. Arizona
Lower falls of Laguna Creek

Brasilien
Umari Cachoeira: Rio
Caiary-Uaupés

S. Californien
Desert Queen Well

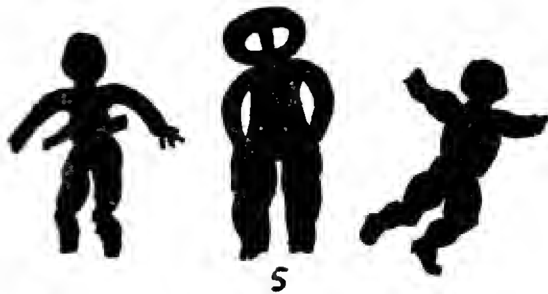


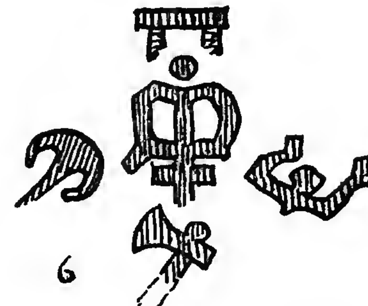




Pyrenäen-Halbinsel: Spanien (j. St. Zt.)
Cueva de las Figuras
Bacinete

Schweden (
Brastad



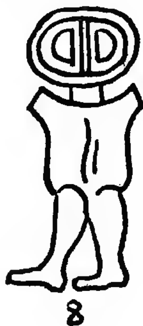


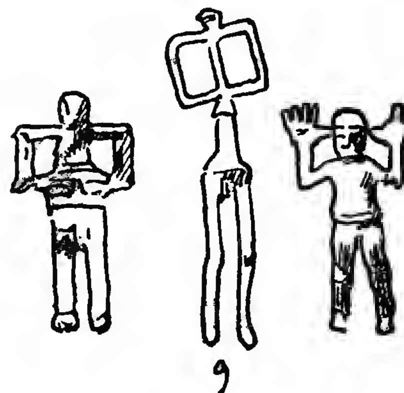


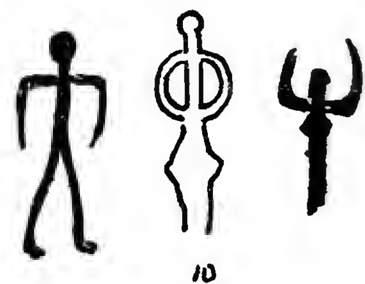
Hittitisch
Jazylykaja

Kaukasus
Retlo

Oberägypten: Nubien
Goll-Agiuz







TAFEL III

in der atlantischen kalendarischen Kultsymbolik: ↑ — ⊙ bzw. + — Ψ = Spätjahr — Neujahr
onnenwende) oder Halbjahr (Sommersonnenwende) — Frühjahr

en
eira: Rio
ý-Uaupés

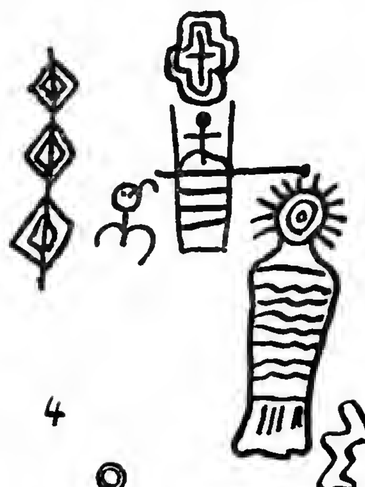
S. Californien
Desert Queen Well

Owens Valley: Little Lake





3



4

te

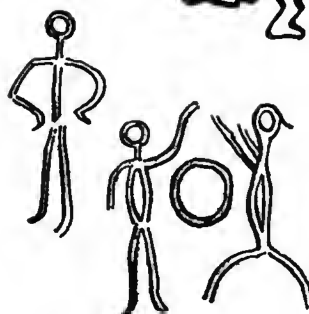
Schweden (j. St. Zt.)
Brastad



7

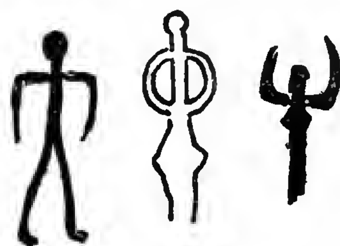
Oberägypten: Nubien
Goll-Ajuz

Dänemark (j. St. Zt.)
Stein von Ingelstrup
(Ods Herred)

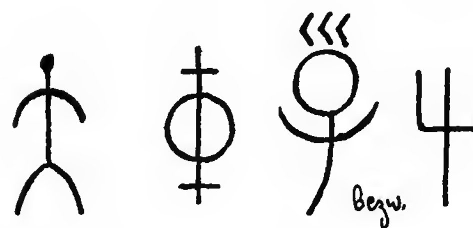


Archaisch-Chinesisch





10



11)

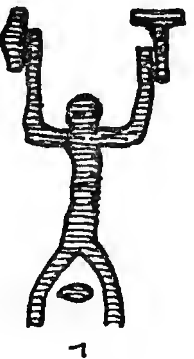
ta „der Grosse" (Mann) — chung „Mitte" — tsi „Sohn" „Kind" — ch'e „Keim" „Spross"

TAFEL IV

Der Gottessohn, der Hammer- oder Axt-Gott, der „Jahr"- und „Grab-Spalter", der „Gehörnte", mit der Sonne und dem Sonnenradkreis (Jahresrad) oder „Jahr" ⏀

Skadinavien (jüngere Steinzeit und Bronzezeit)

Tanum



1

Nedre Solberg



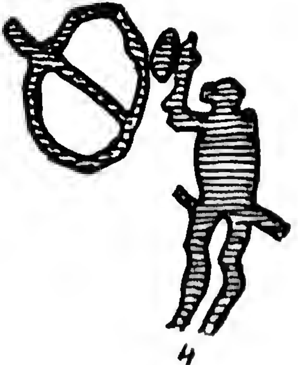
2

Kinnekulle



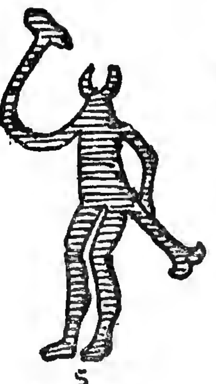
3

Tanum



4

Tanum



5

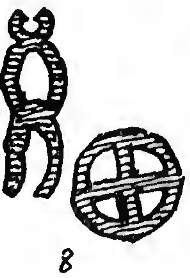


6

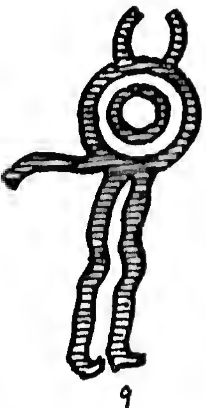


7

Jul- oder Neujahrsymbolik der nordischen Bauernstabkalender (16.–18. Jahrhundert)
1. Julmond (Dezember) · 13. Hartung (Januar)

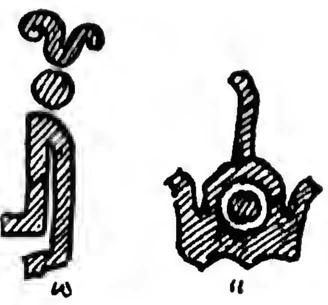


8



9

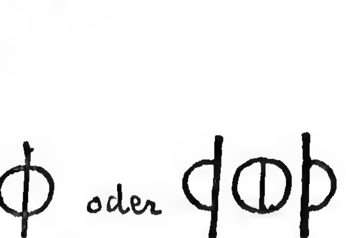
Schwedische Bauernkalendersymbolik (16. Jhr.)



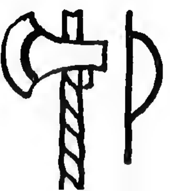
10 · 11

Frankreich (j. St. Zt.) Morbihan Dolmen von Graniol





oder



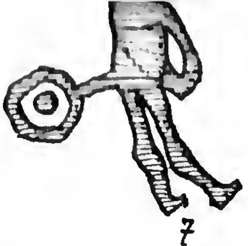


„Thors Belgh bunten"
„Thor im Balg (Mutterleib) eingeschlossen", d. h. in der Mitter- oder Mutternacht (angs. modra-

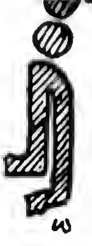
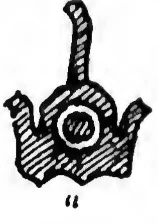


die Grabaxt und die gespaltenen Jahres-


5

6

7

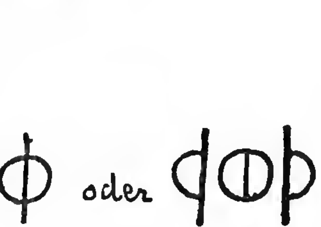
8

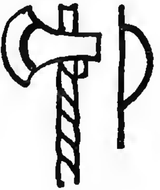
9

10

11

Jul- oder Neujahrsymbolik der nordischen Bauernstabkalender (16.–18. Jahrhundert)
1. Julmond (Dezember) — 13. Hartung (Januar)

Schwedische Bauernkalendersymbolik (16. Jhr.)

Frankreich (j. St. Zt.) Morbihan Dolmen von Graniol



12 (oder)


13

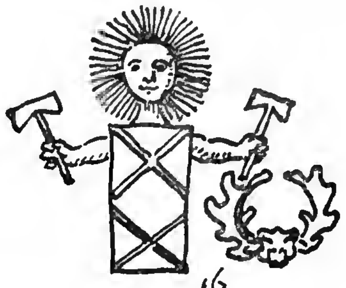

14

„Thors Belghbunten“
„Thor im Balg (Mutterleib) eingeschlossen“, d. h. in der Mitter- oder Mutternacht (angs. modranecht) des Jahres


15

die Grabaxt und die gespaltenen Jahreshälften

Arktis-Atlantis : Lappen (16.–18. Jhr.)
Thor oder Horagalles
Der Gottessohn mit der Sonne
Radienkidda, Sumal (Ibmel)
Barn (1693)


16

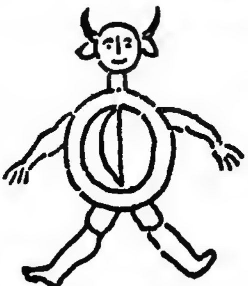
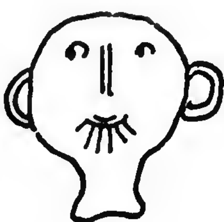
17


Paive (Baeive, Beive) auch = nordische Rune sol „Sonne“
= die „Sonne“, eigentlich der Sonnenjahreskreis
18

Nord-Amerika
Arizona
Canyon de Chelly

Ojibway, Lake Superior (Anfang: 19. Jhr.)
Der Grosse Geist im Himmel — der Gottessohn — die Mutter-Erde, die „Alte Frau“ — die Sonne


19

20

21

22

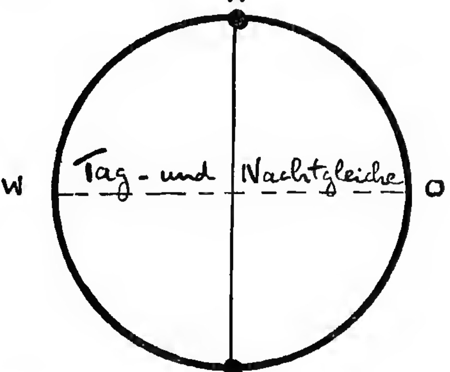
23

TAFEL V

Die atlantische Jahreseinteilung:
I. Das Horizont- oder Gesichtskreissonnenjahr

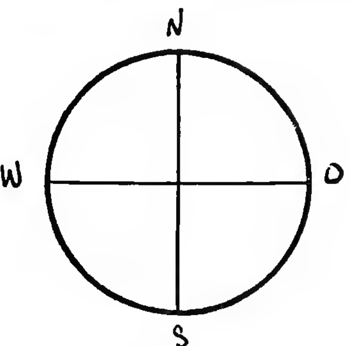
Das arktisch-atlantische Jahresideogramm

Sommersonnenwende = Halbjahr
= Mittsommer



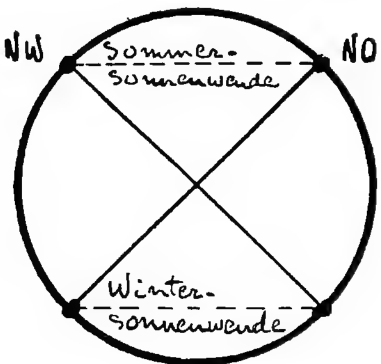
Wintersonnenwende = Neujahr
= Mittwinter

entspricht ebenfalls dem
Himmelsrichtungenkreuz



Abgeleitete Zeichen:
das arktisch-atlantische Zeichen
für „Jahr" und seine Wechselformen
runde Urform — eckige Holzritzformen

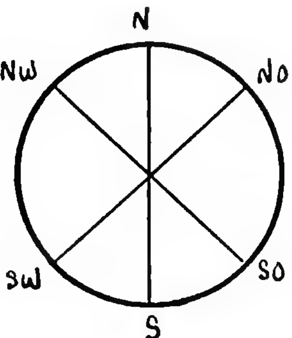
Das nordatlantische Jahresideogramm



abgeleitete Ideogramme
in Verbindung mit

der Weltachse
N-S

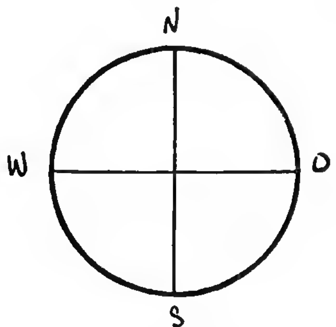
und der Gleichenlinie O-W
oder dem Himmelsrichtungen-
kreuz



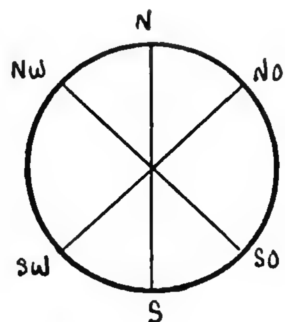
die nordatlantische Hieroglyphe für
„Gott", „Jahr", „Mensch", für den „Gottes"-
„Jahres"-, „Welten"-, „Lebens"- oder „Mensch"-
„Baum", den „Baum mit 3 „Wurzeln" und

entspricht ebenfalls dem

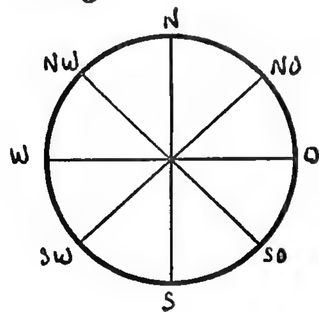
Himmelsrichtungenkreuz



der Weltachse
N - S



und der Gleichenlinie O-W
oder dem Himmelsrichtungen-
kreuz

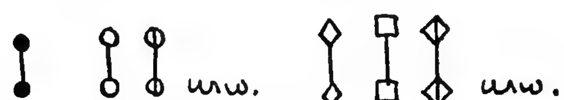


Abgeleitete Zeichen:
das arktisch-atlantische Zeichen
für „Jahr" und seine Wechselformen
runde Urform   eckige Holzritzformen









Germanische Runen:

Φ ◊ + ⸢ bzw. ‹› = <u>gear</u>, <u>ger</u>, <u>gyz</u> „Jahr"

⚲ = <u>adil</u> „aus-Gott". „Leben Gottes"

(nordamerikanische Indianer): „von oben und unten kommen", „Leben und Tod"

die nordatlantische Hieroglyphe für „Gott", „Jahr", „Mensch", für den „Gottes"-„Jahres"-, „Welten"-, „Lebens"- oder „Mensch"-„Baum", den „Baum mit 3 „Wurzeln" und 3 „Aesten" usw.





Symbolik der skadinavischen Bauernstab-kalender (16. Jahrhundert)

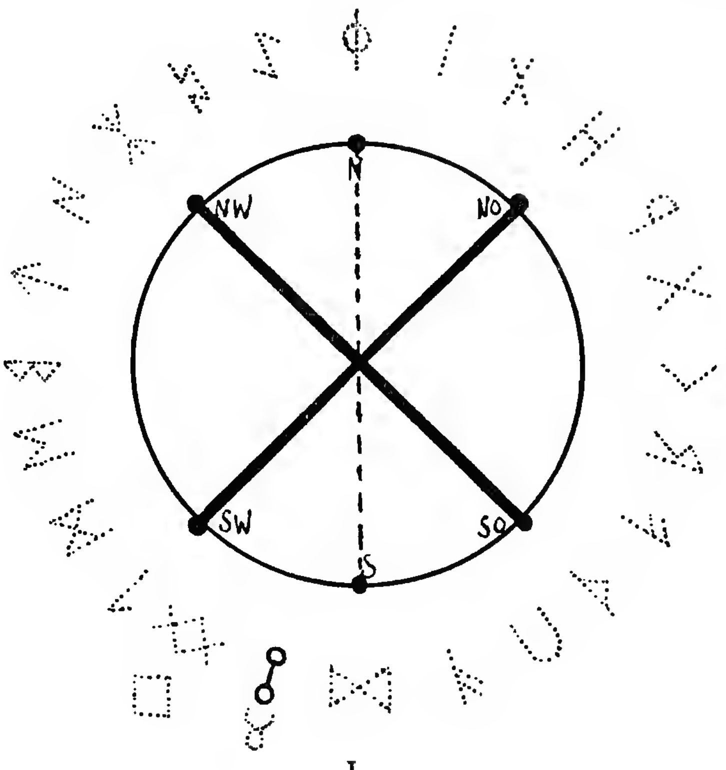
ᛯ <u>tvimadr</u> „zwei Menschen"

d.h. ᛘ und ᛦ = <u>Tuisto</u> „der Zwiefache" (Name des Gottessohnes bei Tacitus)

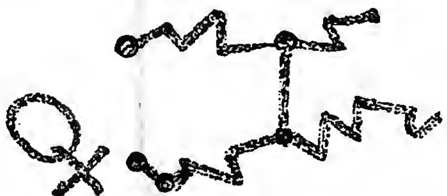
ᛘ altnordisch <u>madr</u> „Mensch", „Mann" (Name des Gottessohnes, des <u>moldar auki</u> des „Erde Vermehrers".).

TAFEL VI

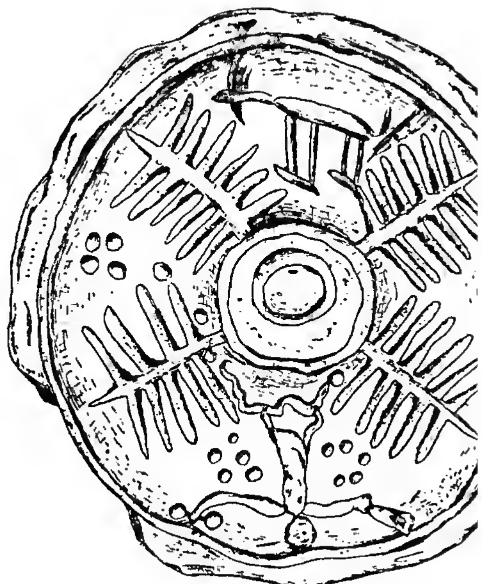
Der Gottessohn in den Wassern, in der Wintersonnenwende und das „Leben"-Zeichen ☿ (S. Seite 28—29)



1



2



3

TAFEL VII

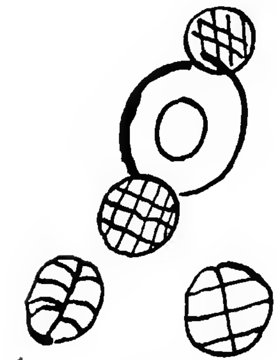
Zur Entstehung des 8 Zeichens aus dem „Jahr"-Ideogra

Nord-Amerika
Californien
Owens Valley

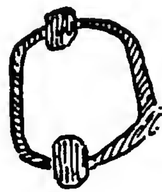
S. Nevada
Grapevine
Canyon

Atlantisch-S.W. Europa
Spanien (j. St. Zt.)
Covatillas

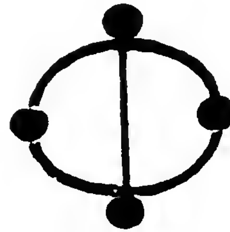
S. Amerika
Brasilien
Yauretê-Cachoeira
Rio Caiary-Uaupés



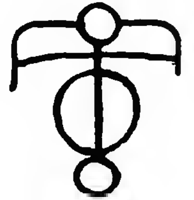
1



2



3



4

Nord-Amerika
Californien
Owens Valley

Mohave
Desert

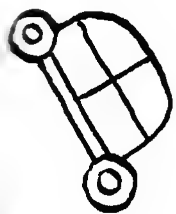
Owens
Valley

Rattle
Snake Canyon

S. Amerika
Brasilien
Cachoeira do
Ribeirão

N. Amerika
Tulare Region
Hospital
Rock

S.
Gra



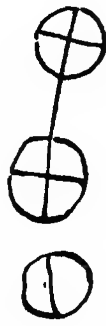
9



10



11



12



13



14



15

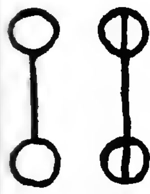


1

Kultsymbolik der nord-
amerikanischen Indianer

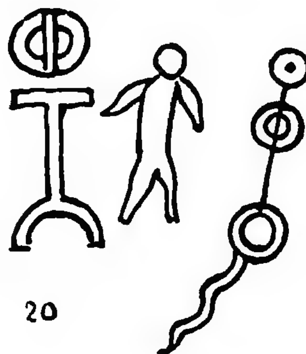
Arktis-Eurasien
West-Sibirien
Minussinsk, Jenissei

Atlantisch-Afrika
Bamum-Schrift



a b
19

usw.
= „Leben und Tod"; „von oben und unten kommen"; „den Geist sehen."

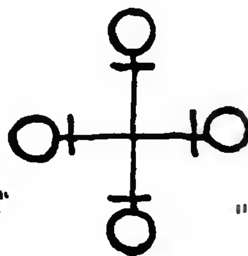


20



= nku
„Leichnam"

21



22

Entstehung des 8 Zeichens aus dem „Jahr"-Ideogramm ⊕

tid.-S.W. Europa
panien (j. St. Zt)
Covatillas

S. Amerika
Brasilien
Yauareté-Cachoeira
Rio Caiary-Uaupés

Nord-Amerika
S. Nevada
Grapevine
Canyon

W. Nevada
Yerington

S.W. Europa
Frankreich
Mas d'Azil
(Ende d. ält. Steinzeit)

Arktisch-Eurasien
Sibirien
Am Irbit

3 4 5 6 7 8

S. Amerika
Brasilien
Cachoeira do Ribeirão

N. Amerika
Tulare Region
Hospital Rock

S. Nevada
Grapevine Canyon

W. Nevada
Yerington

S. Nevada
Grapevine Canyon

14 15 16 17 18

Atlantisch-Afrika
Bamum-Schrift

Vai-Schrift

N. Amerika
S. Nevada
Grapevine Canyon

= ňku „Leichnam"

= lo „keimen"

= li „aufwachsen"

= fo. fu „Blüte" „Blume"

21 22 23 24 25 26

TAFEL VIII

Zur Geschichte des 8 und ᛟ Zeichens: „Das Leben ist" aus Gott ✱ und das Leben des Menschen ᛉ ist wie ein Jahr ⊕ : I

Die Formen der germanischen Runen:

älter jünger

1 2 3 4 5 6 7

Name im Angelsächsischen oþ-il (= altsächs. oth-il, altnord. oð-al usw.) aus *ut-, jünger ot- (oth-, oþ-, oð-, od-) = „aus", „Atem"; „Leben"; „Nachkommenschaft" und il- oder al- „Gott" (atlantisch ilu, alu usw.)

vgl. den Namen der Rune

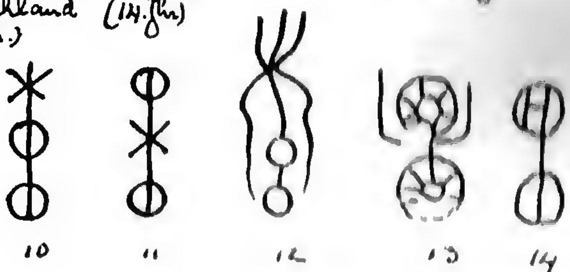
nordisch, angelsächsisch · allgemein germanisch

a 8 b oder 9 bezw. 9a 9b = hag-al(l) „Hag-Gott" auf den Geleitmünzen (Brakteaten) hag-alu

Germanische Hausmarken: Niederlande, Deutschland (14. Jh.) · Italien (14. Jh.)

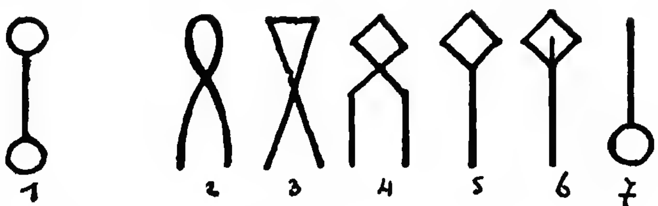
Californien Owen Valley

S. Nevada Grapevine Canyon



10 11 12 13 14

Nordische Runen

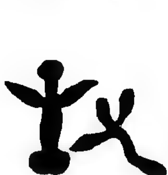


a 15 b oder 16 = madr „Mensch", „Mann"

Angelsächsische Runen

17 18 19 20 = gear (usw.) „Jahr"

Spanien Palomas



21

Californien Rattle Snake Canyon

22

St. Barbara Reg: S. Antonio River

23

S. Nevada Grapevine Canyon

24

allgemein germanisch

Spanien Galicien (j. St. Zt. - ält. Br. Zt.)

Nordische Rune

25 (= Nr. 3 + Nr. 7) 26 = sol „Sonne", Wechselform zu 27 bezw. 28 usw. = sig in der Schwurformel

a 8 b oder 9 bezw. 9a 9b = hag-alu „Hag-Gott" auf den Goldmünzen (Brakteaten) hag-alu 10 11 12 13 14

Nordische Runen

Angelsächsische Runen

Spanien Palomas

Californien Rattle Snake Canyon

St. Barbara Reg: S. Antonio River

S. Nevada Grapevine Canyon

a 15 b oder 16 = madr „Mensch", „Mann"

17 18 19 20 = gear (usw.) „Jahr"

21 22 23 24

Spanien Galicien (j. St. Zt. - ält. Br. Zt.)

Nordische Rune

allgemein germanisch

25 (= Nr. 3 + Nr. 7)

16. u. 17. te Rune der „langen Runenreihe"

26 = Sol „Sonne", Wechselform zu 27 bezw. 28 usw. = Sig in der Schwurformel

Germanische Rune

29 = Sig - Tyr

30 = Ti, Tiz, Tyr

31 angelsächsisch = Tir
althochdeutsch = Ziu

Allgemein Alt-Europäisch (Germanisch, Keltisch, Iberisch, Italisch, Aegaeisch)

Irische Ogham-Schrift

Spanien (j. St. Zt.) Abri de las Viñas

32 a bezw. b Lautwert t-i-u (t-i-u, tiw)
indo-europäische Bedeutung: „Gott"

33 = icht „Nachkommenschaft"

34 = a b c

Sumerisch

35 a b = nunuz „Spross" „Nachkommenschaft"

36 = pa „Spross" „Nachkommenschaft"
mu „Mensch", „Mann"

a 37 b = aza „Arzt"

38 a b = anu „Gott" (akkad. ilu)

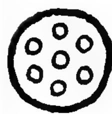
39 = ilan (akkad. ilân) „das Obere"; akkad. ilu „Gott"

Zur Geschichte des ⚲ und ♀ Zeichens: Das Leben ist „aus Gott" ✱ und das Leben des
ein Jahr. II

Orient

Alt-Arabien
Kultsymbolik

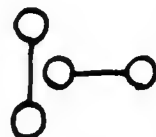
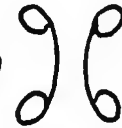
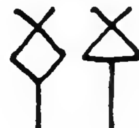
Atlantische Linearschrift Alt-Arabiens
Alt-Thamudisch Neu-Thamudisch Lihjanisch




Gottessymbol (Ilmukahu)

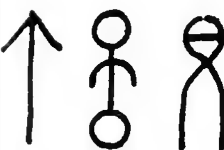
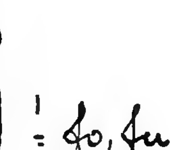
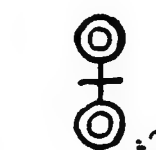
1 2




3 4 5a b 6a b 7a b = ŧ

Atlantische Küste Afrika's
Vai-Neger Bamum

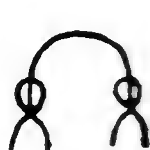

= fo, fu „Blüte"

11 12 13



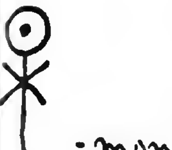
14 = nku „Leichnam"

15 = oder und und = yum „schwanger sein"

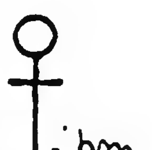


16 = p

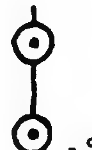
Bamum Alt-Chinesische Schrift



20 = mon „Kind"



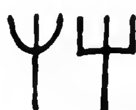
21 = pon „Kinder" „Leute"



22 = shen „Gottheit"



23 = hsüan „finster", „dunkel-blau"



24a e = ch'e „Keim", „Spross"



25

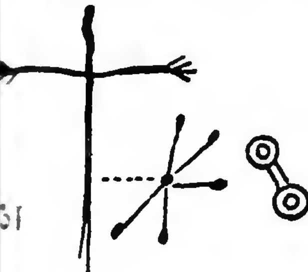


26 = tsi „Kind"



27

Nord-Amerika
Californien, Owens Valley S. Nevada Grapevine Canyon Nordamerikanische Indianer Californien Rattle Snake Canyon Owens Valley S.



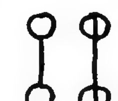
31



32



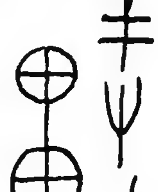

33 34




35a b usw. = „Leben und Tod", „von oben und unten kommen"; „den Geist sehen"



36




37

TAFEL IX

… Zeichens: Das Leben ist „aus Gott“ ✱ und das Leben des „Menschen“ ᛘ ist wie ein Jahr. II

Nord-Amerika Vorder-Asien Nord-Afrika

…nearschrift Alt-Arabiens
…ch Neu-Thamudisch Lihjanisch W. Nevada Yerington Vor-Elamitisch Libyen (j. St. 21) Grab von Dr. Regina

5a b 6a b 7a b = ŧ 8 9 10

oder und und =
yum „schwanger sein“ 16 = pûa „sein“ 17 = pom „ši“ 18 = li „aufwachsen“ 19 = šu „Nacht“ „finster“

24e = ch'e „Keim“, „Spross“ 25 26 = tsi „Kind“ 27 28 29 = ki „Jahreszeit“ 30 = nien „Jahr“

…merikanische …aner California Rattle Snake Canyon Owens Valley S. Barbara County S. Antonio Riv. S. Nevada Grapevine Canyon Baja California El Oso Canyon

usw. = „Leben und Tod“, …ben und unten …in“; „den Geist …“

36 37 38 39 40

Der Gottessohn und das ewige Leben

I. Der Gottessohn in der Wintersonnenwende, der seine Arme Senkende ⊤ usw., als Bringer des neuen Lebens.

Nord-Amerika

Californien, Owens Valley, Little Lake — 1

W. Nevada, Virginia City — 2

Brit. Columbia, Stine Creek — 3

W. Nevada, Yerington — 4

Californien. Owens Valley — 5

Süd-Californien, Benton — 6

S. Nevada, Grapevine Canyon — 7

N.O. Californien, Modoc lava beds — 8

Utah, Black Rock Springs — 9

Californien, Owens Valley, Little Lake — 10

Baja California, San Lois — 11

Brasilien, Pedra Lavrada — 12

Rio Caiary, Uaupès — 13

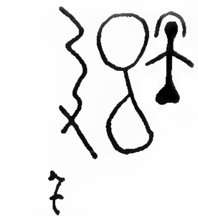
Spanien, Cueva de los Letreros — 14 a, B

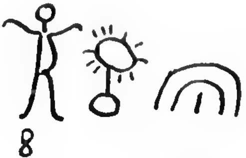
Schweiz, Wallis, Salvan — 15

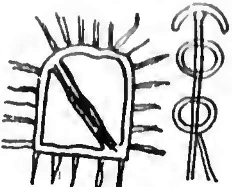
Spanien, Abri de las Viñas — 16

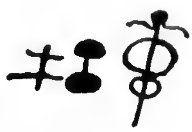
Tajo Amarillo — 17

Altirische Ogham-Schrift — 18 = icht

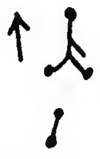

7 Brasilien Pedra Lavrada

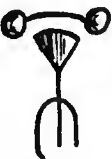

8 Rio Caiary Uaupès


9 Spanien Cueva de los Letreros / Schweiz Wallis Salvan

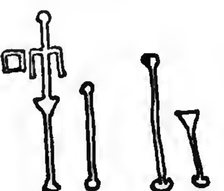

10 Spanien Abri de las Viñas

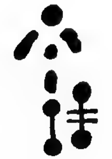

11 Tajo Amarillo / Altirische Ogham-Schrift


12


13


14 a, b


15


16

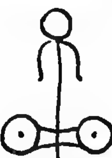

17


18 = icht

Irland Ogham-Schrift


18 icht „Nachkommenschaft"

Schottland Höhlenzeichnung von East Wemyss (Fife)


19

West-Sibirien Minussinsk-Jenissei


20

Am Irbit


21

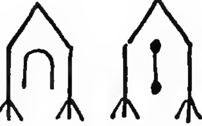
Atlantisch-Afrika Vai-Schrift

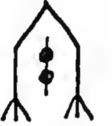

22 a, b = fo 23 = fo-fu „Blüte"

Aegypten: Nubien Scharab

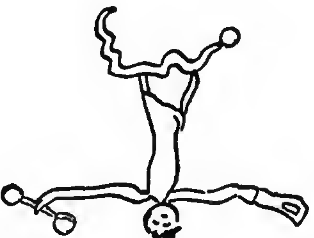

24

Vorderasien: Susa Vor-elamitisch


25 26 27





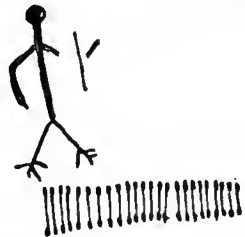

28

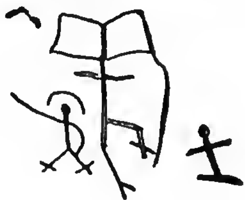
Schweden (jüng. St. Zt.) Tanum


29

Mutter Erde: Die Furchenreihe

Nord-Amerika
Californien: Santa Barbara County







1

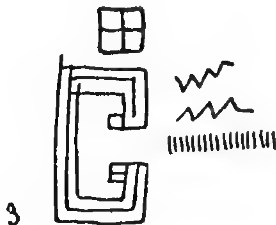
Winnebago-Indianer
Ornamente der
Buckskin-Opfer

+ für den „Erdmacher"

||||||||| für die Mutter Erde.

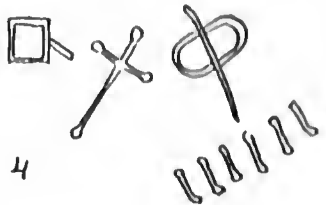
2

Süd-Amerika
Brasilien
Felszeichnung
von Inhamum



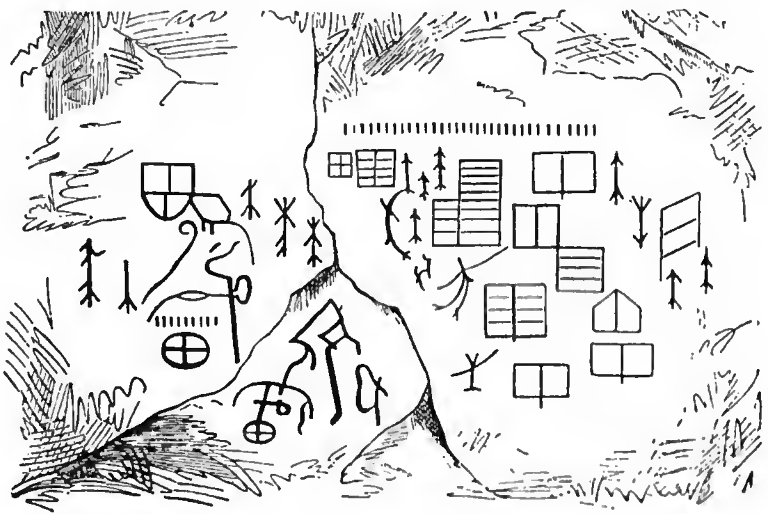
3

Pyrenäen-Halbinsel
Galicien.
Eira d'os Mouros
Pontevedra



4

Sibirien: Felszeichnung von Smolanka, Irtisch



7

Schweden, Ostgotland
Felszeichnungen von
Himmelstadlund





5

Felszeichnung von
Leonardsberg
Norrköping



6

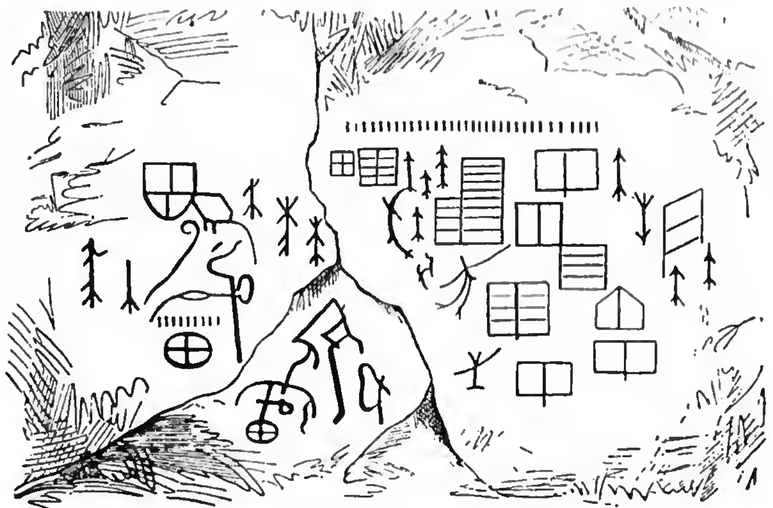
West-Sibirien: Felszeichnungen von Irtisch, Smolanka; Tomsk, Buchtama und Buchtarminsk

Felszeichnungen von Himmelstadlund

5

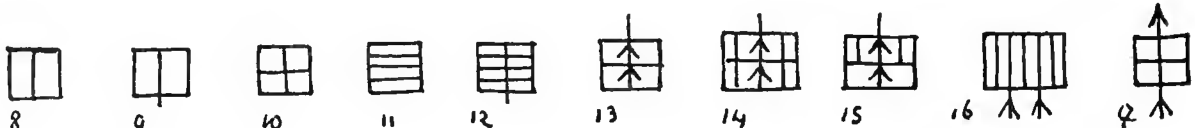
Felszeichnung von Leonardsberg Norrköping

6

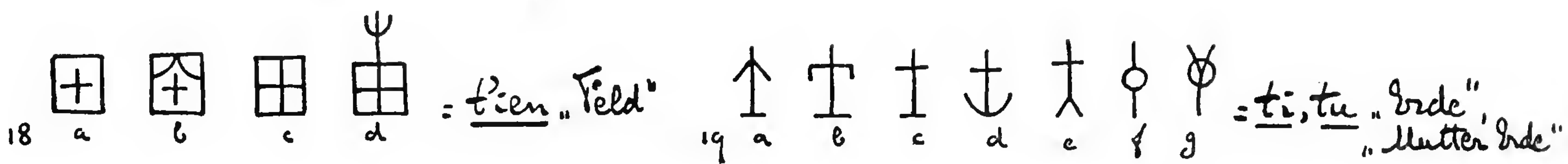


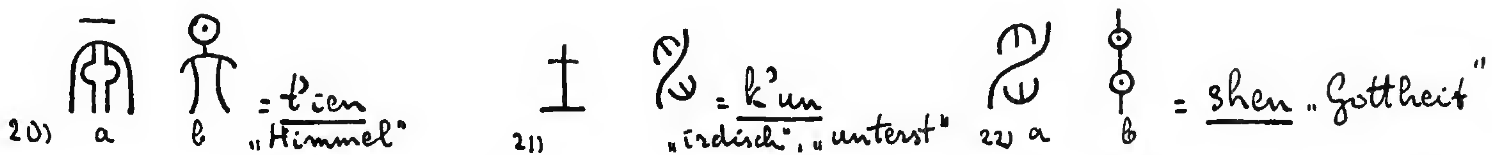
7

West-Sibirien: Felszeichnungen von Irtisch, Smolanka; Tomsk, Buchtarma und Buchtarminsk



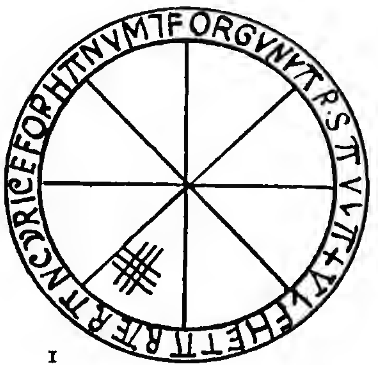
Archaisch-Chinesische Schrift





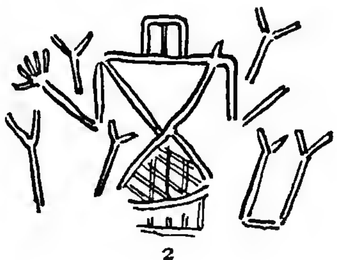
TAFEL XII

Mutter Erde und das Zeichen des gefurchten Ackerbeetes (S. Seite 43—44)



1

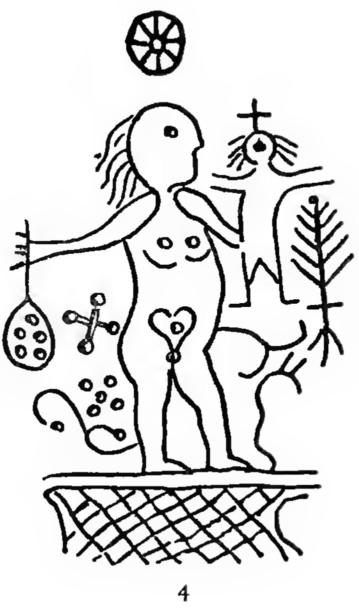




2



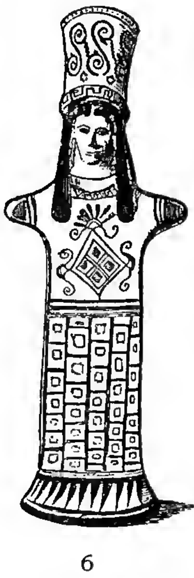
3



4



5



6

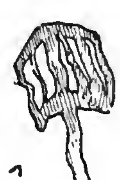


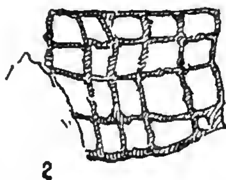
7

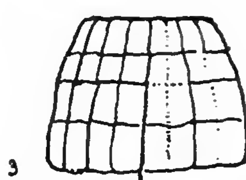
Mutter Erde: Das atlantische Ideogramm des gefurchten Ackerbee

Nord-Amerika · Californien, Owens Valley

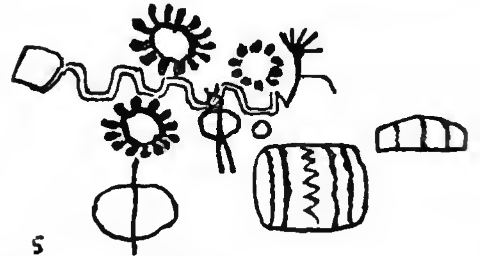
Fish Springs · Little Lake · Bishop · Coso Springs · S. Nevada, Grapevine Canyon · Ca… Ow…


1


2


3

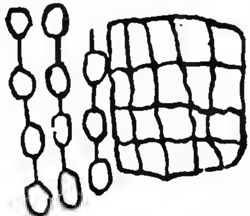

4

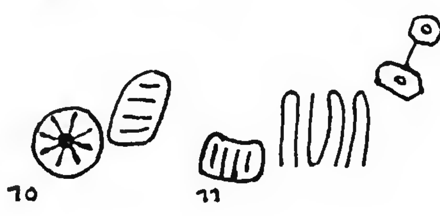

5 6

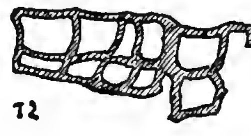
S. Nevada
Grapevine Canyon

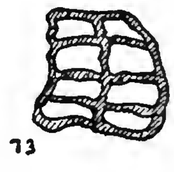
Irland (j. St.zt.-Steinkupferzeit)
Grabkammern v. Sliabh-na-Calliaghe

See-Alpen (Ligurisch)
Lago di Merasiglie (Bronzezeit)


9

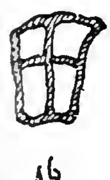

10 11

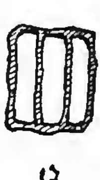

12

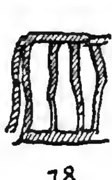

13

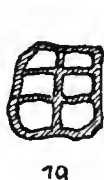

14

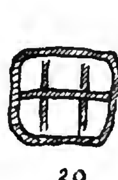
Pyrenäen-Halbinsel
Portugal (jüngere Steinzeit)
Dolmengebiet von Tras-os-Montes

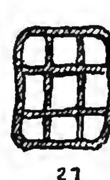

16

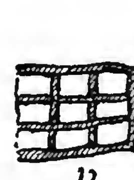

17

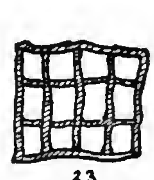

18

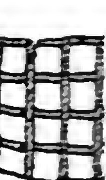

19


20


21

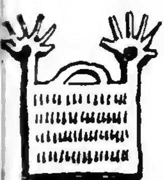

22

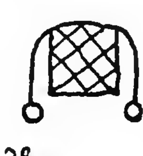

23

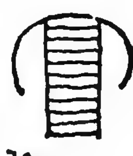

24

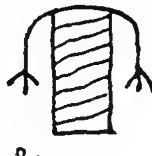
Lydien
…ssform von
…yatera

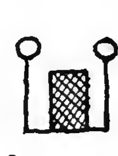
Aegypten: Vor- und frühdynastische Linearschrift (Abydos, Nagada usw.)




28


29


30


31


32

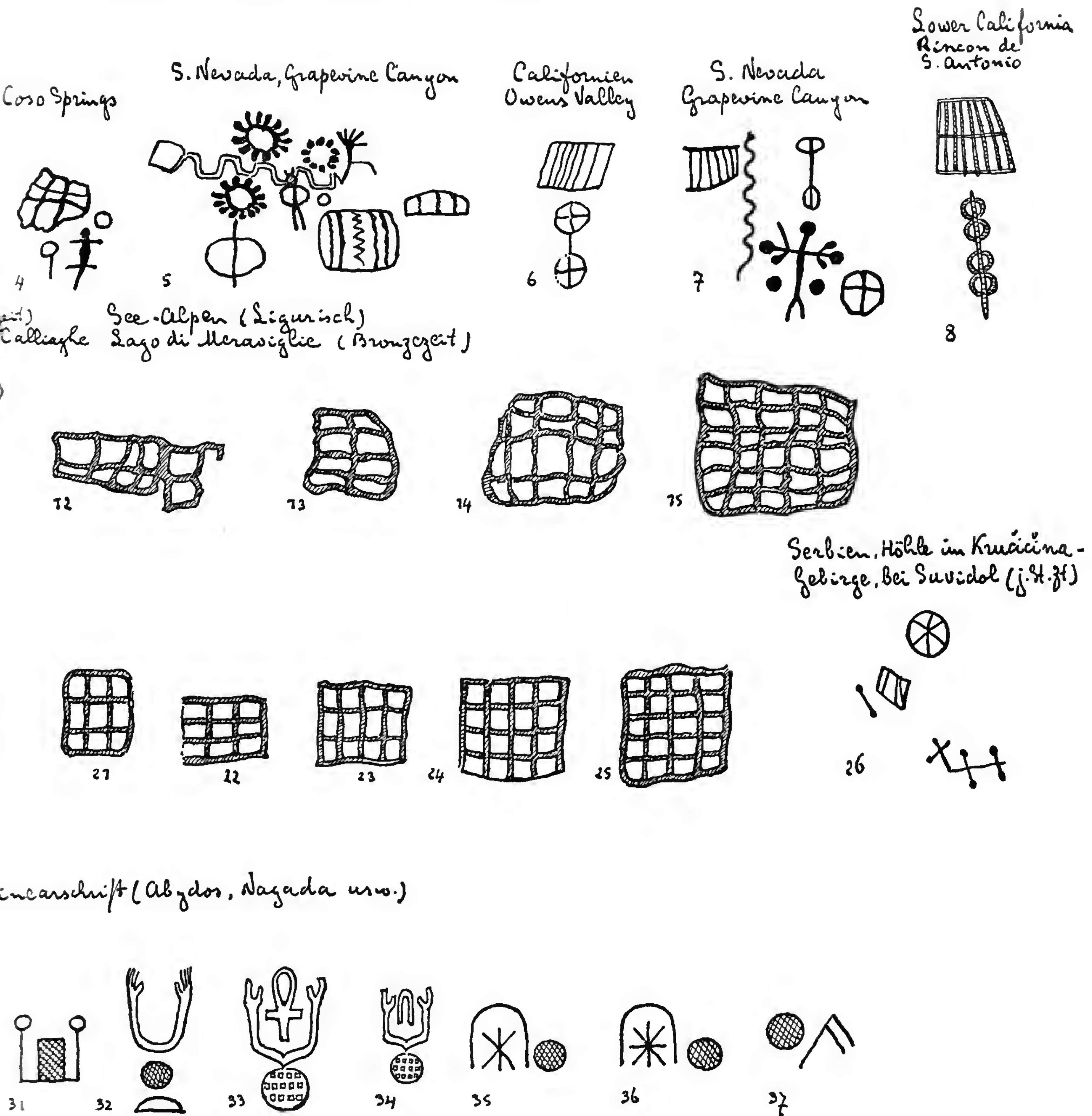

33


34


35

TAFEL XIII

Erde: Das atlantische Ideogramm des gefurchten Ackerbeetes

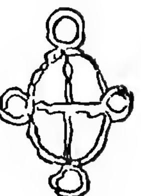


TAFEL XIV

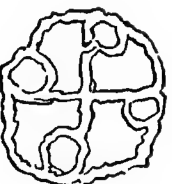
Das Wende- oder Hakenkreuz („Odalskreuz“)

I. Zur Formengeschichte

Nord-Afrika (jüngere Steinzeit)
Sahara Atlas: Dermel Tal

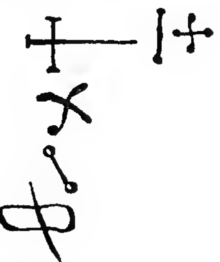


1.



2.

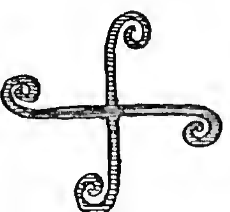
Irland (j. St. Zt.)
Stein von Clonfinlough
(Clocmanoise, Kings County)



3

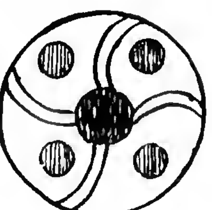
Kreta: Siegelsteine
Platanos

Schweden
(j. St. Zt. - ält. Br. Zt.)
Tunge



4

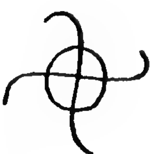
Vorderasien
Spinnwirtel von Troja



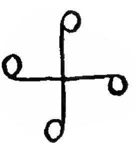
5

Troja
Spinnwirtel

Nord-Afrika (j. St. Zt.)
Sahara-Atlas
Felszeichnung bei Taghit

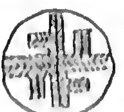


6



7

Altindische Münzen
gefunden bei Ujain



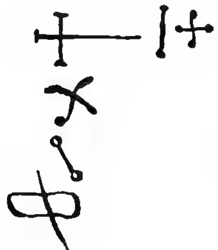






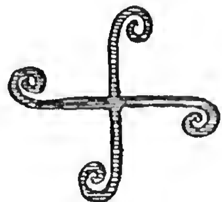
2.

Irland (j. St. Zt.)
Stein von Clonfinlough
(Clocmanoise, Kings County)



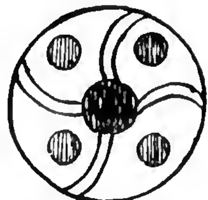
3

Schweden
(j. St. Zt. - ält. Br. Zt)
Tunge



4

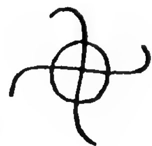
Vorderasien
Spinnwirtel von Troja



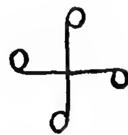
5

Troja
Spinnwirtel

Nord-Afrika (j. St. Zt.)
Sahara-Atlas
Felszeichnung bei Taghit



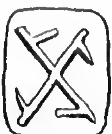
6



7

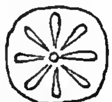
Altindische Münzen
gefunden bei Ujjain

Kreta: Siegelsteine
Platanos

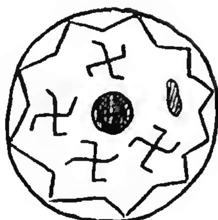


8

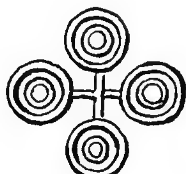
a) 

b) 

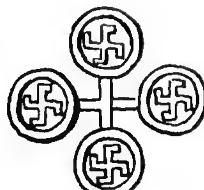
9



10

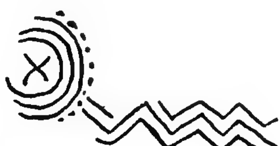


11



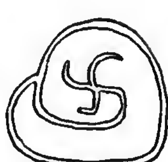
12.

Irland (j. St. Zt.)
Deckstein der
Steinkiste von Carnwath



13

Palestina
Felszeichnung in Grabgrotte von Khurbet-el-Ain



14

Archaisch-Chinesische Schrift

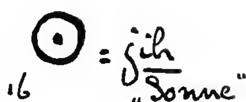




= hui

15 a b c d

"zurückkehren"
"umdrehen"



= jih
16 "Sonne"

TAFEL XV

Das Wende- oder Hakenkreuz:

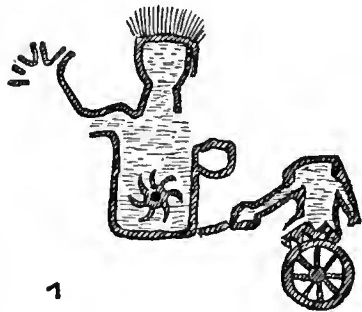
II. Der Gottessohn und das Wendekreuz

Nord-Amerika
Californien, Santa Barbara region, Carriso rock

Arizona
Cliff Ranch

Kreta
Siegelzylinder

Nord-Afrika (jüngere Steinzeit)
Sahara-Atlas
Dermel-Tal



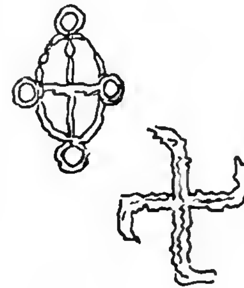
1



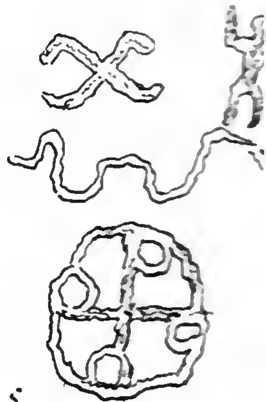
2



3



4



5

Sumerischer Siegelzylinder

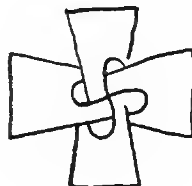
Schweden
Runengrabsteine

Irland (j. St. Zt).
Stein von Clonfinlough
(Clocmanoise, Kings Co.)

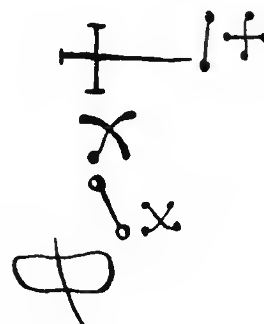
Troja
Spinnwirtel



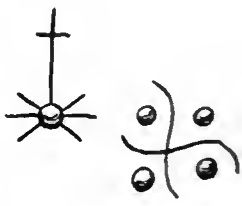
8



9



10



11

TAFEL XV

Das Wende- oder Hakenkreuz:

II. Der Gottessohn und das Wendekreuz

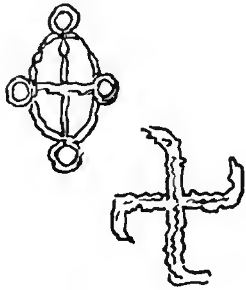
zylinder

Nord-Afrika (jüngere Steinzeit)
Sahara-Atlas
Dermel-Tal

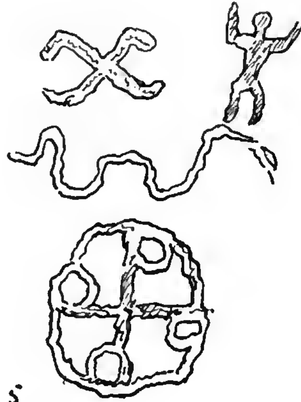
Ober-Ägypten
Nubien (jüngere Steinzeit)
Abrak Goll Ajuz



3



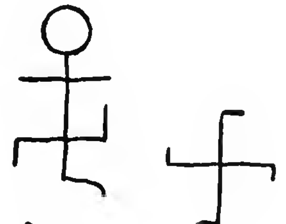
4



5



6



7

ab.

Irland (j. St. Zt.).
Stein von Clonfinlough
(Cloemanoise, Kings Co.)

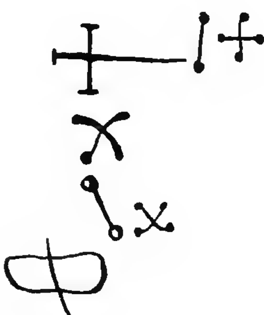
Troja
Spinnwirtel

Rom
Vatikan

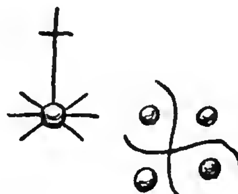
Katakomben



13



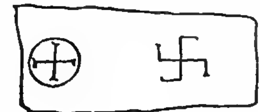
10



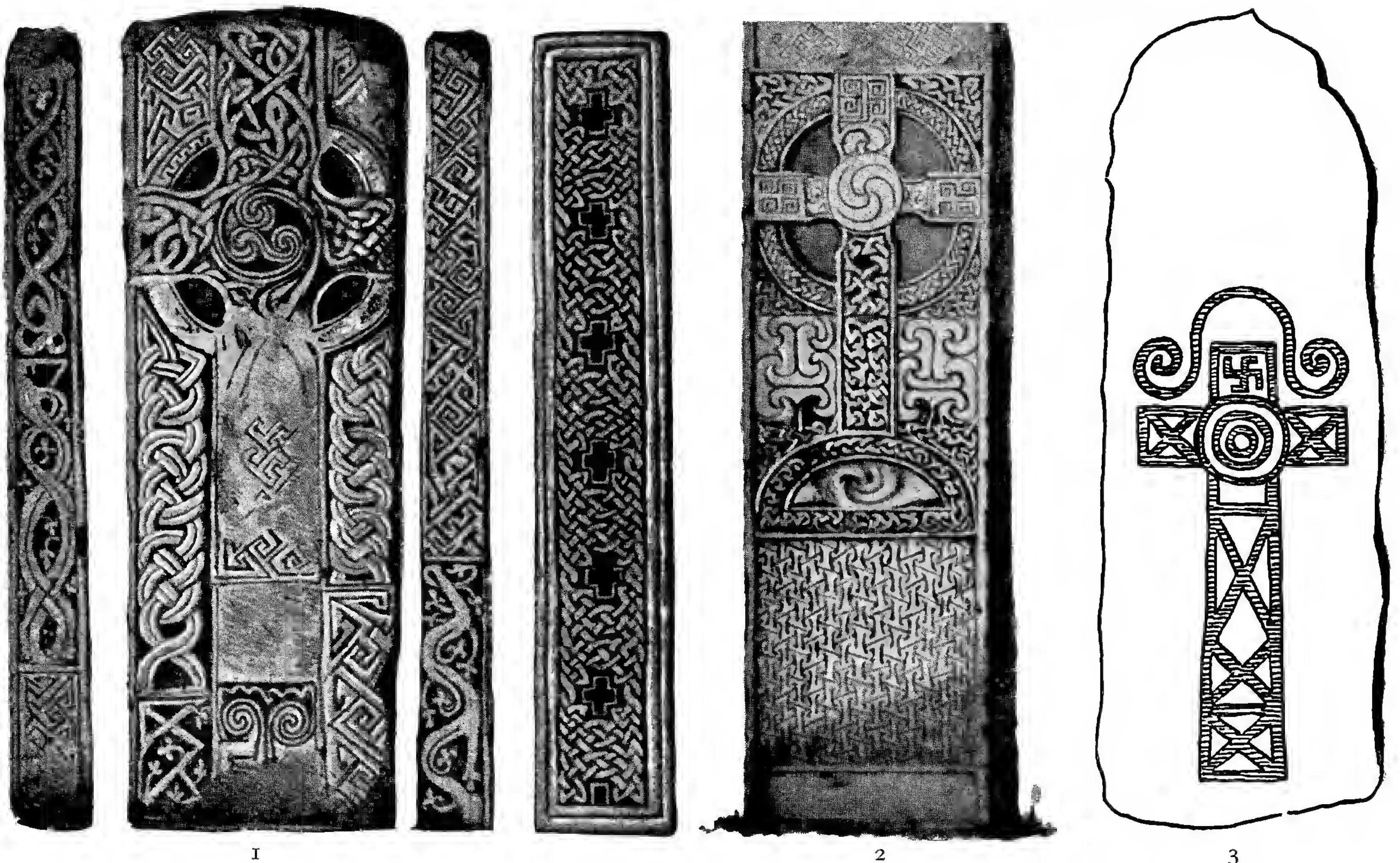
11



12



14



TAFEL XVI. Irisch-Schottische Kult- oder Kreuzsteine: Das Wende- oder Hakenkreuz am Kreuze: I.

1. Stein von Crieff oder Trowan, Parish Strowan, Schottland
2. Stein von Farr, Parish Farr, Sutherlandshire, Schottland
3. Stein bei St. Brigids Quelle, Cliffony, County Sligo, Irland



TAFEL XVII. Irisch-Schottische Kult- und Kreuzsteine:
Das Wende- oder Hakenkreuz am Kreuze. II.
Kreuz von Killamery, County Kilkenny, Irland